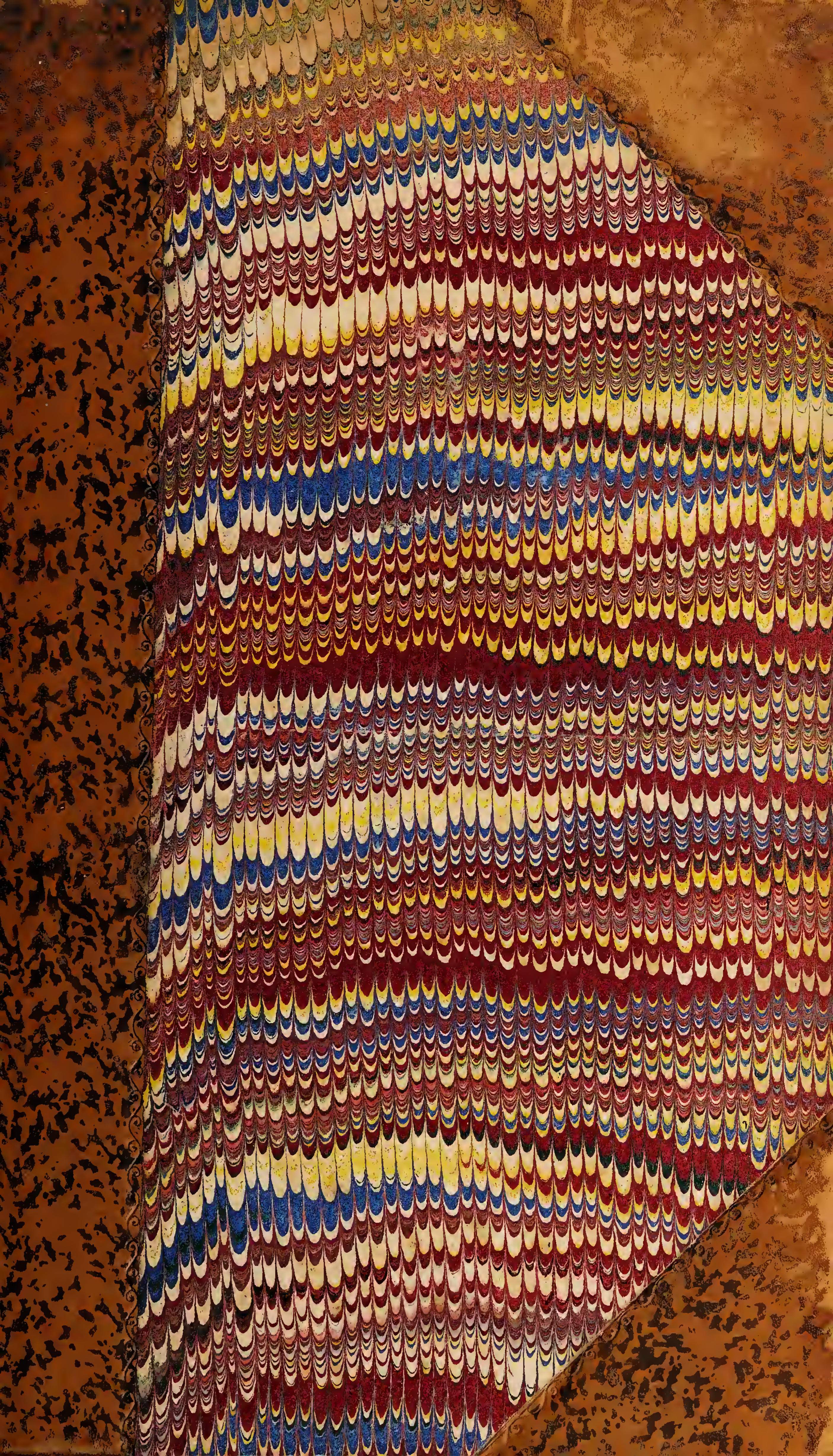


Die Resultate der Wassercur

zu Gräfenberg.



DOUCHE AUF DEM HIRSCHBADKAMME.

Die Resultate

der

Wassercur

zu

Gräfenberg.

Ex apibus mel & cera.

Mit einer Abbildung.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1837.

Aus einem Briefe; statt der Vorrede.

„—— — Wenn die Löwen malen könnten (sprach Einer dieses Volkes, als er den nemäischen Landsmann unter den Fäusten des Hercules abgebildet sah), wenn die Löwen malen könnten, so würde das Bild anders ausfallen. Wenn die Patienten die Erfolge ihrer absolvirten Curen unbefangen beschreiben könnten, so würde vielleicht die ärztliche Lehre von den Heilmethoden sich etwas anders gestalten? Es scheint mir, daß sich auf diesem Felde einige Frucht gewinnen ließe, wenn den theoretischen Sätzen des der Natur gegenüberstehenden, beobachtenden und folgernden Arztes, welcher die Kranken auch nur bis zur zeitweiligen Heilung zu sehen pflegt, entgegenkommend sich anschlösse der naive Schrei dieser Natur selbst über sich und ihre Entwickelungsprocesse während und nach der Cur. Freilich dürfte dieser „naive Schrei" kein Lallen sein, um der jenseitigen Wissenschaft nicht unwürdig gegenüber zu stehen.

Aber welche Frucht, so fragen Sie, sollte aus dem Zusammentreffen beider Auffassungsweisen, der wissen-

schaftlichen und der laienhaften, zu erwarten sein? Folgende, dünkt mich:

Die wissenschaftlichen Aerzte (und gerade aus ihnen besteht der hochehrenwerthe Kern ihrer Collegenschaft) sind auch wol zuweilen dem dialektischen Uebel unterworfen, das mit jeder wissenschaftlichen Behandlung jedes Gegenstandes zugleich groß gezogen wird: dem Erweitern nämlich eines scharf in sich zusammenhangenden Gedankenbaues zu einem schönen Systeme, das in immer schönere Pilaster, kühnere Bogen, strebendere Spitzen ausgeführt wird, und ein herrliches Zeugniß für die Kraft freien, selbstbildenden Denkens ablegt. Im Bewußtsein dieser Kraft wird die Kunst immer künstlicher gemacht, die Wissenschaft immer satzvoller und zugleich abstracter — jedoch die Natur der Körperwelt bleibt indeß still wie sie war, wandelt schweigend ihre Kreise, die eine andere höhere Freiheit ihr vorgezeichnet, um einen tief verhüllten Mittelpunkt. Sie schreitet also nicht mit den Künstlichkeiten der Systeme bis in jene Ueberfeinerungen durch Schlußfolgen, bis in jene allzu großen Bereicherungen durch Conjecturen aus Analogien. Daher finden wir, wie in der Geschichte aller Wissenschaften und Künste, so auch in der Medicin, von Zeit zu Zeit die größten Abstände zwischen der Natur und den Systemen. In der Arzneikunde sind es immer die Aerzte und nicht die Laien, welche auch diese

Entzweiung wahrgenommen haben, das allzu Verfeinte dann verließen, eine Reduction der Heilkunde auf einfachere Betrachtungsweisen und Handlungsarten vornahmen. So in unsern Tagen die Homöopathen, deren hartnäckige Bestrebungen zur Verminderung des Arzneigebrauches und zur Vernatürlichung der Lebensweise, von lange dauerndem Einflusse auf die ganze Medicin sein dürften. So ferner die Wasserärzte, deren Heilmethode für einen gewissen Kreis von Uebeln sehr glückliche Resultate zu liefern beginnt. Aber gerade bei dem Eintritte solcher Vereinfachungsperioden könnten die Patienten Beiträge zur Beurtheilung der Erfolge der neuen Methoden um so eher geben, als die Angelegenheit sie am meisten angeht, und zugleich die vor ihren Augen neu entwickelte einfachere Behandlung, mit allen ihren ersten Gründen, dem laienhaften Verständnisse näher gebracht wird.

Sie ersehen, lieber Freund, aus meinem beigeschlossenen Manuscripte, welches Sie durchblättern wollen, daß ich aus lebhafter Theilnahme am Gedeihen der Kaltwassercur (in deren Bereich mein freundlicher ärztlicher Rathgeber mich schickte) solche Patientenbeiträge über die Erfolge an Andern und mir (nicht etwa meine Krankheitsgeschichte) bringe. Wie mir das Wagniß des Abdrucks dieser gesammelten Briefe bekommen werde? — — — Darüber schlage ich so eben nach Ihrer sehr preis-

würdigen Methode das untrügliche Bibelorakel auf — horch, es antwortet: „und sollt ihr desto weniger von Denen nehmen, die wenig besitzen." Giebt also ein etwaiger ärztlicher Beurtheiler etwas auf das vierte Buch Mosis, so präsentire ich demselben diese Stelle als captatio benevolentiae.

Junge ärztliche Schriftsteller haben in Journalen und Zeitungen ihren Unwillen entladen gegen den „Bauer" Priesnitz, welcher als Wasserarzt dieses oder jenes Uebel besser zu heilen sich unterfange, als sie „approbirte Aerzte" hie und da vermocht. Ich denke, wir suchen die Autorität nicht im „Approbirtsein," sondern im Erfolge der Kunst, und die Unbedeutendheit nicht in dem Umstande, daß ein ausgezeichneter Mann wirklich früher Landmann gewesen ist, sondern in dem Schutzsuchen hinter den Diplomen der Facultäten und Behörden, welche die künftige Tüchtigkeit des Inhabers gleichsam praenumerando bescheinigen müssen. Wie starke Liefeferungen oder fournées von Candidaten aller möglichen Fächer diese Behörden jährlich passiren zu lassen haben, das kennen wir ja, ohne uns schon daraus unermeßliche Segnungen für alle diese Fächer zu versprechen! Priesnitz ist kein Laie, obgleich er ehedem einer war, wie jeder approbirte Arzt auch einmal — er hat in seiner Curmethode ein tiefes Studium der eidenden Natur absolvirt, soweit er es bedarf, und

steht für die wichtigsten Passus dieser Cur, die ich im achten Briefe genau bezeichne, unvergleichlich sachverständig da. Aeltere und weisere Aerzte als jene feindlichen jungen Schriftsteller setzen bereits manche Theile der Kaltwassercur bei ihrer Praxis in Anwendung.

Wenn Sie bei Ihrem Vorsatze, die Kaltwassercur zu brauchen, zugleich auch hoffen, die Sache werde sich an Ihnen machen — so täuschen Sie Sich in Ihrer Rechnung. Sie müssen vielmehr die Sache machen. Es ist ein kräftiger Entschluß und eine beharrliche Ausführung nöthig, um aus dem Aufenthalte in Gräfenberg alle die günstigen Resultate zu ziehen, welche der dortige Arzt und die Anstalten bereiten helfen. Sie dürfen Sich daher nicht zum medicinischen Glauben einer gewissen bejahrten Dame bekennen, die wegen gichtischer Uebel einen trefflichen Arzt meiner Bekanntschaft consultirte, und mit steigender Verstimmung die strengen Restrictionen vernahm, welchen sie ihre Diät unterwerfen sollte. Kaum war er fort, so sah ich die Verwöhnte mit einem komischen Zorne die Positur des Syrus annehmen, da er den Demea parodirt: „Dies lassen Sie, jenes thun Sie nicht, hiervon essen Sie etwas, von jenem gar nichts, jetzt gehen Sie aus, dann bleiben Sie zu Haus ... o der Abscheuliche! (rief sie verzweifelnd aus) wenn ich mich selbst curiren soll, wozu bedürfte ich den Arzt!" — Im Gegentheile

scheint Herr Priesnitz zu sagen: wenn Ihr Euch nicht selbst gesund macht, wie kann es der Arzt? und rechnet gar sehr auf diese Mitwirkung.

Schließlich glossire ich zu meinen hier zusammengestellten Briefen, daß mancher derselben auch die kleinen Vorkommnisse, Wanderungen, Träumereien, Gespräche und Reflexionen erzählt, welche zusammen das Bildchen einer Saison in Gräfenberg geben mögen. Bedenken Sie dazu, daß ein medicinischer Laie wie ich, unmöglich bei dem Patiententhema allein aushalten konnte. Ruft doch selbst der geduldvolle Mephisto, da er über Medicin sprechen soll, im ahnungsvollen Grausen vor dem ernsten Stoffe: „Ich bin den trocknen Ton nun satt" und flicht resolut allerlei Erfrischlichkeiten (nach seiner Art) hinein.

Also — vogue la galère! so klein sie auch ist; die Taufe des Schiffleins vollzog gütig eine schöne Frau (deren Gesundheit durch dieselbe Cur hergestellt ward) und klug steuern wird es der Herr Verleger."

Inhalt.

Erster Brief.

An Frau ***

Auf der Reise in preußisch Schlesien.

„Um das Rhinoceros zu sehen.“
Gellert.

— — — Gerade genug dachte ich täglich an meine Gesundheit, und schon so viel erzählte ich Dir und Anderen von dieser Verbrecherin, daß ich bereits ernstlich die Einkehr jenes hypochondrischen Patientenegoismus zu fürchten begann, der uns im Molière ganz anders behagt, als in den mündlichen Exemplaren um uns her. Wie! den Geist zu nichts Gescheuterem als zum Portierdienste seines Leibes zu gebrauchen, damit er beständig im Häuschen aufpasse, ob wieder rheumatische Fieber, Gichter und Beschwerden ihre Visitenkarten abgegeben? Fort also, fort! weit aus dem Hause, dahin, wo kein Gutwilliger geneigt, den neuen Jeremias auf den Trümmern seiner Heiterkeit anzuhören. Vor Allem in irgend ein hochgelegenes Bad (da doch gebadet werden soll), in dünnere, leichte Luft; denn die unsrer soi-disant Residenzstadt ist ja so dick und schwer, daß noch neulich ein subtiler Physiker uns begreiflich machen konnte, wie selbst die Koffer, in dieser Luft mit Gelde und Allem

zur Badereise vollgepackt, immer viel schwerer wögen, als wenn man sie aus der reinen Luft der Badeörter wieder heimbringt.

Ich bin jedoch gar nicht gemeint, mit demjenigen, was Du so höflich meine Rheumatismen nennst, nach dem Warmbrunner Schwefelbade in Schlesien zu gehen. Erwäge nur meinen Widerwillen gegen ein Schwefelwasserbecken, das sich aus Armuth dortiger Natur so langsam füllt, so lange mit einer und derselben Füllung seine Curen an denen medicinischen Cretis und Pletis üben muß! Vollends da mir Aachens unerschöpflicher Reichthum vorschwebt, dessen strömende, überstürzende Quelle Einem gleich die ganze Phantasie durchschwefelt. Das Hauptbedenken aber bleibt wohl das große Wort: Durchschwefeln selbst, es geschehe in Warmbrunn, Aachen oder sonst. Zu allen den fremdartigen Stoffen, die nach der Karte des lateinischen Kochs bereits in meinen armen Lebensträger gedrungen sind, und dort vielleicht recht wackere Magazine aufgeschlagen haben, dazu noch wieder neue fremde Stoffe häufen?

Welche Bewandtniß hat es denn überhaupt mit dieser Schwefelbadecur? Der Schwefel soll in den Körper dringen, so reich, so tief als möglich, um mit dem Krankheitsstoffe meines Rheumatismus aufs engste anzubinden, damit alsdann die Lebensthätigkeit des Körpers dies so entstandene Product einander neutralisirender Kräfte hinauswerfe. Um Dir's in einem Bilde anschaulich zu machen (soweit ein Kranker Bilder zeichnen kann, die dann auch danach sind), so erinnere dich des derben Verdrusses, den unserm städtischen Nachbar neulich ein

widerspenstiger Taglöhner verursachte. Das Haus ist nun der Leib, der taumelnde und schadenstiftende Rebell gilt für den Krankheitsstoff. Um aber den respectiven richterlichen Annehmlichkeiten zu entgehen, die öfters mit der eignen Administration des Hausrechts verbunden sind, wurde Gensdarmerie geholt. Du siehst jetzt klar, Gensdarmerie bedeutet meinen Schwefel. So wenig nun irgend ein Verständiger die werthe Polizeimannschaft herbeiholt, um sie im Hause zu fetiren, sondern nur lediglich, damit sie sich sammt dem rebellischen Uebelthäter schnellmöglichst wieder entferne, so wenig will der Badende den Schwefel bei sich bewahren, sondern der soll die Krankheitsstoffe beschwichtigen und dann hinaus! Das gleiche Verhältniß stellt sich hervor bei den meisten Arzneien. Die Naturkraft in ihnen würde im Körper wie langsam Gift wirken, wäre er gesund. Die aber im Kranken abnorm wirkende Naturkraft seines Leibes wird nun in ihrer Lust gestört durch jenes Giftes Einwirkungen, welche der kranken natürlichen Neigung mit einer möglichst paßlichen Krankheit von eigner Fabrik in die Quere kommen, wie ein schlechter Schauspieler den Dialog der Andern stört. So ist das Gift (oder was hier gleichviel gilt, die Arznei) zwar an sich schädlich, aber auf kurze Zeit relativ nützlich, indem es dem Körper Muße gewährt, anstatt der gestörten Krankheit die normalen gesunden Functionen aller Theile wieder herzustellen. Die künstliche Krankheit aber, durch die Arznei erregt, hat der Patient in seiner Gewalt, durch Fortsetzung oder Unterbrechung ihres Gebrauches. Die Heilung der

natürlichen, nicht freiwilligen Krankheit erfolgt nun successiv, und successive wird daher immer ein Theilchen Arznei für uns überflüssig, die sich der Körper bemüht, auch auf das schnellste loszuwerden, bei seiner täglichen Verwandlung in einen neuen Körper. Denn Du weißt, daß unsre Leiber unsern Röcken folgen, und zwar nicht jährlich wie diese, aber doch meist in drei Jahren gewechselt werden. Leider wird aber oft nur ein Theil der Krankheit gehörig gestört, und nur ein Theil der Arznei hinausgeschafft, die Reste beider stiften eben so oft eine Colonie mit eigenem Grundbesitze im Körper. Wie viele Arznei und in wie kurzer Zeit ist denn in jedem Falle sowohl, als durchschnittlich bei Graden der Krankheit erfoderlich, um mit dem Krankheitsstoffe genau aufzugehen, ihn genau zu neutralisiren, und um nicht darüber noch darunter an Menge und Wirkung zu bleiben? Um dies Wieviel ist bitterer Streit im Heiligthum! weder die Allöopathen haben uns überzeugt, daß ihre fröhlich spendirlichen Doses nichts Ueberschüssiges von Arznei in den Körper göſſen, noch erweisen die Homöopathen, daß ihre traurig kargen Kügelchen in so kurzer Zeit als möglich den erfoderlichen Arzneistoff gäben, ohne unnütze Verlängerung der Krankheit, wodurch sie Zeit gewinnt, sich recht nach Lust in allen Quartieren des Körpers festzusetzen. Schreckliche Vorfragen vor aller ärztlichen Behandlung!

Im letzten Frühjahre fand sich Graf Bergs, jetzt zu B***, so glücklich durch seine neuen homöopathischen Ueberzeugungen! Die Cur seines skrofelkranken Töchterchens durch den Homöopathen Dr. Nehmel

ließ ihn hoffen, daß das Kind recht allmälig zu der nothwendigen Dosis Arznei und nicht zu mehr gelangen würde, und daß diese nun Zeit hätte, so früh und in so kleiner Gabe schon zu wirken, als irgend die Krankheit verstattete. So stellen sich die Hoffnungen der Meisten, welche sich den Homöopathen in die Hände geben. Da kam er eines Tages ganz zerstört zu mir, und rief voll Schmerz, nun müsse sein Töchterchen plötzlich an der Arznei sterben! denn das Kind hatte in einem unbewachten Augenblick die ganze Schachtel voll weißer Streukügelchen gegessen, die es für Zucker hielt. Nun denke Dir die nach dem Systeme so sorgfältig bereitete Arznei mit ihrer großen Wirksamkeit, die fürchterlichen Folgen einer solchen ganzen Kraftschachtel und Donnerbüchse auf einmal im Leibe — genug, er war außer sich, hatte die schnell erreichbaren allöopathischen Aerzte zur Hülfe gerufen (welche mit verdächtigem Lächeln erklärten: da kein Recept vorliege, so müsse erst überhaupt irgend eine Wirkung erwartet werden, ehe man einschritte) und eine Stafette an den abwesenden Homöopathen abgeschickt. Ehe die Antwort kam, suchte ich ihn aus Kräften zu trösten, indem ich ihn auf das fröhliche Befinden der Kleinen hinwies, die unbefangen umherspielte, als wäre gar nichts vorgefallen. Endlich rescribirte der homöopathische Aesculap: „Sein Sie durchaus in keiner Sorge (so ließ sich Dr. Nehmel vernehmen), denn unsere homöopathischen Arzneien haben die Eigenheit, daß der Körper nur so viel davon aufnimmt, als ihm für den Augenblick heilsam ist; das Uebrige wirft er auf den nächsten Wegen fort.“ —

Mein lieber Graf Bergs fiel aus den Wolken und lachte sich selbst mit seinem neuen Heile aus. Da nun nach solcher Erklärung gar keine Vergiftung möglich bleibt, wenn nur der Homöopath das Gift bereitet hat, und gar kein Unterschied gegen den reichlichst verschreibenden Allöopathen mehr vorhanden ist, so ward er über sein heiteres Töchterchen ganz ruhig, übergab sie gelegentlich einem Allöopathen, und sah, wie dieser das Kind durch Luft, Bewegung und Fischleberthran glücklich auscuriren lässet.

Wirst Du mir nun verargen, daß ich, bei solchen Antecedentien rechts und links, gar mächtige Bedenklichkeiten gegen das Durchschwefeln gehegt? Stets komme ich darauf zurück: warum nicht die Lebenskraft unmittelbar aux prises mit dem Krankheitsstoffe setzen? Giebt es denn keine Methode, welche den natürlichen Antrieb der Lebenskraft: sich gesund herzustellen (worauf ja doch die ganze Heilkunst gebaut ist), unmittelbar befördere und reize ohne Arzenei? — Wie trefflich wirkt doch täglich unser Hofrath P**** mit bloßer Diätvorschrift! er, der überhaupt weder lediglich allöopathisch noch homöopathisch verfährt, sondern vielmehr vernünftig, indem er erstens jenes beides, und zweitens keines von beiden thut, wo er ihnen irgend ausweichen kann. Bei Dir, mit gütiger Erlaubniß, schien mir seine Methode zuweilen gar die Isopathie zu sein, wo man mit dem Krankheitsstoffe selbst heilt. Denn wenn Du, öfters so leidendes Wesen, manchmal über Zustände geklagt, wo Deine zarten Stimmungen schon ein Nichts krank machen konnte, so hat Dir Dr. P***

vertröstend vorgesprochen, Dir dies und jenes erzählt und so das Nichts glücklich mit Nichts curirt!

Was ist denn Heilung durch Diät? Der Arzt hält sich dabei lediglich an die täglichen, mannichfachen und freiwilligen Functionen des Körpers, sowie an deren selbständige Wiederholung und Erhaltung vermöge einfachster Ernährung. Der diätetisch heilende Arzt muntert den Patienten auf, die einen dieser Functionen zu verlängern, zu erhöhen, durch Nachgiebigkeit und Pflege — die andern aber abzukürzen, zu schwächen, durch sanften doch andauernden Widerstand. Er läßt uns dort die günstigen Bedingungen beobachten, unter denen jene Functionen sich mehr und glücklich zu entwickeln pflegen; hier läßt er uns ungünstige äußere Bedingungen herausstellen für die Entwickelung derjenigen Functionen, welche zurückgedrängt und verkürzt werden sollen. Daß es auch zur Heilung durch Diät in sehr vielen, ja in den meisten Fällen, eines besondern Geschickes bedürfe, einer Kenntniß der körperlichen Functionen, einer langen und treuen Beobachtung, reichen Erfahrung, versteht sich von selbst. Der Nichtgebrauch der Arznei schließt darum nicht die ärztliche Hülfe aus, sowie des wissenschaftlichen Arztes Geschick nicht die Geschicklichkeit eines glücklichen Empirikers absolut ausschließt in der wohlthätigen Wirksamkeit für die Menschheit. — Auch beruht eine besondere Kunst in der Anordnung des Wechsels jener natürlichen Functionen, um durch plötzliche, oft wiederkehrende Contraste, Reiz zu erzeugen oder Spannkraft zu erhalten. So kommt endlich in den wankenden Organismus wieder ein Gleichgewicht aller Kraftwirkungen,

Ueberreiz schwindet, Träges wird thätig; dies alles aber durch die Oekonomie des Körpers in sich, indem er nur mit solchen fremdartigen Stoffen in Berührung und Vermischung gebracht wird, als die einfache Befriedigung natürlichen Bedürfens ohnehin mit ihm in Berührung zu bringen pflegt. Die Kost aus der Materia medica (Arzneimittellehre) bleibt aber weg. — Es versteht sich, daß dieser Heilart durch ihre Natur auch ihre Grenzen gesetzt sind. Die brauchbaren guten Functionen des Körpers müssen meist noch in hinreichender Masse vorhanden seyn, die Mehrzahl der Organe muß noch ziemlich richtig ansprechen, wenn man auf ihnen musicirt — der Flöte gleich, die lange ungebraucht, doch unzersprungen, endlich dem erwärmenden, anfeuchtenden Hauche des Spielers die richtige Antwort wiedergiebt im leisen Tone. Zerstörte Organe hingegen, eine auf ihr Minimum gesunkene Restaurationskraft des Körpers, wild blühende Organisation eines schon mit einem esprit de corps selbständig gewordenen Uebels, das alles erfordert wol andere Dinge als bloße Diät.

Nun sieh! das gute Glück der Zeit hat jenen Fragen, Zweifeln, Wünschen die Antwort, Lösung und Erfüllung im Stillen günstig bereitet, denn das Wesen der aus langer Vergessenheit wieder erweckten Wassercur scheint mir eben auf die diätetische Heilung gebaut zu seyn. Lange habe ich ihr bisher lauschend von ferne zugesehen, lange auf jede begründete Erzählung von den einzelnen Heilfällen aufmerksam gehorcht, und begierig eilten meine Gedanken dem Zuge nach, der so viele kranke Wanderer nach Gräfenberg zu dem

Herrn Priesnitz führte. Dort ist diätetisches Verfahren, dort keine Arznei! die kräftigste Ernährung des Magens durch einfache Speisen, der Lunge durch reinste Luft; Transspiration und Erfrischung der Haut in gewissenhaftem Wechsel, wohl behütet und beobachtet; jedes Gelenk erhält seine Pflege und Ausarbeitung durch mannichfache Arten der Bewegung im Klettern auf Bergen und Hinablaufen, Wandeln und Ueben, Luftbad und, wenns nöthig, auch Umschlag. Das kalte Getränk herrscht, das Manchem so wie mir oft wieder einen frischen Ton in die ermatteten Eingeweide zauberte, wenn sie von warmen Flüssigkeiten und dem Sitzen schier untauglich geworden, und dies Getränk ist dort das reinste, erfrischendste Quellwasser.

Endlich (und auch dies wiegt nicht wenig mit) so Viele ziehn hinaus, erwerben sich das Recht, gar Mannichfaches von „Gottes Wundern im kalten Wasser" zu erzählen — kurz, Gründe und Mode, Vernunft und ein bischen Thorheit ziehen mich mit gleicher Stärke hin, wer wird sich bei so guter Gesellschaft der Reise entschlagen!

Da wir uns nun nicht sahen, seitdem Du Deinen ländlichen Ausflug angetreten, so benutzte ich den Ruhetag auf St...'s Landsitze, um Dir von hier aus diese lange Epistel zu senden. Herr Dr. P**** sagte mir generos sein „meinetwegen", auch gab er mir ein lateinisches Viaticum mit: modice medice! oder zu deutsch die motivirte Warnung, mäßig die Cur zu gebrauchen und nichts unvorsichtig zu wagen. So sei's denn ein patientischer Versuch, vielleicht nur ein neugieriger Reise-

ausflug, bald liesest Du mehr über das erste Bekommen und wie sich meine Ansichten von Priesnitzens Wassercur gestalten werden. Ich stehe nicht dafür, daß ich Dir nicht zugleich einiges Nebenerlei rapportire, was mich dazwischen zerstreute; denn ein Gewinn scheint's ja dem Kranken, wenn er vom Kranksein abgeleitet wird.

Indessen bleibe Du so wohl als gut!

Zweiter Brief.

An Dieselbe.

Aus Patschkau.

Aus dem letzten Nachtquartiere vor Gräfenberg noch freundliche Grüße für Dich! Mich flieht der Schlaf, einladend stille ist die Nacht, die Feder winkt verheißend dem Leiden Trost, sowie der Erinnerung des Angenehmen erneute Kraft zu geben. — Holde, beruhigende Kunst des Thaaut, gesegnete Kunst des Kabiren! Wie oft glich das geliebte Kritzeln mich mit mir selber und allem andern aus, ließ mir die Früchte von Leserei und Denkerei erst wohl gesammelt vor Augen treten und gab, wie eben jetzt, der Phantasie des Einsamen, wenn er doch Plauderei bedarf, erst den dramatischen Boden zum Entfalten.

Allerlei abmahnende Auspicien für meine Badereise versuchten mich heut, so nahe vor dem Ziele. Im Gastzimmer des hiesigen goldenen Lammes (oder wie sonst das reinliche kleine Vieh heißt, in dessen Bauch der Kutscher mich convoyirte — ich war zu träge, genau darnach zu fragen) riethen mehre Personen (die mein Reisegefährte von St**'s Gute her, hier mit unserm Ziele bekannt gemacht), wir möchten nur um-

kehren, denn heuer sei in den wenigen Häusern zu Gräfenberg durchaus kein Zimmer mehr zu haben. Oder wir müßten eine halbe Stunde von Gräfenberg in Freiwaldau wohnen, bis sich oben im Bade ein Plätzchen öffnete. Aber ich reise, und sollte ich vierzehn Tage auf der Erspectanz stehen! Ein anderer, sonst nach allen Merkmalen glaubwürdiger Mann, citirte mir umständlich das Beispiel seines Bruders, dem die Gräfenberger Cur bei einer Knochenauftreibung an der Stirn nicht vollständig angeschlagen, sondern den erst hinterher die ärztliche Cur durch ein gewisses Decoct ganz geheilt. Jedoch mir thut die Stirn nicht weh, ich bin nicht in ähnlichem Krankheitsfalle, und wenn man sich jene Hoffnung verallgemeinert, so kann man sich schlimmstenfalls gefaßt machen, daß die Priesnitzische Wassercur den Körper sehr günstig für die vollkommene Heilung durch den Arzt vorbereite. A la bonne heure! ist das nicht großer Gewinn? Gesund werden, gesund in einigen Monaten durch einen Mann, oder in mehren durch zwei Mann!

Nachdem ich dies den Herren erwiedert, ergriff endlich ein durchreisender Fremder das Wort und munterte uns durch Beispiele seiner Erfahrung zur Anwendung einer solchen Naturcur (wie er sie nannte) auf. Er hielt dafür, daß sich der kränkste Körper durch lange fortgesetzten Genuß irgend einer möglich einfachsten Flüssigkeit, sei es Wasser oder auch ein ausgepreßter vegetabilischer Trank, unendlich wieder aufrichten könne. So führte er, aus zufällig gemeinschaftlicher ehemaliger Bekanntschaft, den in hohem Alter verstorbenen reichen

Buchhändler Sp*** zu Berlin an. Dieser feine und kaustische Epikuräer war bejahrt, verlebt durch geistige und gastronomische Genüsse, und im Begriffe Valet zu geben, als ihm der Saft der gelben Moorrübe innerlich, und jeden Tages häufige kalte Waschungen äußerlich, bei möglich vielem Promeniren zum Rettungsmittel anempfohlen wurden. Begierig griff er zu, lebte durch ein ganz Jahr von kaltem und zuweilen auch lau gemachtem Moorrübensafte (nur die roh geschabte oder gekochte Moorrübe aß er täglich dazwischen), ward darüber einstweilen selber zur lebendigen Moorrübe, so gelb durchdrungen, daß seine Transspiration gelb ward, die ganze Haut, die Nägel, selbst die Hornhaut der Augen gelb, und so richtete er sich an der Hand dieser einfachen Diät dermaßen glücklich auf, daß er darnach noch durch zwölf Jahre sein Leben fröhlich, in ausgesuchter Weise, bei guter Gesellschaft und anziehender Tafel genießen konnte. Sein gelber Rüben-Zustand war in ein paar Monaten nach Schlusse der Cur gewichen. In dieser Weise vermochte ein möglich einfaches flüssiges Nahrungsmittel, fast wie es die Natur unmittelbar giebt, das widernatürlich Gehäufte im Körper mit sich fort zu spülen, und darüber der Restaurationskraft des Lebens freies Feld zu schaffen. Die kalten Waschungen und häufige Bewegung, so viel als er successive zu Stande brachte, gewährten dem Patienten dabei Reiz und Stärkung. — Ist das nicht wieder ein ermunternder Beitrag zur diätetischen Heilung? In unserm Erfahrungsmanne erkannte ich bald nachher einen wackern dilettantischen Naturkundigen, der zum beschiedenen G l ü c k

in beiden Hemisphären auch schätzbare Kenntnisse aus dem dunkeln Bauche beider, so wie aus ihrer Flora, erworben hat.

Meine Reise ward übrigens erst spät am Tage angenehm, wie ich mich schon den Gebirgszügen mehr näherte, welche die flache Schale des preußischen Schlesiens auch hier nach Süden wie ein Schüsselrand umziehen*). In schönster Abendröthe fuhr ich durch diese blühende Gegend, vorbei an ihren imposanten Resten alter katholischer Herrlichkeit in den zahlreichen wohlgebauten Kirchen und frühern großen Klöstern; die mannichfachsten Bergformen, lange bewaldete Rücken und einzelne kahle Kegel begrenzten fern die Aussichten. Einen lieblichen Anblick boten überdem heut, am Vorabende des Johannistages, die letzten Dörfer am Wege, sowie dies hübsche Städtchen hier; alle Häuser zum morgenden Johannisfeste geputzt mit Laubgewinden aller Art und Form. Muntre Buben und hübsche lachende Mädchen kletterten an Leitern auf und ab, um Superporten und Gesimse mit Sträußern zu bestecken, die Kinderhäufchen riefen ein grüßendes Hurrah, wenn plötzlich am Hause die Handvoll Rosen und Feldblumen saß. Hier auf dem Markte verführte eine ausgelassene Knabenschaar neckende Umtriebe mit Haufen von Besen,

---

*) Der Schüsselrand spielt auch in Schlesiens Hauptstadt eine große Rolle, ihr Stadtwappen ist ein Kopf mit einem Schüsselrande umher; Schmeichler geben's für das Haupt Johannis aus, ein Lästermund aber versicherte, das Wappen bedeute, daß in der Hauptstadt ehedem Niemand über eine Schüssel hinaus gedacht.

dürren Invaliden, aus den Küchen der Bürger gepreßt, um das Johannisfeuer durch ihren Opfertod zu celebriren. Klein und Groß zog endlich in der Dunkelheit vor's Thor, bald schlug die hohe Flamme von einem Hügel auf, nahe der Stadt, stärkere Buben warfen dazwischen brennende Besen hoch in die Luft (Patschkauer Raketen!) und das ferne Jubelgeschrei der kleinen schwarzen Teufelchen, die um die Flamme tanzten, drang lustig durch die Nacht herüber. Als ich mein Fenster im Gasthofe geschlossen und vom erträglichen Nachtimbiß ein wenig bezwungen (man kocht und isset in ganz Schlesien auffallend schlecht, das einzige gut Gekochte ist rohes Obst von lauter ausgearteten Sorten), da nun vernahm ich, wie mein Reisegefährte durch all die Blumen, Mädchen und das frugale Feuerwerk, plötzlich Johannisgedanken bekommen hatte. Das bedeutet bei uns zu Lande nichts anderes, als Freimaurerei. Der bejahrte doch gar empfängliche Herr ward selbst Feuer und Flamme, und wie er mich einigermaßen orientirt fand, gab er sich ganz gehörig Luft. Besonders hob er das Stabile in jenem Institute vor; er, der oft und viel von politischen Veränderungen gelitten, verglich den alten Bund der Maurerei höhnisch mit den ephemeren Bünden der Politik — welche Tripel-, Quadrupel-, Rhein- und andere Allianzen waren nicht vor seinen Augen aufgestanden und entzwei oder schlummern gegangen, indeß der bürgerliche Bund der Freimaurerei unerschüttert und wach seit grauer Zeit bestanden hat. So schloß er denn: die königliche (!) Kunst der Maurerei

ist in das wahre und nächste Bedürfniß der höheren Geselligkeit viel tiefer und sittlicher eingedrungen als bisher alle Politik gethan; daher bleibt jene ein Ewiges, bleibt unter allen Völkern, Umständen und Zeiten sich selber gleich und stets dieselbe!

Mir schien dies Institut, wie jedes andere, abhängig in Richtung und Werth vom Kreise Menschen, der sie betreibt. Dort ein nichtssagendes Spielwerk, wenn von enggesinnten Pfahlbürgern zur Recreation eines bornirten Verstandes gehegt; hier ein anziehendes und manchmal höchst wohlthätiges Geschäft guter Köpfe, die das Bedürfniß edler Mittheilung und Wechselanregung zusammenführte. Der letzte Fall ist aber sicher der viel seltenere, was lediglich der jedesmaligen vorigen Generation Väter zur Last fällt, die uns, ihre lieben Erzeugten, mit Verstande und Tacte nur ökonomisch ausstatteten. Sieh doch all die gelehrten, patriotischen u. s. w. Gesellschaften an, steht es denn besser? Toujours quarante qui ont de l'esprit comme quatre! Bei den südlichen Völkern ist überdem der Sinn der Maurerei sehr Wenigen aufgegangen, weil ihre Landesart sie ungeneigt macht, sich in die Selbstbesserung und in die sittliche wie bürgerliche Wechselhülfe sonderlich grübelnd einzulassen, und weil das Communalwesen da ganz darniederliegt. Dort wird sie schnell einmal der Deckmantel politischer Separatzwecke, um so häufiger, je schlechter gerade Volk und Regierung sind.

Wie wenig Kluges auch bei uns in kleinen Städten durchschnittlich dabei herauskommt, ist häufig zu be-

merken. Noch denke ich des Sylvesterabends im Logenlocale zu B**g*; ein maurerischer Mystagog erhob sich an der Festtafel, um über die Damenherrschaft am Sylvestertage zu spåßeln. „Sylvester (so hob er an) bedeutet Buschmann, und dieser Heilige ward so bespitznamt, weil er sich gern im Busche amusirte. Dort aber, meine Zuhörerinnen, fand er sich wahrlich nicht allein, vielmehr im Grünen (wie Göthe sagt) ließ er sich eine Schönheit gern begegnen. So thun auch wir, wenn uns Glück und Stunde still begünstigen." (Hier blinzte der Redner mit Faunengluth nach einem dicken Weibchen, das ihm schräg über saß.) Der faselnde Rath, denn so etwas war er, setzte weiter mit armdicken Späßen die Nützlichkeit der Damen im Grünen und Kühlen auseinander und leitete davon ihre Herrschaft am Tage ihres größten Verehrers her. Und dieses Zötchen hörten sich die respectiven Herren und noch respectiveren Damen mit freundlich lächelnden Gesichtern an! Mich aber schreckte plötzlich eine feurige Hand, die hinter dem Redner Züge an die Wand schrieb, zwar nicht auf orientalisch **Ene Mene Tekel**, aber (wenn ich nicht irre): Schaf! mit deutschen Buchstaben. Ich mußte mir's damals zu Gemüthe ziehn, weil es durchaus kein Anderer in jener Gesellschaft erkennen wollte, und ich's deshalb auf mich Ungläubigen gemünzt glaubte — daher fürchte ich mich öfters noch heut, bei Gastmählern auf eine solche Stelle der Wand zu blicken, vor der ein Maurer oder auch sonst Jemand eine Rede gehalten hat.

Bei größern Logenvereinen (auf mehr Menschen mehr

kluge Procente!) weiß ich jedoch mit vollkommener Bestimmtheit, wie dieser und jener ernstlich wackere und kräftige Mann mir anvertraut, daß er durch ihre Einwirkung sich selber erst gefunden, sowie das Leben um ihn her, und daß der Sinn edler Freiheit, die sich beschränkt, sich ihm dort so recht entfaltet hat. Und das ist viel!

Vielleicht haben wir Beide Recht, mein heutiger Enthusiast, der dort im Nebenzimmer schläft und traumspricht, wie ich. Denn ziemlich unverändert sind allenthalben und seit langer Zeit die Formen seiner Salomonischen „königlichen" Kunst, welche dann veränderlich und ungleichartig, nach Zeit und Ort, belebt und mit geistigem Inhalte erfüllt werden.

Die Freimaurerei wird immer das seyn, wozu die Freimaurer sie machen; sicher werden Menschen von Geist, welche zugleich die Geschicklichkeit besitzen, in größerer Gesellschaft und durch Gesellschaft zu wirken, etwas ganz Anderes daraus hervorbilden als Essen und Trinken, wie jener Tropf meint, der sich im Hephata selber gewogen zu haben scheint. Jedenfalls läßt sich einem Institute die Achtung und Theilnahme nicht versagen, für das schon mancher tüchtige Mann sich eine Zeitlang lebhaft interessirte, wie man denn Weniges Zeitlebens mit gleichem Feuer treibt.

Aber meine Mäßigungsrestrictionen zu dem fünfundfunfzigjährigen Enthusiasmus meines Reisegefährten haben ihm sehr wenig gefallen. Im Grunde hält er mich für einen wahren Heiden, und gab mir's auch zu

verstehen; man hat ja stets ein böses Herz und ist ein schlechter Mann, wenn man mit Rasenden nicht rast.

O du zu erstrebendes Juste-milieu im Urtheilen, wie kostest du manche Resignation! So will ich denn auch jetzt mein Kreuz ... nicht sowol tragen, als legen! Gute Nacht!

Dritter Brief.

An Dieselbe.

Aus Gräfenberg.

Seit zehn Tagen bin ich hier in der Cur, was sage ich, Cur? in der Bearbeitung! was sage ich, Bearbeitung? nein in der Presse! Element! man erfährt bald gründlich, wozu man hier ist. In Wolle und Betten begraben, daß man vom stundenlangen Schweiße trieft, und gleich eiskaltes Tauchen — Klettern auf steilen Höhen wie der Gemsbock und ein scharf kaltes Sturz- und Windbad im freien Bergwalde zur Erholung — pour l'office de la bouche kalt Wasser, kalte Milch, zum Mittagtische zwar Fleisch, doch kein recht warmer Bissen — dann wieder Klettern, hierauf von Neuem Gluth und Schweiß, eiskaltes Tauchen, und wiederholt kalt Wasser in und um den Leib, endlich ewiges Klettern und schließlich noch ein Sitzen im kalten Wasser — so ist ein Tag in Gräfenberg! Ueber der Pforte des großen Badehauses steht die erste Arie aus Don Juan (f dur), oder sollte doch stehen. Jetzt ist der erste Ruck bei mir vorbei und aller lächerliche Jammer, den er mir gebracht, ich werde wieder wohler und lache herzlich der lächerlichen Figur, die ich, wie jeder Ankömmling, im

Anfange gespielt; munter sehe ich den kräftigenden Strapatzen des kommenden Tages entgegen und erblicke rundum in der großen Masse der Curgäste die trefflichsten Erfolge von dem Muthe, den man zur Fortsetzung dieser Lebensart bedarf. Auch steht es fest, ich bleibe, bis mir die guten Wirkungen sich zuverlässig offenbaren. Gieb der Strapatze einen Finger und bald zieht sie dich ganz an, durch den Reiz, stärker zu seyn, als sie.

Doch alles vom Eie ab! — Im nordwestlichen Zipfel von östreichisch Schlesien, im Troppauer Kreise (nahe gegen preußisch Schlesien) klebt auf der Südseite des Hirschbadkammes verzettelt, die dürftige Colonie Gräfenberg. Sie gehört zum Amte Freiwaldau, das sammt der Stadt gleichen Namens, sowie ein großer Theil dieses Zipfels, zu den Kirchengütern des Breslauer Bisthums gehört. Das ganze Amt liegt in dem Thale von ungleicher Breite, welches von West nach Ost zwischen dem Hirschbadkamme nebst seinen Filiationen (nördlicherseits) und dem Hochschaargebirge (mit dem Schneeberge zusammenhangend), sowie dem Altvatergebirgstocke (südlicherseits) hinstreicht. Die Thalsohle wird von dem Flüßchen Staritz bewässert, worein die erstaunlich zahlreichen Quellen und Brünnlein sich ergießen, die sämmtlich dann östlich in die Biela und durch diese nordöstlich in die Neiße, mit dieser zur Oder strömen. Die Wässer gehören also zum Ostseesysteme, die Berge zum mährisch-schlesischen Gebirge. Das Altvatergebirge macht hier die Wasserscheide; denn auf seiner andern Seite (der Südseite) entspringen die Quellen der March, welche zur Donau eilt. — Ein sonst

unbesuchter, doch malerischer Winkel hier! Man kommt dahin auf schlechten steinigen Wegen und muß wegen des Stoßens seinen Wagen gar oft als eine gute Gelegenheit betrachten, daneben müde zu werden. Hoch liegt das bergige Land umher! meist ist es kalt, windig und regnig, die Buchen grünen erst nach Johannis, der Schnee schwindet von den Berggipfeln um Mitte Juli; acht bis zehn Grade Wärme sind das beschiedene Sommermaß, wenn die Sonne nicht scheint, die ihrerseits während der wenigen heitern Wochen eine unerträgliche Hitze in den Thalschluchten wirkt. Die Bergabhänge bringen das allernöthigste Korn, gar wenig Sommerung, späte Kartoffeln und kein Gemüse, doch prächtigen Klee, daher das Rindvieh den blühendsten Theil der ländlichen — salva venia Seelenzahl *) ausmacht. In den Hütten der Gegend wohnen zwar auch Menschen, doch scheint bei diesen die Fortpflanzung noch nicht recht festzustehen. Sie entstehen bisweilen

---

*) Welch ein preziöser Ausdruck dieser in den statistischen Schriften: Seelenzahl! Numerirt man Menschen, addirt und dividirt sie, so hat man mit ihren Leibern zu thun, allenfalls mit der physischen Kraft, welche in verschiedenen Beziehungen diesen Leibern innewohnt. Und die Statistiker nennen die numerische Stückzahl: Seelen, geben auch an: auf so viel Schornsteine so viel Seelen. Als ob die Seele zum Zähl- und Wägbaren gehörte. Weiß es der Himmel und die Literatur, daß Vielen dieser Statistiker die Seele längst zum Schornsteine hinausgefahren ist! Wie wenig die durch solche statistische Weisheit zusammengeworfenen Stückzahlen von einem Geiste beseelt waren, davon sangen manche Länder ein finstres, böses Lied.

noch durch Generatio æquivoca, oder die willkürliche Zeugungskraft der Natur, daher in keiner Familie dafür zu bürgen ist, ob nicht ein Theil als junge Büffel geboren wird. Auch diese werden dann abgerichtet, das Land zu pflügen. Ihre Manieren sind einnehmend! Sonst ein grundehrlicher Schlag, äußerst eigennützig (wenn auch wegen geringer Geldcirculation meist wohlfeil) und bei Gelegenheit nach Wunsche grob, auch brutal. Kurz alle die Eigenschaften einer armen, unreinlichen, vertrunkenen Bevölkerung in unwegsamem Landstriche, über welcher eine weise Fiskalität wacht, die ihnen den Rest von Verkehr abschneidet. Meine Liebe! les mères font les enfans, mais le commerce fait seul des hommes. Das kann der Doctor Dir nicht erklären, aber frage den großen Staatswirth W***.

Man gelangt zuerst zu dem reinlichen Städtchen Freiwaldau, das an der Staritz 1400 Fuß über der Ostsee liegt. Bei meiner Ankunft fand ich dort Jahrmarktsconcurrenz, die werthen Bauern sammt honoratioribus drängten sich schaarenweise um die Galanteriebuden voll Landesindustrie, meist Töpfen und Stricken. Die Töpferkunst muß hoch gestiegen seyn, sie fertigt als non plus ultra zahlreiche schlechte Pfeifenköpfe von geringstem Preise, deren bräunlicher Reiz auch zum Johann auf seinem hohen Sitze drang. Reichliche Trunkenheit der Meßgäste verursachte meinen Rädern manche rückhaltende Bemühung aus Humanität. Von da fährt man im Schritt auf steiniger, nasser und schmaler Passage eine halbe Stunde bergauf, am Abhange des Gräfenberges, bis dahin, wo dieser, ein kleines Kind

des hohen Hirschbadkammes, sich an seinen Vater lehnt. An diesem Punkte liegt die Colonie, bei deren Taufe der kleinere Berg Gevatter stand. Endlich erblickt man fern die letzten und am höchsten (etwa 2000 Fuß über der der Ostsee) liegenden, relativ besten drei oder vier Häuser; und eine sanfte Beklemmung spricht: dort wirft man dich in's kalte Wasser, dort wohnt und wirkt Herr Vincenz Priesnitz und das kalte Wasser. Das unverhältnißmäßig hohe, größte Breterhaus darunter, eine salvo titulo Zierrath der ganzen Gegend, wirkt architektonisch so lieblich wie eine Baumwollenspinnerei oder ein Arbeitshaus. Einige aisances publiques von ungekünstelter, sehr übersichtlicher Bauart, verzieren die Avenuen und entlocken solchen häufig ankommenden Patienten, die einen verstockten und verwickelten Menschen im Eingeweide führen, die ersten hoffnungsvollen Gedanken auf nachgiebige Zeiten.

Bald stellte ich mich Herrn Priesnitz vor, und ersuchte, unter kurzer Angabe meines Leidens, um Aufnahme. Ein freundlicher, sanfter und zurückhaltender Mann, schlank und mittelgroß, blond, das Antlitz fein blatternarbig und eben nicht von bedeutenden Zügen, aber die blauen Augen voll geistigem Ausdruck und Wohlwollen. Seine Haltung unter allen Verhältnissen höchst unbefangen; man sieht, daß er gewohnt ist, mit Tausenden von Menschen zu verkehren: so machte er den Eindruck auf mich, wie hie und da ein gebildeter Verwalter von Landgütern, den wol die Herrschaft werth hält und an sich zieht, und der durchaus nicht Muße hat, mit den Leuten im Geschäfte überflüssige Reden zu spinnen.

Er lud mich in den großen Saal des architektonischen Meisterwerks zu Tische, wo mich der Anblick von etwa dritthalbhundert munter plaudernder Personen an der table d'hôte überraschte.

Kein Fremder kann in dieser außerordentlich fröhlichen, mittheilsamen Gesellschaft Patienten erkennen, wenn er ihre Specialgeschichten nicht weiß. Bei näherer Erkundigung hört man viele höchst angesehene und verdiente Namen aus allen Theilen Deutschlands darunter, aus Italien, Ungarn, Rußland, auch Norwegen schickte Gäste her, England und Polen. Genug, die Sache hat eine europäische Färbung.

Sogleich nach der Tafel hatte ich Gelegenheit, die Ruhe, Milde und Besonnenheit unsers gemeinschaftlichen diätetischen Arztes aus glänzender Probe hervorgehen zu sehen, und erblicke seitdem dasselbe Schauspiel täglich mehrmals. Dreißig bis vierzig Personen drangen in einer Viertelstunde auf Priesnitz ein mit den disparatesten Fragen und Anliegen, die Diener zupften ihn leise am Kleide, wiederum neu Angekommene wollten Quartier, ihre Kutscher und Bedienten Plätze und Ställe — mir wirbelte es vom Zuschauen — hier verlangten wartende Zofen Hülfe für ihre mit frischen Zufällen gesegneten Damen, dort wollten spielende Kinder der Gäste irgend eine Erlaubniß — in Kurzem war Alles beschwichtigt, ruhig und paßlichst beschieden, berathen oder an die Diener gewiesen, befriedigt, wie es irgend gerade möglich war. Mein Gepäck sonnte sich indeß unbewacht bis gegen Abend auf einer Bank im Freien, das Transportabelste hielt meine Brieftasche,

den Rest vertraute ich der hier durchaus heimischen Ehrlichkeit, für welche einige angesehene Gäste zu bürgen beliebten *). Dann ward für die neu Angekommenen allerseits durch temporäre Einquartierung bei ältern Gästen, einstweilige Anweisung kleiner dreieckiger Verschläge in den Dachecken, oder durch Einlogirung bei den Bauern gesorgt. So hausete ich zwei Tage in der Dachecke, doch durch scharfe Aufmerksamkeit meinerseits bekam ich ein reinlich weißes Zimmer mit reizender Aussicht, das ich vorläufig mit einem jungen Gutsbesitzer aus Schlesien theile. Mein Leidensgefährte in diesem (mit einer Commode, zwei Tischen und drei Stühlen von unangestrichenem Fichtenholze nebst etlichen krummen Nägeln in der Wand meublirten) Zimmer ist die Artigkeit und Gefälligkeit selbst, man genirt sich beiderseits ein wenig und fährt um so besser durch die Unterhaltung während des langen zweimaligen Schwitzens. Meinen hier eigens gemietheten Bedienten aus der oben geschilderten Generatio æquivoca lehren wir dabei, da er wirklich ein Original von einem Büffel ist, von unsern Betten aus declamiren und tanzen, was er jedesmal freudigst beginnt, sobald ich mit Shakespeare rufe: „Ein Tanz von Rüpeln!" er schnarcht vor Verwunderung bei seinen eigenen Künsten, indeß wir vor Lachen

---

*) Diese Ehrlichkeit ward während ein paar Monaten nur einmal, und zwar durch einen polnischen Bedienten desavouirt, welcher gestohlenes Geld in der Angst einem Andern in die Tasche prakticirte, aber dabei ertappt, sogleich Faustrecht bei seinen Kameraden fand.

bersten, was den Schweiß herrlich befördert! Sende ich ihn mit einem Auftrage zu meinen neuen Bekannten, so muß er auch dort, während sie liegen, unter dem einstimmigen Jubel und befördertem Schwitzen declamiren und tanzen, worüber ihm schon ein so freudiges Selbstgefühl aufgegangen ist, daß er mit seinem bäuerlichen Gebrüder gar nicht mehr reden mag. Dafür haben ihm diese neulich die Schwielen weichgeklopft. — Diese Kindereien sind Einem hier bei der angestrengten Cur sehr dienlich, zur Transspiration wie zur Zerstreuung. Kaum ein Stündchen finde ich sonst am Tage zum Lesen oder Schreiben, daher ich meine Briefe sehr absatzweise concipire.

Nach dem Schwitzen badete ich anfänglich in etwas verschlagenem Wasser, bis Priesnitz sich überzeugt hatte, daß das ganz kalte Wasser von circa plus vier Graden Réaumur mir nicht schaden würde; er ist immer bei den ersten Badeversuchen gegenwärtig und ermahnt zu sehr mäßigem Vorschreiten in dem Gebrauche der Cur. Am dritten Tage war ich jedoch, bei meiner sonst harten Constitution, mitten darin.

Das häufig genossene kalte Wasser, die viele kalte und immer rohe Milch, wobei Honig und Pfefferkuchen nach dem allgemeinen Beispiele nicht fehlen, die Erdbeeren u. s. w., alles das wirft den Neulingen bald den Unterleib total um, Kolik und Dysenterie setzen ihnen schnell zu, ermatten kläglich und bringen in vielfach lächerliche Verlegenheit. Auch Blasenkrämpfe stellen sich wol anfänglich ein. Das wird jedoch nur durch Schwitzen, kalte Umschläge um den Unterleib, und die Blasen-

krämpfe durch Sitzbäder gehoben; am sechsten, siebenten Tage fand ich mich apprivoisirt, in der neuen Diät heimisch, nun necke ich mit den Andern die neuen Curcandidaten, wie man mich anfangs geneckt und ironisch bemitleidet hat. Diese paar Tage Cur reichen auch schon hin, die sämmtlichen Angewöhnungen von wollener Bekleidung auf der bloßen Haut radical abgewöhnt zu haben. Priesnitz leidet sie nicht und führt mit Grund an, daß der stete Reiz der Wolle auf die Haut diese unempfindlich und unfähig zu ihren großen Functionen macht. Soll solche abgestumpfte Haut einmal eine Rolle spielen für die Gesundheit, so stümpert sie und leistet nichts. — Die Geselligkeit ist sehr heiter, von den etwa vierthalbbhundert Patienten scheinen jetzt an siebenzig, achtzig die Gesellschaft auszumachen, unter der sich eben viele jüngere Männer befinden. Der Ton des Verkehrs ist ebenso fröhlich als artig und gefällig. Bei den Damen sind einige allerliebste Gesichtchen und Figuren zu schauen, die Mittagstoilette meist einfach und sauber; indessen scheinen manche der süddeutschen Damen sich nicht gehörig fest anzuziehen (ich will durchaus nicht sagen, daß sie locker sind) und mit guten Stoffen doch wenig auszurichten. Ueberhaupt aber überwiegen die gegen uns Ausländer höchst gütigen und freundlichen Oestreicher an Zahl, denn zu ihnen ist jetzt, von preußisch Schlesien aus (in Neiße fand Priesnitz zuerst größern Anhang) der gute Ruf der Cur gedrungen, die sie anfänglich ganz übersahen; nun kommen sie in hellen Haufen, und diese muntern Herren rauchen sämmtlich starken ungarischen Taback. Sieht man eine

Schaar derselben fern einen Berg hinansteigen, so schwebt der Herr in einer Wolke über ihnen und verkündigt ihnen von Neuem die zehn Gebote, deren sie doch vielleicht eines immer wieder vergessen. Oder sie sind alle vulkanischen Ursprungs, ohne jetzt mehr als Rauch zu speien, Gott sei Dank, selten hitzige Feuerfunken! Aber wie um alle Vulkane sich die Bevölkerungen ziehen, so läßt sich auch bei diesen recht freundlich wohnen. Und insbesondere sind, die am höchsten in Rang und Würde stehen und die Welt vielfach gesehen, auch am umgänglichsten und liebenswürdigsten.

Vierter Brief.

An Herrn L. R. v. G.

Aus Gräfenberg.

— — Da Sie sich also an guten Beispielen und fremden Erfahrungen aufrichten wollen, um Ihren frommen Wunsch nach dem Gebrauche Gräfenbergs in einen muthigen Entschluß zu verwandeln, so hier der Katechismus unserer Lebens- und Badeordnung! Sollten Sie noch einige „Was ist das?" zum Texte vermissen, so bedenken Sie, das man hier genug schwitzt, um auch wol etwas ausschwitzen zu können. — Vor allem, vom Schwitzen! Das ist hier ein Hauptwort, kein Gräfenberger schreibt es klein, hat man sich den Damen vorstellen lassen, so erkundigt man sich angelegentlich — wie sie heut Geschwitzt haben; sie geben die Frage pressirt zurück, es zeigt Ton und verständige Theilnahme zugleich — nach dem kalten Baden fragt kein Mensch, denn Jeder hat es in seiner Gewalt, lang oder kurz zu baden, wie er will, aber das Schwitzen hängt vom Glücke ab, das regiert der Wind, der gerade weht, Wetter, Sonne, die Disposition und der landeseingeborne Tölpel, der als Badewärter uns gerade lose oder fest eingewickelt hat. Darum fragt man darnach und

wünscht es einander. Anfänglich lachen die Spröden über diese Frage, später erzählen die ärgsten Spötterinnen am ausführlichsten von den reichlichen Tropfen, die etwa heut von den respectiven Rosen herniederthauten.

Nun, Morgens um halb vier oder halb fünf Uhr, denn zu meiner Verwunderung geht auch hier (trotz der geringen Wärme) die Sonne früh auf — also halb vier bis circa fünf Uhr (je nachdem man lange Zeit braucht, ehe reichliche Transspiration kommt) wird man geweckt, in große und dicke Wolldecken eng eingewickelt wie ein Wiegenkind und dann so hoch mit Betten bedeckt, als der hübsch mitzubringende Bettsack *) erlaubt. Nun träumelt der Eingewickelte ein Stündchen fort, dann reibt er mit ausdauernder Anstrengung Hände und Brust unter den Decken, so auch die Füße gegeneinander, bis reichlicher Schweiß ausbricht, was nach wieder einer Stunde einzutreten pflegt, wenn nicht zu kaltes Wetter herrscht. So schwitzt man lange, lange, lange — bis man am Kopf oder Brust beklommen oder unbehaglich wird, und das Oeffnen der Fenster und ein paarmaliges kaltes Trinken nicht mehr dagegen anschlagen. Gewöhnlich schwitzt der Patient die Decke durch, worein er gewickelt ist; einige besonders nasse Leute schwitzen my=

---

*) Item bringen Sie hübsch mit viel Handtücher, item etliche Servietten zu Umschlägen, item weiche Leinwand zu Bandagen. Die wollenen Decke sind hier zu Kaufe, bringen Sie aber zwei dergleichen mit, so sorgen Sie für recht breite und wollreiche, einen Fuß mindestens länger als Sie selber sind. Uebrigens kann man auch gebrauchte Betten hier zu miethen bekommen.

thologisch! Dazu gehört folgendes Geschichtchen: In einem dünngebauten zweistöckigen Breterhause logirte parterre ein Pfarrer, über ihm der Oberst v. H*** aus M*** und über diesem in der Giebelstube (so daß die Wand der letztern mitten auf das Zimmer des Obersten trifft) ein sehr vollständiger und kräftiger Wiener Banquier, Hr. v. P***. Kürzlich läßt der Pfarrer unten früh den Oberst bitten, kein Wasser auf die Dielen zu gießen, schon liefe es durch. Der Oberst, aus dem Schlummer geweckt, bemerkt verwundert mitten in seinem Zimmer Wasser, zu welchem, siehe da, neuer reichlicher Zufluß von oben her tropft. Er eilt persönlich zum eben schwitzenden Banquier und bittet, kein Wasser zu gießen. Oben ist kein's zu sehen, endlich hört man unter dem Bette Tropfen klatschen, da läuft denn durch des Banquiers zwei Heumatratzen sein rieselnder Schweiß, durch zwei Etagen, wovon er gar im Träumeln nichts gemerkt. Untergestellte Schüsseln hemmten die weitere Ueberschwemmung. — Einen kräftigen jungen Mann aus B*** besuchte ich mit Mehren zuweilen bei seinen sehr langen Schwitzpartien, dort hörte ich in der Regel dreißig Tropfen in der Minute aus den Matratzen in die untergestellte Schüssel rieseln. Wie der ägyptische Hermes vom regelmäßigen Wasserlassen der heiligen Gazelle den Tag in zwölf Stunden eintheilen gelernt, so konnten die Gräfenberger hier die Secundenuhren reguliren. — Hauptmann M*** aus P*** schwitzte mitten in seiner vierzehnmonatlichen Cur täglich eilf bis zwölf Stunden, von Morgens vier Uhr bis Abends etwa wieder dahin: und ist dadurch genesen!

Bei vielen Patienten tropft übrigens täglich ein wenig Schweiß durch zwei Matratzen auf den Fußboden. Ich kann keine gleiche Wasseruhr liefern, weil Kopf und Brust mir nach fünf Stunden morgendlichem Liegen in den Decken (von drei bis acht Uhr) beklommen werden; einmal bravirte ich dies Warnungszeichen, blieb noch länger liegen und wurde krank davon. Manche Personen expediren sich Morgens schon mit drei Stunden*).

Während des Schwitzens melden sich allgemach durch die Badezeit alle alten und neuen Schmerzen, die innerlich oder äußerlich der Körper je empfunden, und die nicht durch ganz vollkommene Heilung absolvirt wurden; nicht heftig, aber doch genug, um den Patienten auf die unabgemachten Schulden hinlänglich aufmerksam zu machen. Kränkelnde Organe, gichtische oder rheumatische Stellen, alte vernarbte Schußwunden, Frostflecke, alles beginnt zu schmerzen, sobald erst die Cur zu wir-

---

*) Das russische Bad, welches auch Sie zuweilen brauchen, bietet zwar ähnliche Erscheinungen, doch kann man nicht so lange nachschwitzen, weil die Nerven und Blutgefäße durch die Hitze der Dämpfe schon sehr erregt sind, ehe man sich in die Wolldecken legt. Auch haben z. B. sechzig russische Bäder, die ich durch zwei Monate genommen, mich eine Zeitlang nervenschwach gemacht und heftiges Herzklopfen hieß mich die Bäder abbrechen, ehe Herstellung erfolgt war. Niemand vermag durch einige Monate täglich zwei russische Bäder zu nehmen; die Gräfenberger Schwitzpartie aber, aus der eignen natürlichen Wärme, wird den Nerven gar nicht beschwerlich, und obenein tritt hiezu noch eine Cur, Diät, Bewegung, Bergluft u. s. w., die beim Gebrauche der russischen Bäder ganz fehlen, daher diese vergleichweise nur wenig und anders wirken.

ken beginnt; der Schmerz verläßt Sie dann nicht mehr bis zur vollständigen Heilung. Auf die am meisten kranken Stellen legt man beim Schwitzen mehrmals kalte Tücher (in frisches Wasser wiederholt eingetaucht und tüchtig ausgewunden), die künstlich unter die eng anliegenden Decken am Halse eingeschoben werden. Die damit bedeckten Theile müssen sich und das Tuch wieder erhitzen und stets von Neuem schwitzen, was rasch genug erfolgt; man fühlt bald ein Brennen an diesen Stellen. Der Badediener läuft ab und zu, die Schwitzenden zu pflegen, oder man behält seinen Bedienten im Zimmer. Das Gebrüll der pflegebedürftigen großen Wickelkinder nach ihren Badedienern giebt durch die langen Corridors ein schauerlich Concert von allen Stimmen im Tenor, Falset und Baß. Ist Ihre Schwitzpartie gemacht, so geleitet der Badediener Sie hinunter in das Kellerbad, Sie wandeln, in die naßgeschwitzte Decke und Ihren Mantel eingewickelt, ruhig und durchaus ohne allen Schaden durch Zug und Graus, als wären's die Maurerproben in der Zauberflöte, nässen Kopf, Brust und Nacken kalt und steigen, langsam untertauchend, in die großen hölzernen Wannen, in welche von den Bergen stets ein kleiner Strahl frisches Wasser läuft und abläuft, das sich in den heißesten Wochen bis zu plus sechs Graden Réaumur erwärmt. Für oft wiederholtes und immer verbotenes schnelles Einspringen, um dem grauslichen Gefühle allmäligen Abkältens zu entgehen, haben einige Gäste Blutspeien bekommen, was Priesnitz mühsam heilen mußte. In einigen Wannen kann man ganz füglich einige Striche schwim-

men. Das Baden dauert durch eine bis drei Minuten, je nach Behagen; ein längeres Verweilen widerräth Priesnitz durchaus. Sein Grundsatz bleibt: „betreibt Baden und Schwitzen, Douchen und Trinken so lange es Euch, nach den ersten Gewöhnungen, ein wohlthäges Gefühl gewährt, und nicht einen Augenblick länger."

Gleich nach dem Bade legt man recht kalte Umschläge (immer gut ausgewunden) auf die leidenden Stellen und erneut diese Umschläge mehrmals am Tage; sie müssen so dicht anliegen, daß auch bei den Bewegungen nicht die dünnste Schicht Luft zwischen Haut und Umschlag dringt, nur unter den dicht anliegenden entsteht bald so große Wärme, daß die Leinwand beim Abnehmen oft dampft. — Die Umschläge oder Bandagen müssen so lange in frisch geholtem kaltem Wasser liegen, bis sie dessen Temperatur angenommen haben, dann sehr schnell ausgewunden und rasch umgelegt werden.

Höchst erquickt beginnt man nach der warmen Morgentoilette die Promenade auf den freien, schönen Gräfenberg, wobei man etwa sechs kleine Gläser kaltes Quellwasser allmälig trinkt; das dritte, vierte Glas schmeckt schon nicht mehr, indeß man muß, denn etwa zwanzig Becher frischgeschöpftes Wasser sind täglich empfohlen. Der Ort, wo die Trinkquelle ausmündet, beschenkt uns mit einem abscheulichen Zugwinde, ist unreinlich gehalten und stinkt famös, denn nahe dabei steht ein gewisser hölzerner Paravent, der dem Philosophen gleich Anfang und Ende dieser Dinge symbolisch vor Augen bringt — ein Pröbchen von dem, was den Eingebornen hier als Comfort erscheint.

Die kalte Milch zum Frühstück wird roh genossen, denn die gekochte verschleimt die Eingeweide; Brot mit köstlicher Butter beißt man dazu, und wenn gerade Honig beim Tafeldecker zu haben ist, so schließt dies Confect die Morgencollation. Man plaudert ein Quodlibet, statt eines zu malen, lauscht den graciösen Phantasien einer Dilettantin auf dem Fortepiano, blickt in die allgemeine Zeitung, überschlägt die politischen Artikel der Wiener Zeitung ungenossen und berechnet in der Beilage die Todesfälle am (K. K.) Durchfalle, denn unter diesem officiellen Taufnamen hat 1836 das Gouvernement die Cholera in die Reihe der Censurgegenstände höflichst eingeführt*).

Jetzt ist es Zeit, nach einigen Gläsern Wasser, in einer leichtern Toilette, à la brigand, den Karavanen nach den Bergdouchen sich anzuschließen. Diese liegen im dichtesten Fichtenwalde am steilen Abhange des Hirschbadkammes, vier untere für die Männer, die drei obersten für die Damen bestimmt. Am Scheidewege dieser beiden Reviere steht unter einem Hirschgeweih der doppelte Wegweiser, wahrscheinlich zur Erinnerung an Aktäon's Schicksal, für den vorwitzigen Ver-

*) Die Gesellschaft bat bald nach Johannis bei der betreffenden Hofstelle um Erlaubniß, die Breslauer, vom Baron v. Baerst redigirte Zeitung halten zu dürfen, weil eine Zahl Schlesier sich nach Localnachrichten sehnte, aber obgleich die Aufsätze dieses unterhaltenden Blattes, z. B. über politische Zustände, durchaus keine böse Farbe tragen, erfolgte doch bis Ende Septembers keine gewährende Antwort — was nachher geschehen, habe ich nicht erfahren.

wechsler, wie man die Karre für den Baumschänder malt. Wer zu schwach ist, um eine halbe Stunde meist steil zu klettern, den nimmt ein Ochs oder Pferd ins Schlepptau auf einem einsitzigen Naturkarren. Unsere Wagen sind hier meist unbrauchbar. (Schwere Patienten finden kleine Douchen im Thale.) Während der höchst langsamen Bergpromenade und ihren Pausen erquickt ein Blick auf das bunte Thal bis jenseit zur Hochschaar, deren tiefdunkelblaue Nordseite den schönsten Farben-contrast gegen die hellen Buschpartien und sonnigen Aecker, mit vielfachen Stufen des Grün, hervorbringt. Oder wir schauen bei trübem Wetter dem Anstoßen der Wolken an die Hochschaar, den Altvater, die Goldkoppe zu, und wie sich wieder ungeheure Nebelmassen von diesen Bergwaldungen losreißen, eine Zeitlang über dem Thale schweben, wo einzelne Sonnenblicke die herrlich-sten Lichtspiele in den geballten Dünsten treiben, bis endlich der Westwind das leichte Spielwerk durch die Schlucht nach Osten hinwirft. — Die Lungen der oben Angekommenen müssen zu höchster Ruhe gelangen, dann entkleidet man sich rasch und geht mit warmer Haut unter die kalten Douchen. Kalt bis zu drei Graden Wärme herab, von höchstens fünf oder sechs. Die zahlreichen Felsenquellen strömen sieben- bis acht-hundert Fuß am Hirschbadkamme herunter, werden in Rinnen aufgefangen und stürzen mit freiem Falle noch acht bis siebenzehn Fuß auf einen hölzernen Fußboden. Den beiden niederen Anfängerdouchen bin ich feliciter entrückt, douche jetzt unter zwölf Fuß Fall und reservire nur den Siebenzehnfüßer für den Schluß. Werden

die Douchen in den Rinnen durch ein Bretchen oder einen Stein richtig gestellt, so ist der Strahl oben am Munde der Rinne mehr als armsdick und kommt, wie eine Peitschenschnur zusammengehalten und verdünnt, unten zweifingerdick an; so wirkt er am besten, haut scharf und arbeitet die Haut aller Glieder hoch kupferroth (bei Damen versteht sich rosenroth) und brennend durch. Bei einer ganz kurzen Probe unter dem Siebenzehnfüßer glaubte ich durchlöchert worden zu sein, auch unter dem Zwölffüßer muß man z. B. die Hand ziemlich festhalten, wenn sie nicht niedergeschlagen werden soll. Die kranken Theile exponirt man dem Schlage am häufigsten, doch nie die Brust, noch den Unterleib, und nur einen Augenblick den Kopf, am meisten das Kreuz. — Kürzlich douchete ein einbeiniger östreichischer Hauptmann, der dicht am Strahle des Zwölffüßers sein hölzern Bein vom Knie abgeschnallt hatte und sich an das Geländer hielt; ein guter Wiener kam dazu, dem man zum Spaße die fürchterlichste Schilderung vom Schlage der Douchen gemacht, erblickte lauschend durch die Thür des Verschlages den Einbein und lief schreiend zurück: „Dem Manne hat's ein Bein abgeschlagen, ach, ach, mich ziehen keine zehn Pferde unter den Sturz!“ Er wurde auf seiner Flucht von einigen muntern Patrons unter seinen Landsleuten eingeholt, entkleidet, und unter lautem Jubel unter die Douche getragen, wo er schrie, wie am Spieße, bis ihm das Ding plötzlich gefiel und er mit eins ganz munter und lustig seinen Kopf über die in ihren Unterkleidern naß gewordenen Executionshelfer emporreckte.

Zwei Minuten bringt man anfänglich in den Douchen zu, Einige schließen gegen Ende der Cur mit funfzehn bis zwanzig Minuten unter dem Siebzehnfüßer, doch alles nur nach fortschreitendem Behagen. Fünf bis sechs Minuten beträgt die Douchezeit der Mehrzahl von Patienten. — Zwei bis drei Gläser Wasser genießt man beim Anziehen, klappernd vor Frost läuft man den halben Weg nach Hause, da fühlt man sich durchwärmt, den Patienten ergreift ein Behagen, ein Gefühl von Kraft — zum Baumausreißen! Höchst fröhlich gelaunt eilt man zur Mittagstoilette und zur Tafel, nebst ihren respectiven Schicksalen für die Zunge! Zu all den starken Emotionen für Haut und Nerven gelangen auch die zartesten Frauen und Mädchen, selbst zehnjährige Kinder, ohne Beschwerde, und finden sich durch die Allmäligkeit des zunehmenden Gebrauches an Leib, und was die große Hauptsache ist, auch an der Seele erfrischt, der trübste Hypochondrist hat halbe und auch bald ganze Tage und Wochen voll Behagen, Greise schreiten und lachen mit den Fröhlichen. Sie haben daher, mein lieber Freund, durchaus zu keiner Aengstlichkeit für Ihre Gemahlin Veranlassung; entschließt sie sich mit Ihnen zu dieser Cur, so wird sie hier von manchen unendlich viel schwächern Damen, die der Krampf und lange, doch nicht glückliche ärztliche Behandlung zu Hause, schon halb zerrüttete, das Beispiel guten Befindens und glücklichen Erfolges empfangen. Was will dagegen der noch so starke Rheumatismus sagen, worüber sie klagt, wobei sie doch noch Kraft genug behielt, Ihrem Hauswesen vorzustehen. Die weite Reise aller-

dings verlangt Vorsicht und manchen Ruhetag. Quartiere übrigens von mehr Stuben für Ihre ganze Familie finden Sie bei den Bauern der Colonie; Graf D*** z. B. mit seiner Gemahlin, vier kleinen Kindern, ihrer Bonne und der Dienerschaft bewohnt eben ein solches von sieben Zimmern und hält auch seine vier Pferde hier. Andere Personen bewohnen drei, vier Zimmer und zahlen höchst mäßig dafür.

Doch ich eile, den Tageskatechismus zu vollenden! Nach Tische promenirt man langsam bis halb vier Uhr und wird durch das unvermeidliche Klettern warm dabei, oder bei schlechtem Wetter nimmt man nach Lust und Geschick Leibesübungen, z. B. mit Federbällen, im großen Saale und in den Stuben vor, oder singt sich warm durch Anschluß an die vierstimmigen Chöre, die durch einige talentvolle Gäste am Flügel veranstaltet werden. Oder einer der Gäste ist so gütig, wenn man des Quinkelirens satt ist, uns mit seinem pudelnärrischen Fido wildern zu lassen, dem wir manch schönes Gelächter und braven Schweiß verdanken. — So geht's denn wieder mit warmer Haut in die Decken, man träumelt ein halb Stündchen im Schwitzen, wacht dann schwitzend, um sechs Uhr badet man ab, promenirt und trinkt Wasser. Den meisten Werth legen sie hier auf das Trinken vor dem Frühstück und vor dem Abendbrote. Um halb acht Uhr beginnt das frugale Mahl von Milch, Butterbrot und auch Erdbeeren, dann endlich ist man in der Regel für heute frei und überläßt sich der Plauderei, oder nimmt Theil an Musik, Gesang, Declamation, auch wöchentlich mehrmaligem Tanze —

wie nun eben ein Zeitvertreib sich impromptû zusammenhext, oder nach einigen Vorbereitungen veranstaltet ward. Andere schieben (was ich hier wegen der Kopfanstrengung tadle) Hölzerchen im Schach, gedrechselte Knöchlein im Kriegsspiel, etliche Allerfrugalste (denen die Phantasie ganz eingetrocknet ist) spielen Karten. Die Gesellschaft lebt en famille nombreuse zusammen, auch die größern Kinder nicht ausgeschlossen, da giebt denn Jeder zum allgemeinen fröhlichen Tumulte her, was er kann und versteht; und manches sehr ausgezeichnete Talent vom Fach oder per diletto kommt oft hiebei zum Vorscheine. Unter den Künstlern von Fach hat uns z. B. Madame Dessoir, geb. Reimann, aus Breslau, mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit einige naive Gedichte ganz reizend recitirt, Herr Beyer aus München sang sehr schön, Herr Menter, auch aus München, spielte mit höchster Gefälligkeit mehrmals ganz vortrefflich das Cello. Unter den Dilettanten hatten München, Wien und Breslau die ausgezeichnetsten in der Musik geschickt, besonders haben wir an München die vollste Huldigung zu zollen. — Priesnitz wünscht uns Alle recht früh in's Bett, doch wird's vor halb eilf Uhr selten etwas damit, ich halte in der Regel eilf Uhr, wenn nicht Mitternacht. Der dadurch sehr verkürzte Schlaf stärkt mich dennoch ganz hinlänglich. — Die Freiheit des Abends schließt sich für Manchen mit einer Stunde im Sitzbade vor Schlafengehen. Wer am Unterleibe krankt, oder gerade starke Aufregung im Kopfe spürt, wird zum Sitzbade condemnirt; man setzt sich in eine eimerähnliche runde Wanne, die vorn ausgeschnit-

ten ist, mit etwa drei, höchstens vier Zoll hoch kaltem Wasser gefüllt*) und bleibt darin, bis das Wasser lau wird, was in der Regel nach einer Stunde erfolgt. Indessen legt man recht kalte, oft erneute Umschläge um den Kopf. Zu solchen Partien bitten sich oft Bekannte bei einander, man schwatzt oder lieset sich vor und empfängt Besuche, nie aber tritt Einer ein, ohne ein lautes Gelächter aufzuschlagen über die grotesken Attituden der drei oder vier Beturbanten mit ihren Toiletten à la Dukatenfabrikant, den Lichtern auf den Stühlen und Dienern dazwischen. — Kürzlich passirte es, daß zwei sehr liebenswürdige Damen mit dem verehrten Gemahle der einen am Vormittage Besuch bei einem Major geben wollten, um der Portraitsitzung beizuwohnen, die eben in dem Zimmer ein wackrer Miniaturmaler, Herr Peter aus Wien, mit unserm Priesnitz zu veranstalten gedachte. Der Maler war plötzlich krank geworden, dafür nahm der Major gerade sein tägliches Sitzbad, als die Damen laut anklopften; der bestürzte Bediente des Majors öffnet ein wenig und entschuldigt in der Thür seinen Herrn, „mein Herr hat eben Sitzung" — das wissen wir, antworten die Damen, deswegen wollen wir hinein, und zeigen Lust, die Thüre scherzend zu forciren, bis der Major in höchster Angst ausruft: „Excellenzen, Sitzung im Sitzbade!" Aufschreiend flohen die Damen schnell

---

*) Mehr Wasser bei magrer Basis des Patienten, weniger Wasser bei wohlgenährter Basis. — Die Wanne ist im Durchmesser 20 Zoll, und 11 Zoll hoch auf der ausgeschnittenen Seite, ohne die Füße.

wie der Wind den Corridor entlang, gefolgt vom lachenden Gemahle.

Die Cur, werden Sie meinen, kann Jeder wol zu Hause üben, wenn er über hinlänglich kalt Wasser zu verfügen vermöge. Doch möcht' ich's bei größern und alten Uebeln im Allgemeinen nicht rathen. Denn die Krisen, die höchst gefährlichen Krisen, welche sich aus der Wassercur hier rund um mich täglich entwickeln, vermag nur solch ein Arzt zu heilen, der sie studirte und zu behandeln weiß. Wenn Sie mit Arzneien dazwischen kommen, so ist einmal die Cur gänzlich auf und davon, und zum andern bei den schweren Fällen der Kirchhof die präsumtive nächste Wohnung. Diese Krisen sind selber oft andere Angelegenheiten, als die Aerzte bei allen ihren Curen und Methoden kennen lernten. Etwas ganz Anderes ist's, die in gewissen Grenzen verstattete Nachcur, hinter der Krisis, zu Hause fortzubrauchen. Die Sorgfalt, Sicherheit und Festigkeit, mit welcher Priesnitz diese entscheidenden und öfters verwickelten Krisen behandelt, sichert ihm unsere Bewunderung; die vielen schweren Fälle, die ich bereits von ihm und allemal zum glücklichen Ausgange geführt sah, zeigten ihn immer so vollkommen hochverständig, daß wir seinem Ausspruche beipflichten: Die Krankheit, die bei den zur Cur Geeigneten das kalte Wasser erst bringt, nimmt auch das Wasser weg.

Sie haben hier den Durchschnitt unserer täglichen Cur; viel Schweiß, viel Wasser, Milch und Butterbrot. Die zahlreichen Abweichungen für einzelne Constitutionen, Krankheitsformen, Aufregungen, Krisen, gehö-

ren diesmal nicht hierher. Kommen Sie nun und genießen mit uns auch die Muße und die muntern Partien am Nachmittag der Sonntage und zahlreichen katholischen Feste, wo unsere Wassercur, eigentlich zunächst für das Kirchengehen und die Erholung der Wärter und Badediener, Pausen markirt. Kommen Sie und lernen auch, sich schnell und oft umkleiden, denn oft genug passirt's an jedem Tage. Versäumen Sie für diese Leibesübung nicht, Sommer- und Herbstgarderobe mitzubringen; denn mit beiden abzuwechseln, und bald den dünnsten, bald den wattirten Ueberrock zu tragen, bald im Zeugjäckchen oder offener Blouse die Douchen und Berge zu erklettern, zwingt unversehens das sehr ungleiche Wetter. Den mährischen Strohhut von schlechtester Façon und impertinentestem Stoffe findet man hier zu kaufen, desgleichen den gar nöthigen ungarischen Binsenpantoffel. Auf Wiedersehen im oder u n t e r'm letztgenannten Freund!

Fünfter Brief.

An Frau ***

Aus Gräfenberg.

Der üble Erfolg, welchen der Rath v. R*** aus der hiesigen Cur gezogen, darf Deine freundliche Theilnahme an meiner Cur nicht besorgt machen. Der Mann ist mitten in seiner Cur abgereist, hat mitten in sie hinein, ehe er das für ihn mögliche Resultat abgewartet, mit früheren Arzneien gepfuscht. Ein Anschlag im hiesigen Salon warnt davor hinlänglich; Priesnitz macht darin bekannt, daß das Troppauer Gouvernement ihm die Cur ausdrücklich nur unter der Bedingung verstattet hat, sich der Anwendung jeder Arznei zu enthalten. Er knüpft hieran die feste Erklärung, daß er den Curgast ohnfehlbar aus der Anstalt entfernen werde, der irgend eine Arznei gebrauche. Auch ist er so gewissenhaft darin, daß er z. B. neulich einem Patienten, bei erhitzten und Morgens zugeklebten Augen (welche wol anfänglich das Schwitzen und die Sonnenhitze verursacht) verbot ein wenig Kochsalz, in Wasser aufgelöst, anzuwenden, ein Mittel, das diesem Patienten sonst öfter gut anschlug. „Das Mittel helfe oder helfe nicht (so meinte er), wir wollen beim reinen Wasser bleiben; zwei oder drei Sitz-

bäder mit kalten Umschlägen auf den Kopf werden helfen." — Und richtig hatte er verordnet. Jenes Gebot des Gouvernements ist darin vollkommen begründet, daß Priesnitz keine medicinischen Kenntnisse besitzt, sondern nur Erfahrungen von den unmittelbaren, heilenden Wirkungen des Wassers. Jemehr ich den Mann beobachte, desto glücklicher erscheint mir meist seine concrete Naturanschauung. Er hat dabei jedoch den Nachtheil, daß er nicht viel abstrahiren und daher nicht systematisiren kann, sondern sich nur großer Fülle von einzelnen Beziehungen innerhalb des Kreises der Wassercur bewußt ist. Dem Patienten ist aber dies zuweilen gerade am meisten lieb; die allzu systematischen Aerzte bringen a priori um, ehe sie noch das Recept verschrieben haben. Wer übrigens auf theoretische Fragen aller Art hier unbefriedigenden Aufschluß erhält, mag sich selbst auslachen für die Unpäßlichkeit, den ganz empirischen Mann mit Theorie zu incommodiren. Die theoretischen Erklärungen zu machen, ist die Sache der naturkundigen Männer vom Fache oder per diletto; aber einige total mit Physiologie oder Pathologie Unbekannte lauschen den hiesigen Mythologieen, zu denen man öfter den wackern Priesnitz verleitet, mit einem salbungsvollen Erstaunen, ja tragen die Mythen weiter! Priesnitzens karge Mittheilungen auch über den bestimmten Fall sind nur schwer in ein längeres Auslassen zu verwandeln, er muß erst gemüthlich Vertrauen fassen, befreundet werden, ehe er seine Ansicht völlig eröffnet. Anfänglich hegt man sogar wegen der schwierig abzugewinnenden Rede Mißtrauen in seine Geschicklichkeit, er fragt die Patienten sehr wenig,

und man thut sehr wohl, ihm ungefragt das Wichtige und Wesentliche des leidenden Zustandes ein-, auch gelegentlich zweimal kurz und charakteristisch auseinanderzusetzen. Wer hierin fehlt, hinter dem Berge hält, oder Unwesentliches hervorhebt, mag sich eine falsche Cur selbst beimessen. Auch bemerkt man wol, daß Priesnitz, bei den drei- bis vierhundert Pflegebefohlnen, vom Patienten selbst zu rechter Zeit angegangen und gefragt werden muß. Er fühlt überdem den Puls nicht an, besieht die Zunge nicht u. s. w. — Die ganze Haltung des Menschen, Bewegung, Züge des Gesichts, der Zustand der Haut, der feine Dunst um den Patienten u. dgl. lassen ihn die Krankheit für seinen Zweck erkennen, aus einem andern Zusammenstellen der Symptome, als wir bei unsern Aerzten meistens gewohnt sind. Nur beim seligen G. R. Heim, dem verehrten G. R. W**** zu B*** und bei unserm Dr. P*** habe ich gerade bisher Gelegenheit gehabt, eine größere Virtuosität im scharfen Auffassen der Krankheitszeichen in ihrem Zusammenhange, in ihren Beziehungen für alle wahrnehmenden Sinne zu finden. Kürzlich sprach unsern Priesnitz ein Fremder Abends im Zwielichte noch im Reisewagen an, mit der kurzen Nachricht, er sei ein Kaufmann aus Prag und bitte um Aufnahme. Das geht leider nicht an, antwortete unser Mystagog, Sie haben den grauen Staar, da kann meine Cur nicht helfen; wenn Sie ausgeruht haben werden, kehren Sie gefälligst noch heute Abend nach Freiwaldau zurück, weil hier allzuwenig Platz ist. Ein wackrer Arzt, der dabei stand (denn fast immer sind

einige Aerzte hier), fragte, wie es möglich sei, dies im Nu zu erkennen, da Priesnitz doch nicht scharf in den dunkeln Wagen blicken konnte? Vielleicht habe er sich auch geirrt? „So lassen Sie den Herrn aussteigen und sehen ihn bei Licht an, das merkt sich schon so im Ganzen, ich muß jetzt zu einer Kranken gehen.“ Der Arzt fand dann bei Licht die Beobachtung bestätigt, und obgleich der Fremde später dringend um wenigstens eine Probezeit bat, mußte er dennoch unnachsichtlich abreisen. Etliche meiner neuen Bekannten hat Priesnitz bei ihrer Antritts-Krankenrelation auf den ersten Blick gefragt: „Haben Sie nicht auch diese oder jene Krankheit einmal gehabt, es kommt mir so vor?“ Betroffen haben sie oft die Richtigkeit der Vermuthung zugeben müssen, obwol mitunter jenes Uebel und ihr jetziges nicht im Zusammenhange stehen. Er scheint zuweilen die ganzen Lebensläufe in aufsteigender Linie aus den Gesichtern zu lesen und bildet sich gewiß im Stillen von vielen seiner Patienten und Patientinnen eine curiose Biographie, deren Mitwissenschaft sie ihm nicht zutrauen mögen. Mitunter traf er's bei seinen Vermuthungen auf andere frühere Uebel jedoch auch nicht. — Genug, seine (durchaus empirische) Diagnose ist bei den Krankheiten, die er oft beobachten konnte, zur großen Mehrzahl der Fälle richtig und stellt sich ihm auch meistens sehr schnell, wenn der Patient nicht selbst ihn verwirrt, indem der Kranke etwa Falsches angiebt oder Hauptleiden verhehlt, was doch zuweilen geschieht.

Was Du kürzlich über dieses wackern Mannes Eigennutz gelesen, erscheint mir falsch. Der Verfasser der

Schmähung ist mir früher als Corrector bekannt geworden; ihn zu beurtheilen diene Dir, daß er an den Arzt L*** zu O*** geschrieben: „Die neue Heilanstalt, welcher der Mann vorsteht, bedürfe lobendes Anpreisen; wenn an die Buchhandlung M*** u. Comp. zu B*** zwei Friedrichsdor für den Briefsteller eingeschickt würden, so sollte Lob in den Journalen erfolgen." Was ein so uneigennütziger Mann über Priesnitzens Eigennutz schreibt, ist demnach in Voraus gerichtet. Er versichert, daß Priesnitz bald ein Krösus werden müsse; indessen blickt der — Hungrige oft mit Neid auf den Satten; der Mußevolle, welcher zu keiner regelmäßigen Anstrengung rechte Lust bezeigt, mit Widerwillen auf den unermüdlichen Arbeiter. Uebrigens lebt man hier zu folgenden Preisen: Das Zimmer kostet wöchentlich zwei Gulden Münze, oder 1 Thlr. 12 Sgr. preuß.; Frühstück und Abendbrot an der exclusiven Wirthstafel der Madame Priesnitz zusammen täglich 5 Sgr. oder 14²/₇ Kreuzer Münze; der Mittagstisch 7 Sgr. oder einen Zwanziger Münze *). Für die Badeanstalten zahlt man wöchentlich einige Kreuzer, dem Bedienten zahlt man einen Gulden Münze oder 21 Sgr. Statt dessen zahle ich meinem

---

*) Rindsbrühe, Rindfleisch mit einer sehr consequenten Sauce und Braten mit Obst sind das tägliche Object für den Heißhunger; man giebt die Speisen in meist großen Quantitäten, doch selten wohlgerathen, was von den etlichen Hunderten herrührt, die eine Köchin zu gleicher Zeit versorgen muß; es herrscht also durchaus keine Mesquinerie, aber die Bereitung ist nicht soignirt genug.

neuen, hier eingebornen Bedienten und zugleich Führer durch die Bergpartien (den gar zu unbehülflichen Tölpel aus der ersten Zeit habe ich der lieben Mutter Isis wiedergegeben) wöchentlich zwei Gulden Münze und weiter nichts, da er nicht mehr verlangte — die dons gratuits abgerechnet. Von diesen Zahlungen kommt unserm Priesnitz nur die Zimmermiethe zu gute, am Preise der Nahrung, wenn auch dafür nach hiesigem hohen Geldwerthe und niedrigem Productenpreise die Sachen eben wol zu beschaffen sind, spart er doch nichts, zumal eine Unzahl von Armen sich nach Tische vor der Küche einfindet, um die reichlichen Reste in Empfang zu nehmen. Gemüse aber wachsen hier nicht, müssen von weit her bezogen werden und kommen zu hoch; giebt die gute und achtungswerthe Madame Priesnitz deren zuweilen bei Tische, so hat sie jedesmal Verlust am Preise. Von jener Zimmermiethe hat Priesnitz natürlich die Schulden zu bezahlen, die er, ein unbemittelter Colonist, behufs der zahlreichen Bauten von Häusern, Wasserleitungen unter der Erde, Bädern und Douchen seit etwa fünf Jahren contrahiren mußte. Auch ist er bei weitem noch nicht schuldenfrei. Für seine Kunst und Cur zahlt man am Schlusse des Aufenthalts zum Honorar durchschnittlich einen Thaler preuß. pro Woche, Schwerkranke oder Reiche mehr, Leichtkranke oder Unbegüterte weniger, die Armen ein dankbares: „vergelt es Gott.“ Den letztern wird Speise und Trank zu geringern Preisen verabreicht. auch die Zimmermiethe billig angeschlagen, wenn nicht geschenkt. Die mitgebrachte Dienerschaft verdingt man zu billigem Preise bei Madame Priesnitz in Kost. In

jenem keineswegs übertrieben hohen Honorare empfängt Priesnitz zugleich eine Entschädigung für Verluste, die er in seiner Wirthschaft durch die fremden Hände erfährt, denen er sie jetzt überlassen muß. In andern Bädern zahlt man dem Badearzte für die kurze Saison zwar öfters weniger, doch nicht für seine Cur, sondern für die bloße Anweisung zum Gebrauche des Bades; wenn hingegen die Nothwendigkeit ärztlicher Behandlung eintritt, so versteht sich dafür auch ein anderes Honorar von selbst. Priesnitz wird wöchentlich mehrmals vom Patienten consulirt, besucht Jeden wöchentlich mehrmals und hat in den Tagen der Krisis stundenlange persönliche Pflege und Sorgfalt bei seinen Kranken anzuwenden. So mag er sich wol ganz comfortabel mit seinem Honorar stehen, zwischen dem Stadium eines Krösus aber und dem, wo man noch seine Schulden tilgt, ist ein Unterschied, wie zwischen Apfel und Blüte, von der noch Keiner weiß, ob sie taub abfallen werde. — Der Bedienung giebt der Abreisende nach Belieben viel, wenig — oder nichts, wie einige Knicker auch gethan.

Der Badegast, welcher sein Zimmer mit einem andern theilt (und nur durch einige Anciennetät konnte ich mich hier zu einer eigenen Stube hinaufdienen) zahlt nur die Hälfte; außerdem Jeder ein kleines Antrittsgeld in die Gesellschaftskasse für Verschönerungen und Journallecture, ein billiges den gut bleichenden Wäscherinnen aus Freiwaldau, und nach Belieben wenig bei den ganz zahllosen Betteleien, die ihn aus jedem Winkel dieser Gegend anspringen. Wer hier Betten miethet oder Decken kauft, muß natürlich den Preis zahlen. —

Im Ganzen rechne der Gast auf circa 40 Thlr. preuß. oder etwa 60 Gulden Conv. Münze monatlicher Ausgabe, um hier (inclusive der gång und geben Lustpartien) mit einem Diener, doch ohne die unnütze Equipage, à son aise zu leben, so weit das eben hier angeht. Doch wird ein guter Dekonom auch mit 25 Thalern oder etwa 38 Gulden C. M. auskommen können, wenn er ein Dachstübchen nimmt. — Zum Wörtchen Bettelei! Bedankst Du Dich im Spazieren für den Gruß eines Eingebornen ein wenig sentimental, wenn Dir der Abend wohl zu Gemüthe steht, als etwa: schönen Dank! oder: guten Abend, mein Lieber! so singt er gleich „o geben Sie mir was!" Plagt Dich müßige Neugier zu fragen: macht Ihr Heu aus dem Klee oder gebt Ihr ihn grün? — „Heu; o geben Sie mir was!" — Schreist Du den Leuten zu: ruft Euren Hund, er fällt dort die spielenden Kinder an — „Die Bestie, o geben Sie mir was!" Ich wüßte keine Strophe, worauf das Volk nicht antiphonirte, „o geben Sie mir was." Sie singen, glaub' ich, ihre Kirchenlieder auf den Text; als ich die nette Kirche in Freiwaldau betrat, wo eben eine brav componirte Messe aufgeführt ward, riefen mir Dutzende an der Thür mit singendem Tone zu „o geben Sie mir was." — Die meisten Gäste würden die wöchentliche Armenabgabe dreimal so gern und hoch bezahlen, wenn es gelänge, damit dem ungezieferlichen Anbetteln zu begegnen. Man mag im Saale noch so viel in die Büchsen schütten, immer geht wie ein Nationallied das Betteln vor Dir her, sobald Mann oder Weib, Kind oder Kegel aus

dem Busche oder Korne springt; ja selbst die Hunde betteln hier, wenn sie den Gräfenberger Gast nur eine Feige oder von grünen Blättern einige Erdbeeren im Freien essen sehen, und rufen in ihrer Uebersetzung, durch's Wedeln mit der Fahne „o geben Sie mir was." Zwischen die friedlichsten Reverien beim Sonnenuntergange treten mir oft die widerwärtigen Figuren mit ihren fahlen, dumpfen Gesichtern, stellen sich um Dich her, zwischen den Himmel, der sich mild in seinen blassen Abendschleier zur Nachtruhe hüllte und Deine leise feiernde Seele, und plärren Dich bettelnd aus stiller Sammlung und Naturandacht heraus. Ein widrig, unangenehmes und plumpes Volk, das seine schönen Berge nur wegen Holzdiebstahl betrachtet. Aus diesen Kalibans hat sich, ohne alle fremde Hülfe und Ermunterung, ein Mann wie Priesnitz emporgearbeitet mit seiner milden, menschenliebenden Seele, herzlichen Freundlichkeit, seinem geistigen Auge, seinen treuen Beobachtungen des Wirkens einiger Naturkräfte im Menschen, und so viele Tausende aus allen Gegenden Europas um seinen dunkeln Geburtsort versammelt, denen er als ein Helfer werth und theuer geworden. Dies finstre und feindliche Volk hier fühlt's aber schon, welch ein Wunder geschehen. Priesnitzens greiser Vater starb kürzlich nach dreißigjähriger Blindheit aus Altersschwäche, sanft, ohne Krankheit; einige hundert Badegäste begleiteten theilnehmend den tiefbetrübten Sohn auf den Kirchhof, darunter viele Männer von Ruhm, Macht und Ansehen, und Damen von den feinsten und liebenswürdigsten; kein Apfel konnte auf dem Platze

zur Erde. Da sagte mir solch ein verstäubtes Menschenbild der Gegend, halb nachdenkend, halb grimmig neidisch: „wer hätte das geträumt vor fünf Jahren, daß solche ansehnliche Herren sich darum bekümmern möchten, ob der alte Priesnitz begraben würde oder ein Anderer, damals wären seine Kinder dem Sarge nachgegangen, sonst kein Mensch; o geben Sie mir was, lieber Herr.“ Ich gab schnell und konnte mich im Hören dieses Schiboleths doch des Lächelns bei dem nachdenklichen Gange nicht enthalten.

Wenige Tage darauf sprach ich mit Priesnitz über die bunten Nationalitäten, welche sich hier bereits zusammenfinden (durch's Jahr 800 bis 1000 Gäste) und gratulirte ihm wohlmeinend zum Rufe der Wassercur. Mit einem leichten Lächeln bemerkte er: „Gesundheit ist für Manchen ein Gut, doch Schönheit für die Meisten, die Mehrzahl will genesen, um besser auszusehen, da deutet gar vieles hin, was sie mir anvertrauen und ich beobachte; Der wäre der beliebteste Arzt, welcher sie schön machte, gleichviel ob gesund oder nicht.“ Er mochte von seinen Damen kommen, sowie von einigen älteren Herren, die sich für ihre Schönheit (zu unserer stillen Freude) sehr incommodiren, und diese ihm die Ironie erregt haben. Ich gebe freilich zu, daß Viele sich erst zu einer so ernsten Diät und Cur entschließen, wenn sie bemerken, daß ihr Aussehen nach langem Arzneischlucken schon allgemein verfällt. Auch spielen Eitelkeiten von allen bunten Nuancen hier rastlos vom Morgen bis in die Nacht und schlagen unablässig ihr Pfauenrad. Einige hübsche Weiberchen sind mit sich beschäftigt,

wie Tauben, die sich unermüdlich schniegeln, so manches Töpfchen rouge begrüßt Damen und Herren, wenn sie doch eben erst aus einer schweren Krisis kommen, zum Eintritt in ein neues freundliches Leben, das ihnen rosenroth entgegenlächelt; die Schiefen nehmen im Sitzen, Stehen und Tanzen großartige Attituden an, um ihre Lustspiel-Verdrießlichkeiten tragisch-dramatisch zu verstecken. Dazwischen blühen, wie prachtvolle Magnolien zwischen gemeiner Flora, die Ziereereien mancher Damen, mit ganz besonders schönen Krämpfen beehrt zu sein, und noch viel interessantere Zufälle als die andern zu haben; genug, mit einiger Gutmüthigkeit und ein bischen Bosheit amusirt man sich auch hiebei nicht übel, denn diese kleinen Lächerlichkeiten abgerechnet, sind die Leutchen ganz liebenswürdig. Einer von den Damen bekam das allzuweit getriebene Schauspielen schlecht, wie mir erzählt ward. Sie ärgerte sich, daß sie den guten Priesnitz bei seiner Ruhe nicht genug zu tracassiren vermochte; die ausbündigsten Lamentationen und Zustände hörte er mit höflicher Gleichgültigkeit an, da er den Ungrund und ihre Fortschritte in der Cur durchsah; nun ließ sie ihn des Nachts zu ihren Ohnmachten holen, er ordnete geduldig Einiges an, fragte aber am Morgen nicht nach ihr, ging ihr auf hundert Schritte aus dem Wege und besuchte sie nicht. Das schrie um Rache, Strafe! Kurz, Mittags kommt sie spät mit ihrer Gesellschafterin zum Essen in den Saal, schleicht schmachtend daher, stellt sich neben den speisenden Priesnitz und flötet klagend: Sie wissen gar nicht, wie mir ist! ich bin unendlich elend krank! wollen Sie mir nicht

sagen ...? — Ha! (unterbricht der sie mit einem freundlichen Blick) speisen Sie etwas, gnädige Frau, Sie werden Appetit haben, das ist das Beste — grüßt sie höflich und spricht eifrig mit Andern. Mit finstern Wolken auf der Stirn gewittert sie die Suppe hinab, da plötzlich fällt ein Schrei und — unsere Schmachtende liegt vor einigen hundert Menschen in bester Ohnmacht. Priesnitz administrirt ihr ein wenig kalt Wasser auf die Schläfe, heißt den herbeieilenden Badedienerinnen die Dame ins Souterrain tragen und sie dort allsogleich in's kalte Wasser legen. So wie sie nur gehoben wird, wacht sie ganz ohngefähr auf, versichert, daß es vorüber sei und bittet, sie wieder an den Tisch zu setzen. Diesmal nicht, meine Gnädige, antiphonirt Priesnitz, wenn Sie von mir geheilt sein wollen, so muß ich unabänderlich das kalte Bad verordnen, ich stehe sonst für nichts; die Ohnmacht in der Nacht, jetzt die bei Tische, das ist zuviel, hier muß schnelle Gegenwirkung eintreten. Von einigen sehr ernsten und achtbaren Damen, die nicht viel Spaß verstehen, zugeredet und escortirt, geht die Procession in's Souterrain, die Dame wird, trotz ihrem zweifelnden Fragen, ob auch die Suppe, so kurz vor dem Bade genossen, nicht schaden könnte, von den Dienerinnen im Nu entkleidet, mit guter Manier in's herzhaft kalte Wasser tief getaucht und von den instruirten Frauen sechs Minuten lang darin erhalten, wie sie auch klappernd vor Frost bat und sich am Wannenrande debattirte. Nachher rief Priesnitz ihr freundlich zu, bei jeder nächsten Ohnmacht setzen wir dann immer zwei Minuten im kalten Wasser

zu, das wird gewißlich helfen! sie nahm eifrig den Platz bei Tische wieder ein, indeß die Gesellschaft mit stiller Satisfaction kicherte; seitdem bekam die Gute keine Ohnmacht mehr und war docile wie ein Kind. — Einigen alten und jungen Herren, welche ähnliche Komödien aufzuführen begannen, ward gleichfalls die Wahl gestellt, länger als gewöhnlich in's Wasser zu gehen oder die Cur aufzugeben; o dieses kalte Wasser, wenn es recht nahe am Nullpunkte sprudelt und draußen kaltes Regenwetter herrscht, vermag selbst „Leberflecken im Charakter" auszuheilen, es ist die letzte Reserve, um gar zu närrische Patienten zur Raison zu bringen. Aehnlich wie auf Friedrich's Kanonen sollte Priesnitz auf seine kalten Wannen schreiben lassen: ultima ratio medici. Im Grunde haben wir Alle einen heiligen Respect davor, an keinem Tage steigt man so recht langsam genießend hinein, ohne ein Portiönchen Grausen überwunden zu haben — das ist das offenherzige Bekenntniß aller Gäste hier, die sich doch sämmtlich, wenn sie in den Decken glühen, recht darnach sehnen. Auch baden wir früh eine Minute lang kalt, ohne geschwitzt zu haben; wenn wir wegen zu großer Aufregung die Cur an einem Tage aussetzen müssen, oder einmal gleich früh eine Partie in die Gebirge oder Nachbarschaft unternehmen. Und das passirt unselten. Bei der halsbrechenden Beschaffenheit der Wege dieses Landstriches bleibt freilich der Wagen auf der Hälfte weiterer Ausflüge ein Möbel, hinter dem Reisenden zu fahren; verschiedene Male blieben wir auch darin und maßen dann in wasserrechter Lage die Breite der Berggleise mit unsern Hüften. Wer ein

Reitpferd besaß oder aufgetrieben hatte, der durfte es Viertelstunden lang am Zügel führen, bis bei dem eigentlichen Klettern auf die hohen Koppen natürlich alles Hülfsmittel zurückblieb, außer den Schuhen, oder auch diese in den Bergmorästen stecken blieben. Mehrmals fanden wir es z. B. auf der Hochschaar so steil, daß wir uns nicht zum Ausruhen legen konnten, man wäre Hunderte von Fußen unrettbar hinabgerollt. Mit den Händen uns an die kleinsten Sträucher anklammernd, und mit dem Oberleibe sowie den Schienbeinen rastlos höher schiebend, so mußten wir ein paar Strecken hinterlegen, auf welchen sich einige verzweifelnde Ausrufe hören ließen, die uns Anderen tiefe Besorgniß durch die Glieder jagten. Wir hatten zufällig von der ärgsten Seite des Berges her angesetzt. Oben ergab sich auf dem kahlen Plateau ein hübscher Einblick in die Kessel des Altvatergebirges, in Mähren und Schlesien hinein.

Kürzlich bestiegen Etliche von uns auf einem Vorberge der Goldkoppe die Heringsteine, drei thurmähnliche Felsen, aus Schichten von Steinen bestehend, die wie Heringe übereinander liegen. Der kleinste war bald erklettert, der höchste von allen Seiten ohne künstliche Hülfsmittel unersteigbar gefunden, am mittelsten gelang es Zweien von uns, mit Aalwindungen uns hinaufzuschmiegen, dort oben auf der kleinen Tischplatte des Gipfels, an eine dünne, herausgewachsene Fichte gelehnt, die weite Fernsicht nach Neiße zu beäugeln und uns gesund herabzuschlängeln. Zu diesen Ausflügen giebt die Wassercur Kräfte und Lust, wolfshungrig kehrt

man heim oder im nächsten Dorfe zu Milch und Brote ein, und bringt nach dem Schlafe eine Freudigkeit und Elasticität der Glieder in die folgenden Tage mit, die ein entzückendes Gefühl gewährt.

Minder erbaut kehrte ich von einem Ausfluge nach Landeck zurück. Der Badeort ist, wie Du weißt, nicht übel, aber die gerade versammelte Gesellschaft hielt jenes officielle Lächeln von soi-disant Amusement auf den Gesichtern fest, das so erbaulich auf die Laune wirkt. Die Wirthstafel im Salon bot jenes leise murmelnde Gespräch der nächsten Nachbarn mit einander von — nichts, das die Nerven günstig vorbereitend für die Siesta stimmt. Der Damenkranz bis zu einer gewissen Stufe der Leutseligkeit und Alles umfassenden Geselligkeit hinab gemischt, die mich erstaunen machte, und die Soirée ein redlich arbeitender Tanz zum Erwärmen der Füße. Ein paar astronomische Herren, die fleißig nach den Sternen über einer alten Dame Schornstein schauten, machten das bischen Würze des zu Beobachtenden. Die Gesellschaft geht mit einander wenig um, nur kleine Cliquen heben sich eine kurze Zeit lang hervor und machen Abends bei einigen Stümpfchen Licht jede für sich die Exclusiven, oder begeben sich einmal sämmtlich zur Soirée, blos um zu sehen, wer weggeblieben ist. Die Cur ist Morgens abgemacht, die größere Zahl der Gäste nützt übrigens den angenehm gelegenen Ort mehr zu einem zwitterhaften Landaufenthalte als zur ernsten Badecur. Später ward die Gesellschaft in Landeck zahlreicher, wie ich hörte; ein Stein des Anstoßes an der Wirthstafel (ein wahrer

Prellstein, an den sich jeder Landecker stieß) war weggeschafft, und wir sahen in Gräfenberg manchen sehr willkommenen Echantillon von der Landecker Frequenz zum kurzen Besuche, aber der geringe wechselseitige Verkehr in diesem Bade blieb. Wir hörten von dem feinen Scherze einiger Herren, die in Stiefeln und Sporen zu den badenden Damen in's Bassin gedrungen waren und wunderten uns, daß sie nicht auch die Pferde mitgenommen. — In allen den kleinern nicht gerade europäischen Bädern lebt man überhaupt nicht so animirt gemeinsam, als in Gräfenberg, wozu ebenso beiträgt die lange tägliche Beschäftigung mit der Cur, die den Wunsch nach Geselligkeit zur Sehnsucht erhöht, als auch die ausschließliche Wirthstafel. Priesnitz schickt nur den Schwerkranken und Schwachen Speise auf ihre Zimmer, der Rest muß täglich dreimal hin zur Tafel, wenn man nicht bei den Bauern wohnt und sich Koch oder Köchin mitbrachte. In den andern Bädern, wo die Cur weniger ernsthaft betrieben wird, soll nun die Fähigkeit, sich ohne alle Arbeit in kleinen Cirkeln zu vergnügen, den ganzen langen Tag vorhalten, daher die Abspannung, Gleichgültigkeit, der trockene ennuyirte Ton.

Die Setzdorfer Tropfsteinhöhle (in Kalksteinbrüchen liegend), eine Meile von hier, gab uns Gelegenheit zu einer kleinen Fahrt in die Teufe. Durch ein enges und langes Fuchsloch im Boden einer Kalksteinhöhle (die idyllische Fallthür des Zuganges besteht in einem guten Strohwische, womit die ganze innere Herrlichkeit für gewöhnlich zugestopft wird), also durch jenes Fuchsloch krochen wir, auf dem Bauche liegend,

rückwärts in die Tiefe, den Führern und ihren brennenden Kienspänen nach, auch in gehörigen Distanzen, damit der Folgende nicht seinem Vorgänger das Geröll auf den Kopf schöbe. In einer niedern Antichambre angelangt, richteten wir uns zuerst halb auf, krochen und kletterten dann in die höheren Spalten, über mannshohe Kalksteinblöcke hinweg, an manchem unheimlich tiefem Loch auf schmaler Felsenleiste vorbei. Ein junger Pole hatte sich bald anfänglich esquivirt, ihm war schon in der Antichambre beim Anblick der Felsenblöcke unheimlich worden; wir Andern aber theilten uns in die Führer und Kienspäne, Jedem das Klimmen nach Lust und Kräften überlassend. Wer gehörig vorwärts drang, durch hohe Spalten von zwei bis dritthalb Fuß Breite voll Kalksinter, neue Fuchslöcher und feuchte Winkel, fand einige nicht gar weite, ringsum glitzernde Tropfsteinhöhlen, schön weiß, mit manchem artigen Naturspiele angefüllt. So gerieth ich in ein ganz schmales Bildhaueratelier, wo hier ein Torso, dort ein angefangener Kopf, Arm oder Bein, umherlag oder von der Höhlenwölbung herunter langte. Ich war allein, und einen Augenblick durchdrang mich der Gedanke an den verhüllten Meister, der unsichtbar sichtbar hier in den Tiefen spielend bildete.

Die müßige Betrachtung der abgebrochenen Tropfsteinkeilchen mit ihrer Höhlung in der Mitte ließ mich an die in der Naturgeschichte und Kosmogenie so wichtige Bildungsform erster Gestaltung auf den Oberflächen der eirunden Blasen und hohlen Cylinder zurückdenken. Innen treibt auf und ab die wärmere Feuchtigkeit, aus

welcher Ernährung, Vermehrung und zum Gestalten nöthige Wärme nach außen hin quillt. So die Erde, auf ihrer äußern Rinde kalt, vielförmig fest gestaltet, abwechselnde Linien, Krystallisationen; die innere Rinde einförmig rund, glühend, Gase und Wärme entwickelnd, Wasser erzeugend und weniger fest als das äußere erkaltete Metall, der abgestorbene Granit. Der Tropfstein zieht die Form in die Länge und bildet ihr im Kleinen nach, das Ei, der Knochen, Baum und Millionen Etcätera's. So bilden auch, in anderem Kreise von Begriffen, die Völker, zu denen die Cultur getragen wird, zuerst sich auf der Oberfläche aus, in den geschlachteren Umgangssitten, bis Zeit und die Arbeit des Weltgeistes die Formungen in's Tiefere führt. Die Wilden werden zuerst freundlich, dann reinlich, ehrfurchtsvoll, dann dankend und wacker, je wie die äußere Formung in's Innere drang und sich vom intermittirenden Antriebe zum Gewöhnen, dann zum Bewußtsein und zur Lust an bildender Arbeit gestaltete. Daher hat Steffens Recht, wenn er meint, bei der Nation sei viel gewonnen, die sich schon wasche; sie ist bereits auf der zweiten Stufe ihrer Kosmogenie. — Stirbt das individuelle organische Geschöpf naturhistorisch, das individuelle Volk politisch-historisch ab, so vermorscht und vertrocknet zuerst die innerste Wand der Gestaltung, die tiefe Tüchtigkeit. Der Tod schreitet von innen nach außen vor, umgekehrt wie der Proceß der Formung, dessen Aufhebung er ist. Die äußere Gestalt, die glatten äußern Manieren, bleiben am längsten zusammengehalten, wenn das Innere bereits mürbe und pulverig

worden, bis ein frischer Sturm der Atmosphäre oder der Weltgeschichte Alles in Trümmer bläst.

So arpeggirte ich ein wenig auf der Phantasie, in Joseph Altmann's Tropfsteinhöhle.

Nach einer Stunde eroberten wir uns wieder, gebadet in Schweiß, im schärfsten Windzuge das Tageslicht, doch bekam es uns wohl. Der Pole, vielleicht um Neckereien zu entgehen, an die wir gerade nicht dachten, begann nach seiner Taktik im voraus mürrisch zu boudiren, indeß gerieth es ihm unvortheilhaft, er muß nun seine Höflichkeit den Bäumen vorbehalten, denn unser Zusammenhalten nützt auch zu mancher ganz ersprießlichen Lection für Herren und Damen, die sich im Umgange unangenehme Launen passiren lassen wollen.

Sechster Brief.

An Herrn H. R. Dr. P****

Aus Gräfenberg.

Nicht füglich so wie in ein anderes Bad können die Herren Aerzte Patienten herschicken; vielmehr hat Priesnitz hier nur eine eigne Krankenanstalt gegründet, und behält sich nach seinem Ermessen die Aufnahme darin vor. Daher ist bei Krankheiten, die nicht zu den gewöhnlich hier behandelten gehören, vorgängige Anfrage vor der Herreise anzurathen. Dagegen nimmt einige hier Abgewiesene ein Concurrent im ganz nahen Städtchen Freiwaldau auf, der gleichfalls eine eigene Anstalt für die Kaltwassercur errichtet und zehn oder zwölf Zimmer ausgebaut hat. Den Mann loben seine Patienten in der Stille; er ist ein homöopathischer Thierarzt und beginnt Erfahrungen in der Wassercur zu sammeln. Seine kleine Schaar Curanden, diesmal zweibeinige, sah ich kürzlich auf ihrer Promenade, der staubigen Landstraße, ihr Wassertrinken absolviren; es war ein sehr leutseliger Anblick von Gestalten! Gleich hinterher spazierten gerade zwei Fleischer und ein Kalb, ich weiß jedoch nicht, ob dies Patienten waren, das

Kalb sah aber nach **nahem** Tode aus, schön fett und munter.

Priesnitz selbst hat seine ersten Experimente der Kaltwassercur an Thieren vorgenommen, dann kranke Landleute der Gegend behandelt und endlich die Cur so ausgedehnt, wie sie jetzt besteht; also in **der** Gradation: Vieh, Eingeborne und Fremde, wo demnach wieder die Landleute auf der Mittelstufe stehen. Bücher weder, noch fremde Anregungen haben ihn excitirt; dagegen hat er viel mit Aerzten und Naturkundigen (mitunter ist das Zweierlei) mündlich verhandelt. Bis zu diesem Sommer bestand die Anstalt nur **vorläufig**; das Troppauer Gouvernement tolerirte sie auf Weiteres, bis Massen von Erfahrungen und Resultaten sich ergäben, was allerdings ganz angemessen erscheint. Denn etwas Tüchtiges der Heilkunst zu gewinnen, wenn es auch neu ist, gilt immer für den Gesundheitszustand mehr, als ohne granum salis die alten medicinal-polizeilichen Vorschriften starr zu bewahren. Indessen sind kürzlich zur definitiven Entscheidung Medicinalpersonen aus Troppau als Commissarien hergeschickt worden. Diese humanen und gescheuten Männer haben sich eine Woche lang hier aufgehalten, Priesnitz vielfach befragt, ihn an die Krankenbetten begleitet, mit den Patienten aller Art Bekanntschaft angeknüpft und diese mit freundlicher Manier für ihre Zwecke ausgebeutet. Das Resultat war die Erklärung des ersten Commissarius, daß die glückliche Wirksamkeit eines so vorsichtigen und erfahrenen Mannes wie Priesnitz, wahre Anerkennung heische, nicht gestört werden dürfe, sondern dauernden Schutz

verdiene; nach dieser Ansicht fiel der schriftliche Bericht wie das Gutachten aus. Bei solchen Vorgängen bleibt wol keine Gefährdung des Bestehens der Anstalt von Wien aus mehr zu befürchten, zumal sich einige einflußreiche Männer aus den Hofstellen unter den Anwesenden und gut Zufriedenen befinden. Oestreichische und fremde Aerzte halten sich hier zum Besuche auf, aus ihren mitunter fleißig genommenen Noten*) ist vielleicht zu schließen, daß sie gesonnen sind, unter ihre Behandlungen auch die Kaltwassercur für paßliche Fälle aufzunehmen. Dauert der Erfolg hier noch ein paar Jahre fort, so rangirt die Curart unter den unabweislichen, wie sich auch beschränkte Köpfe dagegen sträuben, die Gott danken sollten für manche Fälle, welche bisher rathlos blieben, jetzt guten Rath gefunden zu haben. Schlimm ist's in dieser Beziehung, daß kein Arzt für Aerzte über Priesnitzens Behandlungsweise, namentlich keine Anweisung zum Behandeln der Krisen geschrieben hat. Priesnitz selbst schreibt keine Notizen, sondern vertraut seinem Gedächtnisse; von Schülern hat er bisher nur einen für das Ausland angezogen, obgleich er bereit scheint, wenn sich Jemand deshalb an ihn anschlösse, ihn freundlich zu initiiren. Den Apothekern geschieht wenig Gefallen damit. Da sie jedoch bereits die Homöopathie glücklich überstanden haben, so wird dies noch leichter bei der Kaltwassercur geschehen, denn nur ein bestimmter Kreis von

*) Besonders aufmerksam schien Hr. Dr. Wolfstein aus Wien zu beobachten.

Krankheiten ist unter bestimmten Umständen dadurch zu heilen.

Nach mehrwöchentlicher Beobachtung stellt sich nämlich, wenn die Anstalt gerade seit Monaten recht gefüllt mit mannigfachen Fällen ist, wol bald ein Kreis von Uebeln heraus, für welche die hiesige Curart nicht paßt. Von dieser Negative heut für diesesmal, indem ich befohlnermaßen Ihnen, herzlich verehrter Freund, allgemeinen Rapport über die Cur abstatte, soweit ich gerade ohne Indiscretion sie kennen lernen konnte. Wenn ich, ein Laie, es wage, von ärztlichen Dingen zum helldenkenden und tief erfahrenen Arzte zu reden, so rechnen Sie die Schuld freundlich erstens Sich selber zu, da Sie mich ernstlich dazu auffoderten, und zweitens — auch Sich selber, indem Sie wiederholt in unsern naturhistorischen Gesprächen mich auf die Zinne gleich dem Versucher führten und mir die Herrlichkeit der Welt zeigten, wie sie regsam in ihren Säften und Kräften auf und an bildet, frisches Reproduciren wirkt, in Bezug auf das Individuum aber Gutes und die Verwickelungen des Uebels zeugt, und alles dieses erblickte ich im hellsten Sonnenscheine eines die Wechselbeziehungen combinirenden Verstandes und langer unbefangener Beobachtung. Weniges nur habe ich mir davon eingetragen, am Lehrlinge lag das, nicht am Lehrer, (lieber Doctor, sehen Sie auf meine Komma's!) an meinen geringen Vorstudien und am verruchten Lesen, das tausend Eingesehenes und Erlerntes durch ein neues Tausend unaufhaltsam wegschiebt. Was mir blieb, wie wenig es ist, bringe ich Ihnen zwar ganz system-

los, doch im Streben nach Wahrheit wieder, vermehrt mit hiesigen Beobachtungen.

Als die frappantesten Fälle der Unpäßlichkeit hiesiger Cur erscheinen dem Laien die der Rückendarre, weil die Patienten selbst durch ihren Habitus am allermeisten auffallen. Priesnitz hat jetzt deren Einige hier, und einen Candidaten der Krankheit. Jene unglücklichen Männer (wegen ihres schlendernden und unsichern Ganges auf den Krücken, von den hiesigen Wärtern: Taperer genannt) brauchen die Cur sehr ernstlich, haben ihren Körper dadurch von manchem kleinern Uebel befreit, speisen mit Appetit und schlafen ziemlich, nichts desto weniger arbeitet die Rückenmarksschwindsucht tapfer fort. Priesnitz selbst sagt darüber, daß diese Kranken sich durch die einfachere Lebensart, das Wasser und die Bergluft in ihrem Befinden zuerst etwas bessern aber nicht heilen, daß sie indessen den Versuch mit der Cur dringend gewünscht hätten. Durch den Umstand, daß er sie aufgenommen, schließe ich, daß seine Erfahrungen bisher über diesen Punkt nicht völlig fest standen, auch soll es hier vorgekommen sein, daß ein junger Mann, bei dem das Uebel erst eben beginnen wollte, durch lange Kaltwassercur davor bewahrt worden sei; ich habe das nicht gesehen*). Den obengenannten Candidaten sehe ich vor mir, weiß, daß er sich in den Feldzügen der Fischgöttin maßlos aus-

*) Zufällige Leserinnen werden ersucht die Folge dieses Absatzes zu überschlagen und erst bei dem nächsten Absatze fortzufahren.

gegeben hat. So nun in Grund und Boden ruinirt, kam er hierher, brauchte anfänglich nach dem Schwitzen nur laues Wasser (mit einem darin genäßten Laken um den Leib geschlagen), dann verschlagenes, endlich nach sechs Wochen zum erstenmale etliche Secunden lang ein ganz kaltes und nasses Laken, noch nicht das Bad, noch die Douche, schrie oft vor Schmerzen in den Beinen und vor Gliederreißen beim Schwitzen, und fand auch nach zwei Monaten seine Füße öfter in den Decken fast ganz kraftlos, wie es den Kranken dieser Art zu gehen pflegt, wenn die elektrische Ernährung der Nervenäste, die nach den Beinen ziehen, aus ihrer Wurzel, dem Rückenmarke, nachläßt. So steht es jetzt mit ihm *). Priesnitz hegt selbst keine günstigen Erwartungen und hat bei diesem Patienten anfänglich nur in eine Probezeit gewilligt, nachher aber den Mann nicht gewaltsam entfernen mögen. Er äußerte in Bezug auf den Fall gegen mich, daß der Kern der Lebenskraft hier schon verschwunden sei, ohne dessen Vorhandensein natürlich auch die Wassercur ganz wirkungslos vorübergehe. Da aber die Krankheit erst beginne, so hätte es allerdings des Versuches bedurft, zu erfahren, ob und wie viele Kraft bei diesem Einzelnen noch vorhanden sei, denn aus dem bloßen Aussehen und Befinden während der ersten Tage ließe sich im frühesten Beginne des Uebels

*) Nachtrag. Der Patient hat nach etwa dreimonatlicher Cur die Anstalt verlassen, ohne irgend sichtliche Besserung, viel weniger Heilung. Das Uebel hat jedoch bisher nicht zugenommen.

nichts Sicheres hierüber bestimmen. Erscheint das nicht ganz verständig und mäßig geurtheilt? — Ueberhaupt scheint mir bei den Patienten der Art die relativ zu starke Ausgabe des Capitals der Tapferkeit eine große Rolle in der Veranlassung des Uebels zu spielen und den Lebensbankrott um so entschiedener festzustellen. Ein mir bekannt gewordener Mann trat wohlaussehend, doch höchst reizbar, und (wie er sagt) ohne alle deponirlichen Prädedentien, in die Ehe, in der er bereits siebzehn Jahre mäßig lebt; doch hat er sich durch krampfartige Nervenzufälle, die er gleich bei erster Vollziehung der Ehe bekam, und die sich auch seitdem bei jeder Intimität wiederholten, nicht von eben einer mäßigen prolis creatio abhalten lassen, welche ihm gerade nichts taugte; seine Nervenzufälle dabei wurden immer stärker, endlich trat die Rückendarre ein. Steht das mit einander im Causalverbande? So scheint es wenigstens, obgleich der Ausdruck mäßig sehr relativ verstanden werden kann. Schade um den Mann, er hat viele tüchtige Kenntnisse und geistige Kraft, wenn er auch jetzt meist so übellaunig ist, wie seine Leidensgefährten. Die Wassercur ist also so wenig als eine andere Cur im Stande, die Zerstörung eines der edelsten und zum Leben nothwendigsten Organe, wie das Rückenmark, zurückzubilden! Das Lebensfäßlein rollt herunter, und kein Sisyphus wälzt es wieder den Berg hinan.

Die Kaltwassercur ward kürzlich hier bei einem närrisch Gewordenen versucht, der noch nicht allzu sehr weit in seiner Carrière nach Bedlam vorgeschritten war,

doch ganz vergeblich! Advocat Dr. S*** aus Süddeutschland zeichnete sich in seiner Praxis aus, besaß Scharfsinn und tüchtige Kenntnisse. Mit den Gerichtshöfen lag er sich jedoch leider auf's Unvorsichtigste fleißig in den Haaren, bald ärgerte er sie durch satirische Ausfälle und bald sie ihn durch grieselnde Decrete und Ordnungsstrafen. Einige Processe, die er für sich selber anstellen mußte gegen Clienten, die ihm manche Versprechungen sehr hohen Honorars für sehr schwierige Sachen nach dem Gewinne ihrer Rechtsstreite nicht einhielten, verschlimmerten das Verhältniß. Er beschwerte sich, daß Richter von niederer Gesinnung, aus Neid dem Rechtsconsulenten kein hohes Einkommen gönnten, da sie selbst für große Arbeit nur gering oder sehr mäßig salarirt werden. Da kam eine verlassene Dame von der irrenden Gestalt, voll Spuren großer Schönheit, um Hülfe flehend zu ihm. Sie hatte sich dem rüstigen Anverwandten eines der höchsten Häuser überliefert, für ihn ihr bürgerliches Verhältniß aufgegeben, sah sich jedoch nach ein paar Jahren in dem geschlossenen Contracte verletzt, und kühl bedankt für gütige Bemühung, glücklich zu machen. Dr. S*** klagte für sie die Erfüllung des Contractes ein, fand bei der Instruction des Processes und der Zeugenvernehmung Verschleppungen und Hindernisse, die nicht in der Proceßordnung begründet waren, rang nun mit dem Gerichtshofe auf's Hitzigste, mischte unvorsichtig Beschwerden über höhere Hände ein, und ward auf die Festung gesperrt. In dieser erzwungenen Einsamkeit kochte sein Herz wie sein Gehirn über, er verfiel in ein hitzig Fieber und legte

hier den Keim zu seiner Geisteskrankheit. Nach erlangter Freiheit setzte er seine Praxis fort und brachte es unter Andern für diese Clientin dahin, daß der Gerichtshof sich bewogen fand, einen Theil der Güter des Beklagten administriren zu lassen und ihr daraus (wie erzählt wird) vorläufig eine Pension anzuweisen. Zu spät für Dr. S***! er erlag gleich darauf einer zweiten hitzigen Krankheit, und schnappte über. In diesem Zustande, von Niemand treu gepflegt, denn seine letzten noch übrigen Verwandten wohnen in andern Ländern, fand er an der vertheidigten Beguine die einzige Hülfe; sie erklärte, daß sie ihn nicht verlassen würde, bis sie ihn geheilt sähe oder als unheilbar in eine gute Anstalt aufgenommen. So machte sie sich zu seiner Pflegerin, Aufseherin und Wärterin, reiste mit ihm zu psychischen Aerzten, bändigte ihn öfters mit Lebensgefahr in seinen Paroxysmen während der Reise und zeigte sich so aufopfernd als entschlossen. In Wien fand sie zufällig ihren verklagten Geliebten auf einer Reise erkrankt, und als unheilbar wahnsinnig in eine gute Anstalt untergebracht, ohne daß dessen junge Gemahlin sich um ihn kümmerte. Ein paar Wiener Aerzte wiesen sie mit ihrem Pfleglinge hierher nach Gräfenberg, was Jene verantworten mögen! Die irrende Dame ward hier nun zwar wegen ihrer Seelenstärke und Dankbarkeit gelobt, doch verkehrt Niemand mit ihr, da sie im Freicorps militirte und wir die Achtung vor unsern lieben Damen aus der Linie und regulärem Militair unverletzt zu bewahren haben. Desto Mehre fanden sich zum närrischen Doctor und freuten sich, mit ihrer Art von Verstandesschärfe noch an irgend

Jemand zu Rittern werden zu können. Die Fabel vom Hasen und dem Frosche wiederholte sich hier. Entrüstet über die muthwillige Kreuzung der Cur des Armen, traten Einige von uns zwischen die jugendlichen Peiniger und den gefoppten Narren, erlangten aber doch nur, daß diese Spaßmacher (die einige sehr lustige Pagenstreiche mit ihm ausführten) ihn eben in Gegenwart Aelterer verschonten, heimlich aber folgten sie ihm in die Felsen und Felder, ermunterten ihn zum Widerstande gegen seine Pflegerin, und hatten ihre tolle Kurzweil mit ihm, bis endlich der würdige und verehrte Graf T*** den ärgsten jungen Schreier an Vatersstatt ernstlich bedrohte. Priesnitz ließ den Mann ohne Aufsicht, ist durchaus nicht der Mann zu psychischen Curen, hat keine Zeit, kann keine Veranstaltungen treffen, um Personen dieser Kategorie in abgesonderter Stille und bei Gleichmäßigkeit sanfter Eindrücke zu behandeln, und so ward's denn auch nichts. Unter der Douche stand der Patient zu halben Stunden ohne Unbequemlichkeit und fand sich meist nachher recht munter, schwitzen und baden mochte er nur selten. Kalt Wasser trank er genug, wenn er auch immer nach Zucker dazu tobte. Sobald es der Begleiterin des Kranken gelang, ihn durch etliche Tage vor aller Unmäßigkeit im Essen und Trinken u. s. w. zu bewahren, so ward er ruhiger, sprach von Reisen, Büchern, Rechtsfällen und auch dem seiner Pflegerin zu Zeiten ganz gescheut und sehr unterhaltend; sowie er aber etwas Unbekömmliches oder zu viel genossen, ausgeschweift, so befielen ihn heftige Durchfälle, nach denen er allemal tobte und närrischer

ward. Sein Magen stand in so enger und schneller Wechselwirkung mit seiner Seele, wie wir dies bei niederen Geschöpfen (z. B. bei der Abrichtung der Hunde zu Künsten) am auffallendsten hervortreten sehen. Priesnitz ließ ihn stets der übrigen Gesellschaft auf dem Halse, wir hatten bei allen unsern Gängen und Amusements täglich unsere Noth mit dem Kranken und sind deshalb mehrmals unzufrieden mit dem lieben Priesnitz geworden. Die Pflegerin gab dem Kranken kein Geld, aber Priesnitz ließ es aus Unachtsamkeit zu, daß sein Schreiber dem Manne oft etwas zusteckte, womit dieser sogleich in die Stadt lief, um starken Kaffee zu trinken und viel Gebäck zu essen. Kürzlich drang er in eine unserer Réunions, mauste uns einige Teller voll Zuckerwerk und Fleisch, und fraß es reißend schnell vor uns auf. Wir lachten ihn herzlich an, er uns satirisch auch, versicherte, wir seien Alle Narren, was Jeder stillschweigend acceptirte, und dann ward er am folgenden Tage auf den Feldern gesehen, wie er sich wild im Getreide umhertrieb, aussehend wie ein Fensterbret unter einem Schwalbenneste. Die Duenna lief ihm weinend und rufend nach, Niemand von den Wärtern stand ihr bei — kurz, es waren Scenen, die das tiefste Mitleid erregten und uns mehre Tage lang kühl gegen Priesnitz stimmten, bis dieser endlich auf unser Dringen das Paar zur Abreise, ohne allen Erfolg der höchst ungehörigen Behandlung, bewog. Hier also wenigstens möchte die Wassercur nicht für die Geisteskranken angewendet werden können; ob unter anderen Verhältnissen? — steht dahin! Ich dürfte das Tüchtige und Treffliche in unserm Priesnitz

nicht anerkennend loben, wenn es mich blind für seine, jedoch selten eintretenden, Mißgriffe machte.

Für Lungen- und Luftröhrenschwindsüchtige paßt die Kaltwassercur ganz gut, um sie von allen Leiden schnell zu erlösen! Einige damit hier früher angestellte Experimente brachten durch die reine scharfe Luft, die geringe Wärme des Wetters, die aufregende Wirkung des starken Schwitzens und des kalten Wassers innerlich und äußerlich, und das Promeniren, die Erhitzung, Vereiterung der Lunge, das Fieber und die Auflösung schnell zum Spruche. Ein junger Mann curirte hier an seiner Gicht, war aber zugleich luftröhrenkrank und mußte nach wenigen Wochen eilen, um sich still in heimathliche Erde zu legen. Eine unverheirathete Dame in guten Jahren ist mit stärkerer Lungenentzündung abgereist, als angekommen. Stiche und Schmerzen in der Lunge entwickeln sich bei solchen Patienten, die wegen anderer Uebel hier sind, aber zur Entzündung geneigte Lungen haben, sie müssen die Cur abbrechen, ehe das sich leise anmeldende hektische Fieber zunimmt. Das blühende Aussehen ihrer Wangen (wie ein Thaler groß die heiße Röthe um die Backenknochen), das Glänzende ihres Blickes, die beginnende Durchsichtigkeit ihrer Haut im Antlitz und an den Händen, bei allgemeiner Abmagerung des Körpers und einem sonderbaren, etwas schimmeligen Geruch des Athems, ließen mich mit herzlichem Mitleiden ihnen nachblicken, ob wol die verrätherische Blüte des Gesichtes wieder vergehen und sich ihr Organismus beruhigen möchte? — Wage es Keiner, Bein oder Arm hier zu curiren, dem nicht Lunge

und Luftröhre bisher unentzündet blieben, und der nicht beim Klettern wie ein Nilpferd schnaufen kann, ohne sich über die organische Kraft seiner Lungen hinaus anzustrengen! Gesunde Lungen aber stärken sich hier auffallend *); beim Klettern hatte ich anfänglich, wie Viele, kurzen Athem, wenn auch nicht die geringste Brustbeschwerde; jetzt ziehen wir um die Wette oder en cas de besoin sechs ganze Tactnoten aus unsern Nüstern und steigen rüstig dabei. Freilich wird Vieles davon wieder zu Hause verloren gehen, sobald die tägliche Uebung nachläßt. Die Beschaffenheit der Lunge bei seinen sämmtlichen Patienten sollte Priesnitz genauer prüfen, als er es bisher thut; Schwindsüchtige nimmt er indessen nicht mehr auf. — Zwei heisere Personen suchten hier für ihre Stimmritzen Hülfe, fanden anfangs durch die Cur ihre Hälse etwas entzündet, brauchten dann zugleich das Luftbad, indem sie die Halsbinde ablegten, spürten hierauf Besserung, reisten ab und wurden in acht Tagen so heiser wie sie gewesen waren. Die Abhärtung hatte also nicht gegriffen; ich wußte nicht und lasse dahin gestellt sein, ob diese Heiserkeiten nur rheumatisch waren oder mit einer entzündlichen Disposition der Luftröhre in Zusammenhang standen.

Den Augenkranken bekommt die Kaltwassercur nur unter Bedingungen. Ein Gast hat auf der Reise

---

*) Einem sehr verehrten Arzte verdanke ich hiezu die Bemerkung, daß die Kaltwassercur für Krankheiten der Lunge aus Schlaffheit und Trägheit derselben recht wohl geeignet und heilsam ist.

von Italien hieher sich ein Auge sehr erhitzt; durch lange Zeit hat er kalt Wasser aufgelegt, kalte und nasse (nicht trocken kalte) Umschläge um die Stirn getragen (während er für eine alte Wunde die übrige Cur braucht) viele Sitzbäder genommen und spürt nun Abnahme der Entzündung des Auges. Gegen eine kleine Erhitzung der Augen und das daher entspringende starke Zukleben derselben im Schlafe, halfen etliche Sitzbäder mit trocken kalten Umschlägen um den Kopf einigen Personen bald. Ein junger Mann war unterleibskrank und ward dadurch auch augenkrank; mit der Cur seines Unterleibes schritt auch die seiner Augen vor, die Heilung beider Uebel trat zugleich ein. Man erzählt sich hier, daß einige Personen, denen die Gicht geheilt worden, auch leichte Augenübel verloren hätten, welche lediglich durch Gicht hervorgerufen waren. Ein junger, sehr lieber Mann dagegen, von kräftigstem Körper, litt an Hämorrhoiden und an einem Augenübel zugleich; beide Augen schienen sich für die Erzeugung des Staares in ganz geeignete Verfassung zu setzen. Er versuchte nun, zu erfahren, ob die Hämorrhoidaldisposition sein Augenübel hervorgerufen oder es wenigstens erhöht? brauchte lange und eifrigst die Cur, fand einige Linderung des Hämorrhoidalleidens, aber allmälige, fest vorschreitende Zunahme der Augenkrankheit, und reiste gramvoll ab, da seine Augen und seine Feder ihn, einen Advocaten, ernähren sollen. — Ein Mann in mittlern Jahren, von rüstiger Kraft und sonst völlig gesund, hat sich durch lange topographische Aufnahme von Küstenstrichen und während vieler Winter fortgesetzten Fleiß

im Mappiren, die Sehkraft äußerst geschwächt; ein langer Gebrauch der hiesigen Cur hat ihm nicht nur nichts geholfen, sondern ihm vielleicht noch etwas geschadet; er sieht jetzt wenig Licht und nicht zwei Schritte weit. — Sonach scheint sich, wenn ich von diesen Fällen das präsumtive Resultat ziehen darf, wol zu ergeben, daß Kranke, bei denen in Wahrheit und ganz unleugbar die Augenübel lediglich aus dem Unterleibe stammen, hier Besserung oder Heilung finden können, wenn das Unterleibsübel von solcher Art ist, daß es durch die Kaltwassercur gehoben werden kann. Fälle, wo blos die äußere Umhüllung des Organes leidet (nicht aber das Organ, mit dem Sehnerven und der Netzhaut selbst), gehören im Allgemeinen auch hieher. Also in diesem beschränkten Kreise secundärer Augenübel, unter diesen beschränkenden Bedingungen. Dagegen eine primäre Krankheit des Auges selbst wahrscheinlich hier keine Heilung findet. Gar viele Augenkranke greifen freilich zu der oft irrigen, aber tröstenden Vorstellung, daß der Unterleib ihre Augen interimistisch krank mache, ohne daß der Sehnerv oder die Netzhaut schon selbständig krank geworden. Hier können sie bald Entscheidung erlangen, wenn es ihnen auf ein bischen mehr oder weniger Augenkrankheit bis zu erlangter Ueberzeugung nicht ankommt. Diese mögen in den Lotterietopf greifen, der mit dem scherzhaften medicinischen Ausdrucke ex juvantibus et nocentibus seine Treffer oder Nieten verheißt. — Besondere Kenntnisse vom Auge oder vom Sehen habe ich bei Priesnitz nicht bemerkt. — Ich darf hiebei nicht vergessen, daß diese

Cur als Vorcur für Staaroperationen günstig erscheint und sich (wie ich gehört) wünschenswerth erwiesen hat. Denn viele Staaroperationen können mißglücken im Erfolge wegen gichtischer Entzündung des Auges, wie Sie besser wissen als ich; dadurch aber, daß diese Cur sehr wirksam gegen (nicht zu alte) Gichtleiden und Dispositionen ist, auch die Säfte überhaupt reinigt, verhütet sie die Störungen des Erfolges der Staaroperation zum guten Theile. Ein Augenarzt soll damit hier glückliche Experimente gemacht haben. Zugleich vernahm ich, daß er noch nach der Operation hier die Cur leicht fortsetzen ließ.

Einige Gäste hören verzweifelt schlecht, ohne daß die Wassercur ihnen das Trommelfell sensibler machte. Nur bei Einem intermittirte die Harthörigkeit; er hörte allemal schlecht, wenn die Almosenbüchse bei Tische klapperte, und darauf nach dem Abendbade allemal gut, sobald die Glocke zum Souper läutete. Wenn also zwar im Allgemeinen Priesnitz weder die Blinden sehend, noch die Tauben hörend macht, so bemerke ich doch, daß ein hübsches junges Mädchen, an Kopfrheumatismen und Schmerzen nebst Harthörigkeit leidend, mit den ersten beiden auch die dritte verlor — was dennoch keine Charade sein soll.

Tiefe Stille und Ruhe bei einer Cur, sorgsame Veranstaltungen, Bewahrung vor jähen und unangenehmen Eindrücken, das Alles zu schaffen, ist hier bisher weder der Ort, noch der geeignete Sinn. Alles wird massenweise betrieben. Lärm herrscht in den Priesnitzischen Häusern von früh um drei bis Abends eilf. Unreinlich-

keit und Schmuz kommt auch massenweise vor; die bei den Damen angestellten pflegenden Frauenzimmer sind schmuzige und ungelernte torchons — genug, für sehr zärtliche weibliche Kranke ist hier die Rechnung nur dann gemacht, wenn sie sich eine gute Wartung mitbringen und in ein Bauernhaus einkehren, wo Wenige logiren. Wer indessen bei einem Tänzchen auf dem Blocksberge nicht gleich die Fassung und den guten Muth verliert, findet sich hier bald gestärkt, dergleichen Unbequemlichkeiten zu ertragen; er komme nur und hause mit. Er wird wohler, lustig und von derber Kraft werden. Derbheit der Körperkraft aber ist unter allen Umständen höchst zu erstreben; die Feinheit des Behabens ist nachher mit Geschmack und Gelde leichter zu erlangen. Aus diesen Andeutungen ersehen Sie ungefähr, was dem Priesnitzischen Etablissement zu einer guten Krankenanstalt noch fehle! Die bei den Bauern wohnenden Familien schaffen sich ein wenig Comfort durch eigene Mühe. Sie haben mitunter dann mit einigen brutalen Bauern zu kämpfen. So nahm sich einer derselben die Freiheit, seiner Miethérin, einer äußerst sanften und lieben Dame aus Berlin, seine Verwandte als Magd aufdringen zu wollen, und als Jene dennoch ein anderes, geschickteres Mädchen miethete, war er so gütig, auf die unwillkommene Zofe mit der geschwungenen Holzaxt, unter richtigem Visiren auf den Kopf, einzuspringen. Das Mädchen lief leider davon, um sich nie wieder sehen zu lassen, statt sich lieber ein wenig todt- oder ein Loch einschlagen zu lassen, damit man doch den bäuerlichen Taugenichts

losgeworden wäre. Die Dame aber, obgleich sich ihr Zeugen und Beistände anboten, mochte nicht im Amte klagen, sondern ließ sich richtig die unwillkommene Magd aufdringen — um Frieden zu haben! So sind die Weiberchen; kein Gemeinsinn, weder bei der Dame noch Zofe. — Früher ist der Aufenthalt hier pfleglicher gewesen, da nur noch wenige Patienten aufgenommen waren; mit ihrer Zahl hat weder die Energie des guten Priesnitz in der Aufsicht über seine vermehrten Leute und Wärter zugenommen, noch die Anwendung von nothwendigen comfortlichen Maßregeln für große zusammenwohnende Menschenzahlen. Es fehlt an Kenntniß von allen den Einrichtungen einer guten Krankenanstalt im Großen, für Bezahlende; es fehlt an einem Secundärarzte; es fehlt an einem ebenso nöthigen Inspector, denn der so titulirte ganz untaugliche Schreiber des Priesnitz ist ein unreifes Bürschlein, ohne Gewandtheit noch Kraft, geschweige Lebensart, daher ihm auch schon Präsente aus dem Walde angeboten wurden — es fehlt an der hinlänglichen Zahl abgelernter Wärter, Wärterinnen, denn von dem Grabscheite nimmt man sie oft hier an die Betten und Bäder — es fehlt an sehr vielen Geräthschaften zur Krankenpflege — auch fehlt es an Bürsten, Besen, gutem Willen, sie zu schwingen — es fehlt an der nothwendigsten Wegebesserung von einem Hause des Priesnitz oder der Bauern zum andern; die Kranken stürzen mitunter bei Regenwetter und rollen auf dem abschüssigen Schmuz viele Schritte weit. Weder Priesnitz noch die Bauern thun hiebei das Nöthige.

Zum Schlusse dieser dunkeln Schattenseite der Anstalt, wo doch auch anderseits so viel Tüchtiges und Gutes in's Licht hervortritt, noch einiges Negative über einzelne Krankheiten.

Ein junger, sonst blühender Mann, von durchaus geschontem Körper und höchst mäßiger Diät, bekam durch einen Fall eine Verrenkung am Beine, Verwundung, und später erzeugte sich Gliedwasser. Er curirt eifrigst mit, schon seit geraumer Zeit, sein Uebel bleibt aber unverändert wie es war; auf Krücken schleppt er sich nach wie vor langsam fort. Da der junge Mann alle körperlichen Functionen im normalen Zustande besitzt und musterhaft genau alle Modalitäten der Cur befolgt, ruhigen Gemüthes und heitern Geistes ist, auch die Pflege einer bejahrten Verwandtin genießt, so scheint er mir ein instar abzugeben, um sonach die Wassercur nicht gegen Gliedwasser zu empfehlen. Bloße Verrenkungen nehme ich aus. — Ein anderer junger Mann meiner Bekanntschaft, mit demselben Leiden behaftet, von nicht so geschontem Körper, aber jetzt von ebenso sorgfältiger Diät, hat während dieses Sommers anderswo, freilich bei einem darin ganz unerfahrnen Arzte, die Wassercur und gleichfalls ohne allen Erfolg gebraucht. Dies bestätigt obige Präsumtion gegen die Anwendbarkeit der Methode.

Ein Mann in den Funfzigern hatte schwere Nervenleiden, die er durch große Strapazen und häufige Lebensgefahren (unter den ekelhaftesten Umständen überstanden, unter welchen der Tod sich nähern kann, nämlich unter den Krallen wüthender und trunkener Pöbel-

haufen, wogegen der Tod auf dem Schafot noch eine wahre Anstandsscene ist) sich in den nordamerikanischen Vereinigten freien Staaten zugezogen, wo Freiheit nur unter der Bedingung statuirt wird, daß man nicht gegen das Sklavenhalten mißbilligend gesonnen sei. Er versuchte die hiesige Cur, ungeachtet Priesnitz nur mit Achselzucken in den Versuch willigte. Aber schon der Umstand, daß der Patient hier nicht jene Stille, Ruhe, pflegende Wartung und angemessene Nahrung fand, die als Vorbedingungen seiner Cur erscheinen müssen, wirkte ungünstig auf ihn ein; ein etwa dreimonatlicher Versuch bekam ihm schlecht und er reiste ab.

Epileptisches Leiden möchte wol durch Wassercur nicht zu heben sein! Ein sehr wackrer, blühender, junger Mann meiner Bekanntschaft, der bisher nur die ersten Anmeldungen dieses schrecklichen Uebels nach jeder Gemüthsbewegung (froher oder unangenehmer Art) spürt, versuchte auf Priesnitzens zweifelhaft ausgesprochenen Rath durch ein Jahr die Wassercur zu Hause; er sollte nach Gräfenberg kommen, sobald er auch nur einige günstige Wirkung davon spürte und dann die Cur scharf brauchen. In diesem Sommer bat er um Aufnahme, ohne jedoch Günstiges von der langen Vorcur melden zu können. Priesnitz wies ihn „an die Herren Aerzte" und widerrieth die fernere Anwendung der Kaltwassercur.

Ein paar sehr schwere Flechtenübel, die mit Verderbniß und Krankheit der ganzen Säftemasse verbunden zu sein schienen, fanden durch lange Cur keine Heilung. Einer der Patienten will à la charge reveniren, und den nächsten Sommer wieder

an diese Cur geben. Priesnitz sprach sich nicht hoffend darüber aus, sondern zuckte die Achseln. Diese Patienten empfanden beim Schwitzen und in der Bettwärme des Nachts fürchterliche Schmerzen, ohne gute Wirkung der Aufregung. Andre Flechtenleiden aber, die ich ein andermal charakterisiren werde, fanden gute Linderung und Heilung.

Daß unter den zahlreichen hiesigen Herren einige alte und junge arge Sünder steckten *), können Sie sich denken; man paßt einander hier so ziemlich auf, um sich wegen des Umganges gedeckt zu halten, die Menschen von allen Gegenden her bringen zahlreiche biographische Notizen mit, und so fehlt es nicht an unsichtbaren Strohwischen auf Stangen über den Häuptern Etlicher aus den höheren Ständen, des Sinnes: hier geht kein Weg für den geselligen Verkehr. Einer dieser Bezeichneten hatte nebenbei die Krätze; schmälicherweise ließ ihn Priesnitz mit bei Tische sitzen und unter uns leben und wohnen, bis wir die Sache erfuhren und die Absonderung des — erlangten. Auch hiebei erprobten wir, daß das Wasser keine Ansteckung verbreitet. Der Kranke quæstionis soll übrigens durch sechswöchentliche Cur nicht hergestellt worden sein, doch weiß ich dies nicht genau. Ein anderer junger Mann

---

*) Wenn zufällig eine Dame dies Büchlein liest, so bittet der Verfasser, diesen ganzen Absatz zu überschlagen, der nur für Männer geschrieben ist. Bei den Worten: „Andrang des Blutes nach dem Kopfe" geht die allgemeine Lesbarkeit wieder an.

hatte sich durch die schon im alten Testamente mit dem Fluche belegte eigenmächtige Selbsthülfe, untermischt mit anderweitiger Hülfe, dermaßen ruinirt, daß er an täglichen „Freiwilligkeiten wider Willen" bedeutend laborirte. Hier lebte er sehr mäßig, brauchte die Cur eifrig und lange, behielt aber, ungebessert am Körper, den Stempel seines Zustandes auf der Stirn bei, und reiste ab, indem er das Herz einer eheluſtigen Dame getäuscht zurückließ, die ihm eine bessere Adresse für seine Phantasien und sein vieles Geld zugedacht zu haben schien. — Ein dritter Engel hatte zwar immer Kleider von der allerneuesten Façon, aber eine sehr altmodische Gonorrhöe von schon zwei Jahren her. Wegen dieser Altmodigkeit mochten wir, die wir ihn von Grund aus verdorben fanden, und aus esprit de corps für die Cur in diesem Punkte streng auf Kleiderordnung hielten, ihn nicht mehr unter uns, sobald wir avertirt waren; er trug seine alte Mode, nach mehrmonatlicher Cur, ruhig wieder mit hin, wo er sie hergeholt hatte. — Es war hier öfters davon die Rede, daß frische syphilitische Unglücksfälle, besonders die Gonorrhöe, hier rasch curirt würden. Einige aber meinten, die Heilung habe, namentlich bei syphilitischen Geschwüren, nur kurze Zeit vorgehalten und die Zufälle seien zu Hause in andern Formen wieder erschienen, auch wollten sie gehört haben, daß manche Fälle von Geschwüren nicht einmal auf kurze Zeit beschwichtigt worden seien. Ich weiß nicht, was hievon zu halten sei, da ich von solchen frischen Fällen nichts sah noch erfuhr. Aber ein höchst

kräftiger junger Mann war hier, dem die frühere ärztliche Behandlung das schlimme syphilitische Geschwür nicht gehörig gründlich curirt hatte. Er bekam einen aufgetriebenen Schenkel, diese Auftreibung dehnte sich hier über das Knie und Bein aus und brach auf, so daß er elend an Krücken hing. Trotz mehrmonatlichem eifrigem Gebrauche und strengster Diät genas er nicht, lag mehrmals schwer krank darnieder unter den gräßlichsten Schmerzen und ist (wie ich später hörte) im bejammernswürdigsten Zustande abgereist. Sein verzweifeltes Schmerzgeschrei drang öfters spät Abends, wenn Einzelne noch spazierten, aus seiner entlegenen Wohnung weit herüber und machte uns Herz und Haut gefrieren. Wahrlich, Schade um ihn! sonst ein ehrenhafter, tüchtiger Junge, herculisch gebaut, und so fürchterlich durch Unglück und seinen Regimentsarzt ruinirt. Möchte solchen Fall mit seinen Folterqualen das wilde junge Blut schauen, das, wie die kleinen Teufel, keine Hölle scheut — sie würden sich moderiren und, vom Schrecken ergriffen, Vorsicht und Maß üben. — Aber „Comthur: Bess're Dich! Don Juan de Tenorio: Nein!"

Andrang des Blutes nach dem Kopfe hat in einer angesehenen ungarischen Familie sich als ein schweres Erbübel festgesetzt. Der jetzige fideicomissarische Besitzer dieses Uebels hat die hiesige Cur angestrengt gebraucht, zahllose Geschwüre als Krisis glücklich bekommen und überstanden, und dennoch ist der liebenswürdige und achtbare junge Mann auf demselben Punkte, wo er früher stand: Fideicommissar vom Andrange des Blutes nach dem Kopfe, mit hoher brennender Ge-

sichtsröthe und häufiger, dumpfer Benommenheit des Kopfes — wenngleich seine Säfte eine gute Erfrischung und Reinigung aus der Cur gezogen haben mögen.

Von Gesichtschmerz sahen wir hier einen Fall, der deshalb viel Interesse erregte, weil der Patient, ein berühmter Wiener Banquier, sich durch mannigfache Gefälligkeiten und Zuvorkommenheit manches Verdienst um die Gesellschaft erwarb, indem er auch z. B. für ein großes, bisher noch immer nicht gestilltes Bedürfniß derselben (nämlich eine bedeckte Colonnade für die wandelnden Wassertrinker bei Regenzeit) auf die freundlichste Weise sich zu einem bedeutenden Opfer erbot. Dieser höchst wackere und liebe Mann kann aller Glücksgüter, die sein guter Stern und Fleiß ihm reichlich schafften, und worunter eine liebenswürdige Familie obenansteht, doch nicht recht froh werden, denn jene schmerzhafte Plage ist bei ihm zu einer leider ganz enormen Höhe gestiegen. Ich hatte gehört, daß die Cur den Gesichtschmerz mehrmals glücklich gehoben habe — da muß er aber noch nicht so weit gediehen und so fest gewurzelt gewesen sein, wie bei diesem Kranken. Eine fast dreimonatliche Cur hat ihn nicht hergestellt; er litt unsäglich, fieberte oft unter starkem Phantasiren, und blieb krank; zu Hause will er die Cur fortsetzen, wozu ihm Gott Gedeihen gebe!

Ein paar Gichtkranke litten zugleich an starken Leberverhärtungen, und wurden in letzterer Beziehung kränker, wie in ersterer wohler. Sie warteten auf den Punkt, wo das Gichtleiden zur Erträglichkeit gemildert war, um abzureisen und anderswo die Leber

in die Cur zu bringen. Auch äußerte Priesnitz selbst, daß den sehr Leberkranken die Kaltwassercur schlecht bekomme. Indeß darf ich nicht vergessen, daß leichte Leberleiden hier während der glücklichen Behandlung der Patienten an andern stärkern Uebeln zugleich mit verschwanden. Zu diesen Exemplaren gehöre auch ich, und bin dafür, wie für vieles Andere, der Kaltwassercur und ihrem hiesigen verdienstvollen Ausüber herzlich dankbar obligirt.

Zum Schlusse der Negative, die ich nach Wissen und Kräften ausgeführt, erwähne ich meinen Zweifel, ob überhaupt bedeutend kranke innere Organe durch die Kaltwassercur geheilt werden möchten? Dazu scheint sie mir aus vielen Gründen nicht paßlich noch vermögend genug, ebensowenig als sie ein schwaches Alter in eine rüstige Manneskraft verwandeln kann, was doch einige Greise in ihrer Exaltation und Lebensbegierde zu verlangen schienen. Gleich wenig vermag sie auch eine mißbrauchte Jugend ungeschehen zu machen, wie mir hier etliche Exemplare sattsam bewiesen, die in dem Alter, wo die volle, ausdauerndste männliche Kraft beisammen sein sollte, mißmuthig brummend über ihre Geschwächtheit die Winkel suchen, oder mitten unter frohen Menschen und Gesprächen mit isolirter Weisheit die Mundwinkel zukneifen und die gläsernen Augen rollen — besten Falls doch nur geflickte und zusammengestümperte Leute. Die Wassercur erspart wahrlich Keinem, auf den Zuruf zu achten: Die Freudentafel des Lebens ist nur einmal für ihre fröhlich harrenden Gäste vom

liebenden Wirthe geöffnet; genieße mit Vorsicht und Maß, damit du lange wohl genießest. Wer einmal sinnlos übernommen vom Stuhle fällt, der findet seinen Platz nachher besetzt! — Ebensowenig kann diese Curart das widernatürliche Uebermaß schreibenden Fleißes für den am Studirtische schon verschrumpften und erlahmten Körper wieder ausgleichen; lebe natürlich, heißt es auch jetzt wie immer zuvor; übe, pflege den Leib so viel als recht ist und sei kein Narr! Am klügsten wird, wer lange klug ist.

Selbst bei dem Unvermögen, zu heilen, wo die Organe schwer leiden, schafft die Wassercur dennoch unbezweifelt relativ bessere Säfte; daher wäre es höchst wünschenswerth, daß gute Aerzte die Fälle festzustellen suchten, wo sie ohne Gefahr als Vorcur für anderweitige Behandlung große Dienste leisten könnte. Unmittelbar nach der Wassercur würde ich Laie den Arzneigebrauch in der Regel nicht räthlich achten, denn der Körper ist noch eine Zeit lang nach der Cur in der eigenthümlichen Bewegung der Säfte und in den Stimmungen begriffen, welche die Cur veranlaßt*). Erst eine Weile nachher verliert sich das und stellen sich die Resultate ganz fest. Dann also, so scheint es

---

*) So z. B. sind mir Fälle bekannt geworden, wo juckende Ausschläge an Schenkeln und Armen erst ein paar Monate nach der Cur eintraten, welchen auch wol eine anhaltende, jedoch nur wenig schwächende Diarrhöe, bei ziemlich gutem Befinden des Mannes, folgte.

mir, möchte der medicinische Arzt zweckmäßig losfahren, und ja nicht vergessen, daß ein bedeutend gereinigter und relativ erfrischter Körper schon kleinen Gaben wohlbereiteter und paßlicher Arznei willig und umfangreich gehorcht. Ja, ohne daß ich mich zu vielen sophistischen Uebertreibungen der Homöopathie hingezogen fühle, würde ich nach dieser Vorcur gewiß nicht zu einem solchen Allöopathen gehen, der schwer zu pfeffern gewohnt ist, sondern — ich erschrecke vor der dialektischen Schraubengewalt einer Alternative! — in Ermangelung eines maßvollen Allöopathen, dann lieber zum Homöopathen! Meine Achtung vor Ihrem richtig gemessenen medicinischen Standpunkte kann ich Ihnen indirect nicht gründlicher ausdrücken, als durch meine Freimüthigkeit über die Aerzte, welche rechts oder links excediren.

Von der Negative der Curwirkungen bei den eigenthümlichen Krankheiten der Frauen und Kinder kann ich Ihnen nichts melden. Man begegnet hier den Frauen aller Stände mit der höchsten Discretion, um ihr Zartgefühl nicht zu verletzen und ihnen den für sie nicht sehr plaisanten Aufenthalt nicht positiv zu verleiden. Von den offenkundigen Krankheitserscheinungen kam nichts hierher Gehöriges vor; und was wol Ehemänner und Väter mir in diesen Beziehungen mit ehrendem Vertrauen klagend mittheilten, darüber steht mir keine Disposition zu.

So viel also von der Unanschläglichkeit der Cur! Wir haben nun reines Feld vor uns, um ein anderes

Mal die positive Seite unvermischt auszubeuten, und blos zu untersuchen, wo die Cur anschläglich ist. Anticipirend schenken Sie mir indessen schon für diesen Brief das positive Urtheil zum Lohne: „er hat für meine Siesta geschrieben." Bekomme es diesem Lasterchen wohl.

Siebenter Brief.

An Herrn G. R. B***

Aus Gräfenberg.

Wie sehr Einem auch die Sehnsucht nach einem Stündchen expansiver politischer Mittheilung durch anderthalb ziemlich leere Monate wachse, dennoch ist hier durchaus nicht der Ort zur vollen Stillung dieses Begehrens, dessen Mangel in einem Manne mir für das zuverlässigste Zeichen geistiger Indolenz gegen die höchsten menschlichen Interessen gilt, und dessen Ueberfluß zur widrigsten Ueberreizung der Affecte führt, sowie zur Ungenießbarkeit des geselligen Umganges. Mit Maße also! und zwar zu Ihnen und mit Ihnen jetzt ein wenig politisiren, verehrter und gleichgesinnter Freund! Für ernstliche politische Mittheilung sind außer England nirgend eben Baumschulen angelegt, am wenigsten aber hier zu Lande, wo die Tabackregie herrscht und suchend umhergeht, ob irgendwo ein Pflänzchen wuchere, das nicht ex officio gesetzt worden. Bei solchen herrschenden allgemeinen Bedingungen fällt es uns natürlich durchaus nicht ein, allgemeine politische Gespräche zu führen, aber einige durchreisende junge Polen regalirten uns, da wir uns reihenweise (wie Schwalben auf dem Simse)

träge und erkältet im lange entbehrten Sonnenschein auf den Bänken wärmten, zu allgemeiner Verwunderung mit den politischen Philosophemen der jeune Pologne.

Voran steht da natürlich die Lust, sobald wieder zu rebelliren als möglich, gegen jedes Gesetz, gegen jede Obrigkeit, die nicht rein polnischen Ursprungs und rein polnischer Einsetzung — was aber da für Treffliches übrig bleibe, fanden sie in ihrer Weisheit nicht nöthig, weiter zu betrachten. Doch das sind bekannte Sachen, Jedem bekannt, der irgend Polen geschaut hat. Aber das Mittel klang mir neu erbaulich, durch welches die respective nächste Rebellion besser gelingen soll, als die letzte wievieltausendste des polnischen Adels. Man müsse nämlich blos „an sich glauben," mit diesem einfachen Recepte sei die ganze Cur spielend zu machen. Chlopicki habe blos in dieser Hauptsache gefehlt, das bewiesen seine Empfehlungen zu Unterhandlungen mit dem Herrscher. Die andern Heerführer, Minister, Beamten, Soldaten haben auch alle blos in diesem Hauptpunkte gefehlt, sie zankten sich, weil sie nicht an sich glaubten (ich meine vielmehr, Jeder glaubte nur an sich und dachte nur an sich), sie ergaben sich — dies beweist, daß sie nicht an sich glaubten. — Eine sehr einfache Geschichtserzählung mit Gründen! — Einer aus der zuhörenden Gesellschaft, den diese lauten Einfachheiten in der stillen Betrachtung seiner Nasenspitze bei Sonnenschein etwas störten, versuchte, den Rednern einen Stock zwischen die Beine ihres Vortrags zu stecken. „Bedenken Sie (meinte er), daß jetzt die Festungen bei Posen

und Warschau mit einigen Zügen von sehr significativem Mienenspiele auf die beiden Städtchen herabschauen, daß es keine polnische Armee mehr giebt und die Recruten in die russischen Provinzen gebracht werden, daß der polnische Adel sein Geld gründlich ausgegeben und ein paar ausgezeichnete Krieger an der Spitze fremder Armeen im ehemals polnischen Lande stehen.“ — Das schadet und hilft zusammen nichts, rief die jeune Pologne, „glauben wir nur an sich“ (statt deutsch: an uns), so gibt uns Rothschild so viel Millionen als wir brauchen (wollen Sie, geehrter Herr von Rothschild, wenn Jemand polnisch an sich glaubt, ihm mit holländischen Ducaten Ihre gütige Firmelung ertheilen?), wir haben dann Waffen, Soldaten, erobern beide Festungen und mehre, schlagen endlich die drei Armeen, welche uns entgegenrücken werden. Der Glaube an sich selbst ist nicht allein ein Panzer, der Glaube ist auch ein Füllhorn, das jede Gabe bringt und schenkt. — (Die separatistischen Winkelprediger wissen das auch, scheint mir, und die erklecklichen Ergebnisse ihrer besonders gläubigen Taufen und Trauungen beweisen es ihnen täglich.) — „Leider (fuhr der Betrachter phlegmatisch antiphonirend fort) meint die Welt jetzt gesammt, daß die enthusiastische Liebe des polnischen Edelmanns für das alte Polen nicht aus lauterer Quelle fließe, sondern aus der Abgeneigtheit, seine brausende persönliche Kraft irgend ernstlich zu beachtenden Gesetzen zu unterwerfen. Die Sehnsucht nach einem alten Zustande der Willkür spricht mit. Dieser Zustand diente aber allen Nachbarstaaten zum Aerger und positiven Schaden, so lange die

Republik Polen bestand. Darum hilft den Polen wol kein fremdes Cabinet mehr. Die schönen, ja trefflichen Seiten des polnischen Nationalcharakters haben sich in den Kreis des privaten geselligen Verkehrs und eines ungeregelten Guerroyirens zurückgezogen, und vermögen nicht mehr, ein selbständiges politisches Leben zu schaffen, noch auszufüllen. Wogegen umgekehrt z. B. die russischen Slaven, bei in der Regel weniger leicht dem Fremden entgegenkommenden privaten Umgangssitten, politisch höchst achtbar und körnig dastehen. Nicht der Umstand, daß Polen ein Binnenland geworden und nur noch die Weichselmündung besaß, hat diesen Staat gänzlich gestürzt (denn wir haben Binnenstaaten, die sich im Laufe der Zeiten noch vergrößerten), sondern des polnischen Adels Gleichgültigkeit gegen ein Wort und seinen Geist hat für die Nation jenes Elend bewirkt und sie zu wandelnden Ruinen ihres Reiches gemacht: Gehorsam! Noch starb politisch kein Volk, dessen Gebildete wie Ungebildete ihrem Staate streng zu gehorsamen verstanden, und noch ging jedes politisch unter, da es den eisernen Gehorsam gegen das seidene bon plaisir vertauschte. Ein Keil, ein Schlag, ein Drängen, und Eichenwälder sinken vor diesen Wirkungen! Selbst Irrthum im Befehlen schadet nicht so viel als Irrungen im Gehorchen; jener Irrthum weicht klügeren Begriffen, ernsten Prüfungen, lichteren Zeiten, der irrige Befehl verschwindet, aber die Nation blieb fest zusammen; der Ungehorsam hingegen schafft die zerstörende Lust, eigne Ueberzeugung oder Neigung vorzuziehen der Einheit des nationalen Wirkens, und damit

hat schon die Nation aufgehört politisch zu sein. Freilich ist gescheutes Regieren das Mittel, den Gehorsam, wenn im Volke der Tact dafür lebt, stets thätig zu erhalten. Aber Sobieski verstand das erste, ihm bezeugt's die Weltgeschichte, und doch fehlte es seinem Volke so sehr am zweiten, daß bereits er verzweifelnd in die Grube sank. Von seiner Zeit her datirt sich Polens Sterben. Das Gleiche widerfährt aus gleichen Ursachen jetzt einem zweiten Volke in Europa, das sich zum politischen Absterben bereitet, und welchem seine Alpengletscher die glänzend weißen Leichentücher öffnen — ein hehrer Kirchhof! — Nächst dem Gehorsam fehlte den Polen ausbildender Fleiß. Denn es haben gerade die Revolutionslustigen unter ihnen keine Ahnung davon, welche unsägliche Ausarbeitung im Detail jeder Einzelne eines Volkes besitzen müsse, damit daraus hervorgehend eine Nation dem mächtig drängenden Europa gegenüber feststehen und sicher walten dürfe. Diese mühselige Ausarbeitung erhalten die Polen jetzt nur im Posenschen, wo von den drei großen Verwaltungszweigen, die bildende und die militairische Verwaltung von ausgezeichnet sachkundigen Händen geleitet werden. Die polnischen Gutsbesitzer erhalten sich gegen jene Ausbildung noch immer zum Theile recalcitrant, dafür empfangen mit desto willigerem Herzen sie der polnische Städter und Bauer durch die Schule und durch seine neuen Verhältnisse gegen Edelmann und Commune. Aber eben diese Ausarbeitung, da sie aus dem Gegentheile vom Polenthume stammt, droht dasselbe auch radical und friedlich wohlthätig zu vertilgen.

Setzt die preußische Regierung nur noch durch dreißig Jahre mit Consequenz das ihr einzig bekömmliche Regime fort, unter Herausbildung des Städters und Bauers die polnische, politische Nationalität ruhig aus dem Spiele zu lassen, wendet sie auf die wissenschaftliche Ausbildung in den theologischen Seminaren des Posener und Culmer Bisthums ein wirksameres Augenmerk, als bisher geschah, so rebellirt dann mindestens in dem deutschgewordenen Großherzogthum Niemand mit, als die polnischen Gutsherren. Pour vos beaux yeux aber giebt kein König und Staat gutwillig eine Provinz auf, über die er einmal herrscht. Die Rebellion im Jahr 1806 gelang, weil der preußische Staat selbst in Trümmern lag, und ergriff alle Stände, weil sich die Regierung um die politische Lage des Städters und Bauers wenig bekümmert hatte, außer in der Sporteltaxe und Vorspannordnung." — Die jeune Pologne hörte anfänglich lächelnd und kopfschüttelnd zu, mit ein paar Exclamationen, daß der Gehorsam durch Begeisterung zu ersetzen sei, und daß nicht Wissenschaft, Fleiß noch Verkehr eine Nation aufrecht erhalten könnten, sondern zuerst und allein „vertrauensvoller Glauben an sich selbst," als sich aber die Rede auf's Posensche gewendet, ward sie ernst und still. Von da ab hatten wir Ruhe vor ihr: konnten uns aber nicht erwehren, die Analogie anzuerkennen zwischen einerseits dem „Glauben an sich selbst," der Unnützlichkeit des Wissens, Arbeitens, und anderseits dem Buche: Pilgerschaft des polnischen Volkes, in welchem Mickiewicz neben der Aufmunterung zur Unwissenheit (weil nur bei dieser

eine tüchtige Thatkraft gedeihe) zugleich Erzählungen und Sprüche der Evangelien giebt, um aus ihrer Verdrehung die Prophezeihung polnischer Unabhängigkeit zu deduciren und sein Volk zu fanatisiren. — Wer ist, wie heißt der Feind, welcher vergiftete Waffen braucht? Es gibt aber keine tückischere, dem Geiste des Volkes tödtlichere Vergiftung der Politik, als wenn sie bei einer leicht exaltirbaren, von unwissenden Pfarrern und Vicaren geführten Nation, mit verdreht gedeuteten, religiös heiligen Lehren versetzt wird. Haben seit Jahrhunderten die Helden civilisirter Nationen (im Drange ihrer Kraft und ihres Genius die Herrschaft weit über die angestammten Grenzen tragend) die Völker verrückt gemacht, über welche sie herrschen wollten? Ging nicht vielmehr Licht und Wissenschaft gerade in den Tagen ihres siegreichen Vorschreitens stets neben ihnen her? Der religiöse Fanatismus als Eroberer diente dem Halbmonde, dem Kreuze in Palästina und Amerika, wie in den Religionskriegen, doch seitdem hat die Welt mit jenem höllischen Diener abgeschlossen.

Die mloda Polska führte mich, in einem mir interessanten Gespräche mit einem höchst achtbaren competenten Kenner der giovine Italia, auf das naheliegende Thema der östreichischen Herrschaft in italienischen Ländern. Die Oestreicher machen sich keine thörichten und immer für die eigne Sicherheit gefährlichen Illusionen, sie glauben nicht, dort von brennender Liebe und zärtlichster Ergebung umgeben und getragen zu sein, sie haben den Zustand der Verhältnisse kalt erkannt, schauen ihm dreist in's Auge und ergreifen besonnen und fest

ihre Maßregeln darnach. Eine mäßige Armee (so lautete die Mittheilung des liebenswürdigen Sachkenners), wie jetzt gerade die unserige in Italien, hielte noch nicht die Herrschaft fest in einem Lande, das etwa von Haß, Wuth und Rache gegen den Sieger überkochte. Aber ebensowenig kann der Sieger ohne diese mäßige Armee, vorgeschobene Positionen, Wachsamkeit, vorsichtige Verwaltung und gerechte Justiz in einem Lande sich halten, das ihn eben nicht liebt und leicht erregbar ist. Man liebt uns in Italien noch nicht *), aber die wohlhabenden und gewerbtreibenden Familienväter sind unsere Freunde aus Reflexion geworden. Die östreichische Regierung sichert ihnen einen ungestörten Verkehr, ruhigen Genuß des Besitzes, geordnete Justiz, und fodert mäßige, regelmäßig vertheilte Abgaben. Das Alles würden sie unter einer revolutionairen Herrschaft ihrer Landsleute schnell auf sehr lange Zeit hinaus verlieren. Dies wissen sie, sie wissen, daß der Pöbel sie quälen, brandschatzen und plündern würde, wenn Oestreichs Hand die Zügel fallen ließe — darum kann es auf ihr neutrales Verhalten zählen, auf ihren Gehorsam, so lange es auch nur eine mäßige Macht im Lande hält, auf den Einfluß der Reflectirenden über den Rest der Volksclassen zu unserm und ihrem Besten. Sie empfinden keine Vexationen, sobald sie sich nur von

*) Und welcher Staat in der Welt, der neue Provinzen occupirte, würde da eher geliebt als nach langer ungestörter und gleichmäßiger Einwirkung auf dieselben? Ebenso haßte die Lombardei die Franzosen als sie kamen, und liebte sie bereits erträglich als sie gingen.

Verschwörereien fern halten, und weder der östreichische Beamte noch der östreichische Soldat sind ausschweifend im Verkehre mit dem Bürger. Denn der Beamte (großentheils Tyroler, die italienisch sprechen) ist mäßigen Temperaments, der ungarische Soldat scharf disciplinirt, der Officier unnachläßlich beobachtet. Die jungen Leute aber aus den gebildeten Familien hassen uns und möchten uns gern, offen oder geheim, an Macht und Leben; sie wünschen ein einheitliches Italien, ohne souverainen Papst, ohne Schnee, ohne Dürre, ohne Arbeit, und voller Wein, Eiswasser, Musik, Versen und Ballettänzerinnen. Aber in ihren politischen Wünschen dringen sie nicht durch und führen nichts Tüchtiges in's Werk. Was wir von italienischen Officieren in der östreichischen Armee haben, ist durch lange Abhärtung im französischen Dienste agguerrirt, durch strenges Regiment geschult und an Gehorsam gewöhnt, dient auf immer, hat den Bürgerstand vergessen, den östreichischen Militairsinn angenommen und steckt in fernen Provinzen, wird auch nie gegen ihr Vaterland gebraucht werden. Die heimische gebildete Jugend ist brausend, schön, geistreich, lernt leicht, ist liebenswürdig und witzig, aber genußsüchtig, weichlich, kräftig ohne Ausdauer, phantastisch exaltirt, und zum Verzagen abgespannt bei etwas dauernden Widerwärtigkeiten. Der Waffen ungewohnt, gehen sie damit um, als ob sie zuerst den Himmel stürmen wollten; nach ein paar Nachtwachen, Fröstenq, Hungertagen, Sonnenhitzen, wo der warme Mantel, das erquickende Eis, die Früchte, die bonne chère fehlten, die Guitarre, das Liebchen — dann ent-

fallen die Waffen ihren ermüdeten Händen und einige hundert Mann unserer alten Grenadiere, die nun erst ihre Kraft zu entwickeln anfangen, jagen ganze Schaaren solcher überwachten, charmanten und verdrossenen jungen Männer vor sich her. Dazu denuncirt, verräth und verkauft sich der Italiener aus Eigennutz oder Rache untereinander aus freien Stücken, ist in sich uneinig, Jeder will commandiren, den Theaterhelden machen, in Proclamationen figuriren. — Indessen kommen ein paar ernste Strafen des Staates, die strengen Maßregeln der in Anspruch genommenen und ängstlich gewordenen Väter; der junge Mensch denkt endlich daran, sich einen état zu wählen, wird etwas, erwirbt, gehorcht und hilft nachher gegen seine jung erstehenden Ebenbilder. Darüber nun legt Oestreich Massen von Schulen an, in denen Verstand und Wissen gebildet werden und nicht Exaltation gelehrt wird; bis jetzt stehen die kleinen Schulen unter geistlicher Leitung, damit doch irgend Jemand locales Interesse habe, den so lange verwilderten gemeinen Mann zu nöthigen und zu controliren, daß er die Kinder zur Schule schicke. Wenn in andern italienischen Staaten schwere politische Reactionen wüthen, die Virtuosität der italienischen Verfolgungssucht ihre gräulichen Feste feiert, so flehen die Bevölkerungen um Oestreichs Vermittelung, damit es die Parteien zwinge, sich menschlich zu fassen, und so ist es öfters für seine lärmendsten Feinde edel in's Mittel getreten. Was französische Blätter über eine geheime Verbindung italienischer Souveraine gegen Oestreichs Macht gefabelt, wird am besten durch den Ausgang von Familienunterhandlungen wider=

legt werden, die der mächtigste unter ihnen mit unserm Kaiserhause angeknüpft hat*). Kurz, die östreichische Regierung hat in ihrem italienischen Gebiete, so wie die Sache jetzt steht, viel mehr günstige Chancen auch in unzuverlässiger Zeit für sich, als nachtheilige gegen sich. — Was mir hier im kurzen Abrisse der Mund eines Oestreichers mit so viel candeur und ruhiger Selbsterkenntniß mittheilte, stimmt mit den Wahrnehmungen, die ein so feines fremdes Auge und witziger Mund wie G*** mir früher vertraute. Dieser erzählte mir noch sehr viel Specielles über die erstaunlich ausgedehnten nächtlichen Sicherheitsmaßregeln in den Städten, namentlich Mailand, hatte auch die Wege meist sicher gefunden, mit Ausnahme einiger Stellen, wo Deserteurs hausten, die sich wol bei der neu eingeführten Conscription zu zehnjährigem Dienste finden. Die Verständigkeit und Urbanität bei den höchsten Stellen konnte er nicht genug erheben, in den mittleren und niederen fand er aber die Fortschritte noch nicht, die sich z. B. in Preußen so auffallend zeigen. Ich meine: hier ist meist Wahrheit, die den hochachtbaren und lieben Oestreichern Ehre macht.

Die Vorstellung einer zerrissenen oder vertilgten Nationalität erweckt in den Mitlebenden zuerst tiefe Trauer. Ein Individuum aus der großen, so enge verbundenen Staatenfamilie Europas vertilgt durch den schweren Tod, den die Weltgeschichte über die Untüchtigen verhängt — das Streben, Ringen dieses Volkes für seine

---

*) Die schöne huldvolle Widerlegung heißt: Therese!

urangestammten Heiligthümer von Erinnerungen, Begriffen und Eigenthümlichkeiten ausgelöscht, nur seine heißen Klagen im langen Todeskampfe nachtönend durch die Zeiten — das ist, was uns erschüttert. Die Bangigkeit des eigenen Auflösens und Vergehens wirft zugleich ihre Schauer nie mächtiger in uns als hier, das unwiderstehliche Gefühl der Erhaltung, die Sehnsucht zu leben und sich zu erfreuen, werden nie ernstlicher bedroht, denn unser einstiger Untergang in der geliebten Genossenschaft unsrer Nation steht im Bilde geweissagt vor uns da. „Gott aber ist ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten" — die Trauer um Abgestorbenes muß der Ehrfurcht vor dem lebendig und rüstig Schaffenden weichen, denn durch die lebenvolle Thätigkeit der Völker wirkt der Allmächtige in seinen Menschen, nicht durch ihren Leichenzustand. Die Selbstschuld eines Volkes, den politischen Tod erlitten zu haben, darf uns deshalb aus Mitleidigen nicht zu Ungerechten gegen die Sieger machen; der nutzt die gottverliehene Gabe seiner Kraft, strebt rastlos nach allen Seiten hin und schafft auf dem Zerfallenden einen frischen Schauplatz des Daseins und des Wirkens. In dieser Naturgeschichte der Völker ist der Versuch, aus fremden Kräften her die Todten wiederzubeleben, unnütz für diese, deren ruhiges Verwesen und schnellster Uebergang in eine neue, fremde Organisation verzögert wird, und vorwitzig ungerecht gegen den Lebendigen, der sich auf verödet gewesenem Raume einen fröhlichen Wald junger Bestrebungen und frischen Hoffens angepflanzt. Gönne die Ungeduld nur dem frisch Gepflanzten die Zeit zum

Gedeihen, grämt Einer sich etwa in Pommern, Brandenburg und Schlesien, daß dort die slavische Wirthschaft aufgehört? — Welch einen gepflegten Anblick bot Polen bereits zu verschiedenen Malen dar, erst nachdem es untergegangen, indem die Sieger sich frisch und fleißig darauf angebaut? ... Wie zeigt sich Italiens Lage im lombardisch-venetianischen Königreiche, in jeder geistigen, physischen und rechtlichen Beziehung des Volkszustandes günstig, verglichen mit dem Zustande mancher rein italienischen Staaten? Kann der schlechte, von der Continentalsperre schwer betroffene Verkehr, das unbedeutende Schulwesen, die Höhe der Abgaben an Geld und — Menschen aus der französischen Herrschaft, neben den jetzigen Zustand der Lombardei gestellt werden? Auf beiden Punkten erweisen die Sieger durch die staatliche Ordnung ihre Befähigung zu herrschen an denselben Stätten, wo schon längst der Eingeborne keine Staatsordnung zu bewahren im Stande war. Eine gleiche Befähigung aber fehlte den Türken; schlechter als die Besiegten, erhielten sie durch Mißhandlung in den absterbenden Christen einen Gegenreiz gegen die Lethargie dieser byzantinisch-fränkisch-albanischen Nationalität fortwährend wirkend, und sahen Europa endlich gerechterweise, um dem unduldbaren Metzeln ein Ende zu machen (und nebenbei aus unhistorischer Verwechselung der in ihrer Masse slavisch-albanischen Neugriechen mit den längst untergegangenen Nachkommen der alten Griechen), dem Theile beispringen, der von zwei Halbtodten zuerst die relativ meiste Lebenskraft und Tüchtigkeit dargethan. — Zum Resultate stellt sich mir dies:

taugt, was der Ueberwinder schafft, menschlich und staatlich für Gegenwart und Vorbereitung der Zukunft besser, als was der Besiegte vermochte, so halte ich es für ernste Pflicht, die Trauer um ein in seinem politischen Bestande untergehendes Volk hinabzudrücken vor der Achtung für den Lebenskräftigen und Tüchtigen. Pflicht ist's, weil der große politische Verkehr, auch oft augenblicklich die Geistigkeit und humanere Sitte, durch den Wechsel einen Fortschritt gewannen. Und so gehören auch Bendemann's berühmte Bilder vom Jeremias und von den trauernden Juden, mit ihren Wirkungen auf uns, nur in die Lyrik, nicht in die Welthistorie.

Nicht so düster als die indirecten Anwendungen dieses herbsten aller politischen Themas, wirkten die Mittheilungen eines Engländers, Herrn Abdy, auf mich ein, der sich nur kurze Zeit hier aufhielt, weil seine zerrütteten Nerven die Cur und den hiesigen Mangel an Pflege und nöthigen Bequemlichkeiten nicht auszuhalten vermochten. Er kam über Paris aus Nordamerika, wohin er sich aus London im Auftrage der englischen „Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei in den nordamerikanischen Freistaaten" als deren politischer Missionair begeben hatte. Die ausgestandenen Leiden, die lebensgefährlichen Verfolgungen des amerikanischen Pöbels in feinen Kleidern und in groben Kitteln, hatten seine Gesundheit so sehr untergraben. Schon der Name jener Gesellschaft frappirt durch die kosmische Tendenz, welche zuerst nur eine Handvoll Privatleute ihrer aus heiler Haut begonnenen Thätigkeit zu geben unternahmen; anderswo wäre dies eine belachenswerthe

Aufschneiderei und Anmaßung gewesen, in England aber erdacht, und dort ausgeführt mit der Zähigkeit des Willens, den Geldmitteln und der Benutzung commercieller Verbindungen, welche die englischen Unternehmungen zu begleiten pflegen, wird dieses Wirken den nordamerikanischen Sklavenstaaten fürchterlich, indem es die transatlantischen Abolitionisten *) erweckte und der ganzen Union die schicksalvollsten Krisen bereitet. Und dieser Einzelne, hierin ein treues Abbild seiner rastlos thätigen Nation (obgleich von sehr viel freundlicheren Sitten und mehr communicativ als die Mehrzahl seiner Landsleute), der ein thätig Leben in merkantilischen Geschäften und ernsten historischen Studien zugebracht, das Auskömmliche sich mühsam erworben und als Rentier lebt, sucht noch im vorgerückten Alter so schwere und mühselige Beschäftigung auf. Wäre er ein Deutscher gewesen, so hätte ihm die Wahl freigestanden, ob er durch den Rest seines Lebens als stationärer Gast des Kaffeehauses die Beweise täglicher Achtung vom Marqueur entgegennehmen wollte, mit den Spielkarten die Stunden strangulirend — oder ob sich ein Lieblingsstudium aneignen, als: Fliegen auf Brettchen kleben, die er Naturgeschichte nennte — ob endlich aus dem häuslichen Fenster den Tag lang nach dem Thermometer schauen, und für das Wohl der Provinz auch die Pfützen, Laubfrösche, den Wetterhahn unter Obacht nehmen? Herr Abdy ist ein Engländer, und nachdem er für seinen

---

*) Bekanntlich werden darunter Diejenigen verstanden, welche die Sklaverei aboliren (abschaffen) wollen.

privaten Nutzen soviel erlangt, als er zur Sicherung für sich erstreben wollte, weihte er den Rest der Kraft und gereifte Einsicht einem Theile der weit ausgedehnten, ja übermüthigen Entwürfe, wodurch Gemeinsinn und Kühnheit dieser Insulaner die Macht und Weltwirkung des Vaterlandes riesenhaft erhöhen und verbreiten helfen. Er gab mir, noch ehe diese Verhältnisse durch die Parlamentsverhandlungen und unsere Allgemeine Zeitung zur öffentlichen Kunde bei uns gelangten, den Nachweis, daß die Empörung von Texas blos eine Sklavenfrage ist, indem diese Provinz der mexicanischen Union beständig durch Smuggel mit Sklaven versorgt wird, und bekanntlich die mexicanische Verfassung die Sklaverei nicht verstattet. Daher die Sehnsucht der Texaner, sich an die nordamerikanischen Freistaaten anzuschließen, daher ferner ihre Sympathie mit den südlichen Staaten der letzten, und die vielfache Hülfe, welche ihnen aus Neuorleans an Gelde, Waffen und Freiwilligen zugekommen. Dafür halfen sie seit Jahren, Sklaven für die Märkte und Pflanzungen der Louisianer zu schaffen, oder waren gute Käufer bei diesen, wenn das Menschenfleisch gerade reichlich in der nordamerikanischen Union gerathen war. Doch versicherte Herr Abdy, gestützt auf seine Localkenntnisse, daß weder Jackson noch van Buren (dessen Wahl schon zu vermuthen stand) die mögliche Proposition sehr begünstigen dürften, Texas nach erkämpfter Unabhängigkeit in die amerikanische Union aufzunehmen, weil sie wol nicht gern die Zahl und den Einfluß der sklavenhaltenden Staaten vermehrt sehen möchten — wie vorsichtig sie

sich auch hüten, in den Ruf von Abolitionisten zu kommen. Die Zahl der nordamerikanischen Abolitionisten-Vereine gab er mir auf etwa fünfhundert an, von verschiedener Stärke zwar, aber alle ziemlich mit Geldmitteln versehen und sämmtlich mit großem Eifer ausgerüstet. Die Kämpfe, welche sie verursachen, die Leiden, welche sie dulden, sind uns aus öffentlichen Blättern bekannt, aber ihr Märtyrerthum dient zugleich, ihnen Proselyten zuzuführen, und ihr erhöhtes und vielfach verzweigtes Streben wird die Gegner endlich mürbe machen. Ihnen arbeiten auch eine Zahl Schriftsteller in die Hände, welche durch statistische Notizen oder durch Novellen und Romane die bekannt werdenden Züge von Grausamkeiten gegen die Sklaven, von Verhinderung des religiösen und elementarischen Unterrichtes derselben, in der Union und in Europa verbreiten. Der Weg des Romanes ist hiebei nicht der unwirksamste für die öffentliche Meinung. Die Schwierigkeiten, welche den Abolitionisten entgegenstehen, bestehen nicht allein darin, daß der Congreß sich nicht bereit zeigt, den Sklavenbesitzern (gleich denen auf den englischen Inseln) Entschädigung aus der Kasse der Union zu votiren, sondern liegen auch in den bisherigen localen Eigenthümlichkeiten der Sklavenstaaten selbst. Durch die Sklaverei ist nämlich die Zahl des freien Gesindes, der freien Arbeiter und Handwerker fast gänzlich verschwunden. Die Freigelassenen, Freigekauften und freien Armen finden nichts zu verdienen, weil jeder wohlhabendere Mann unter seinen Sklaven alle nöthigen Handwerker besitzt; wer deren entbehrt und bedarf, geht zu den

Sklaven des Nachbars, die in ihren Freistunden für Geld arbeiten, und — da der Herr für ihre ganze Existenz sorgt — wohlfeiler arbeiten, als der Freie zu thun vermag. Daher wandern die freien Arbeiter in die nördlichen Staaten aus, wenigstens wenn nicht sie selbst, doch sicher schon ihre Kinder. Aus diesem Grunde müßten bei Abschaffung der Sklaverei die ländlichen Arbeiten (denn Fabrication ist bekanntlich nicht in den Sklavenstaaten) vorerst sämmtlich etwas still stehen, weil die frisch freigelassenen Sklaven lieber darben, als ohne Zwang regelmäßig arbeiten, wie das Beispiel der englischen Inseln beweist, wohin deshalb auch beständig noch eine Menge Arbeiter aus Europa verschifft werden müssen. Aus dem Allen ist wol sobald noch kein günstiges Resultat für das Abolitioniren zu prophezeihen. Dennoch betreiben es auch die Engländer für die Union mit Feuer; einmal weil ihr Vaterland theoretisch und praktisch den Satz gegen die Sklaverei in generoser Weise hält; zweitens, weil ihnen die Aufsicht über den Sklavensmuggel durch die nordamerikanische Sklaverei erschwert wird; drittens, weil sie der nordamerikanischen Production die Schwierigkeiten wünschen, die aus der Abolition transitorisch hervorgehen müssen; viertens*), weil sie nicht abgeneigt sein mögen, der Union auch die innern Kämpfe und Gefahren heraufzuführen, welche aus einer Reibung und Opposition

*) Daß dieses: drittens und viertens, nicht unverhohlen von dem Engländer ausgesprochen ward, bedarf wol kaum der Versicherung.

der ganz freien und der sklavenhaltenden Staaten aufsteigen dürften. Und da dieser politische Eigennutz mir den philantropischen englischen Eifer in dieser Sache erklären hilft, so glaube ich nun (unter uns gesagt) an den strengen Ernst und die Nachhaltigkeit dieser englischen Wirksamkeit.

So hat also der Zufall mich hier mit drei weit von einander entlegenen politischen Punkten unterhalten: Polen, Italien, Amerika. Das hier mir allernächste, rein östreichische politische Interesse hat sich uns gerade am allerwenigsten nahe gestellt. Die Herren Oestreicher sind gütig, zuvorkommend und liebenswürdig gegen uns Fremde, wir baden, speisen und wandern zusammen — andere Politik macht man nicht im Amte Freiwaldau. Zwar liegt dieses im Grenzzoll-Districte, und nach der neuen Einrichtung ziehen Schaaren militairischer Zolljäger fleißig an uns vorbei, in diesem Districte umher*) — ihre spiegelblanken geladenen Büchsen tragen uns täglich vor der Nase die Warnung vorüber: contenti estote, begnügt Euch mit dem östreichischen Taback und verlangt nicht nach preußischen und andern ausländischen Cigarren oder feinen ungarischen Blättern — aber da man seit der, gehörigen Orts angebrachten, lebhaften Verwendung des für uns freundlich sorgenden Grafen T*** aufgehört hat, uns

---

*) Die mährisch-schlesische Grenze ist mit etlichen hundert Zolljägern besetzt, wie man mir erzählte; und doch herrschte hier bisher kein sehr großer Verkehr, der aber vielleicht nun, nach der stärkern Besetzung, vermehrt werden wird.

ex officio beim Promeniren in die Taschen zu greifen, (um zu untersuchen, ob die Etuis andere als östreichische Cigarren, und die Tabacksbeutel etwas anderes als die gelben Krümel des östreichischen Tabacks enthielten), und da also eben unsere nächsten Promenaden um's Haus nicht von den Kugelbüchsen infestirt sind, daher das Schickliche allerseits beobachtet wird, so erlasse ich Ihnen zu Ihrer Freude meine intentionirt gewesenen Commentarien über die indirecten Steuern, den kostbaren Schutz der Staatsfabriken und innern Industrie, und die Humanität des Todtschießens wegen einiger Groschen möglicher Intraden. Kommt man doch dadurch mit jedem Fiscus in Collision. Ebenso schweige ich von der Sonderbarkeit, daß die neuen östreichischen Gesetze über die indirecte Steuerverwaltung, in groß Octav, unter Brüdern taxirt, 20 rheinische Zoll dick sind, daher mir mehre Zollbeamte treuherzig versicherten, sie würden sich nie damit vertraut machen können und es würde bei Untersuchungen wegen Contraventionen immer eine schöne Confusion geben! — Ich schweige gleichfalls von den neuen ausgedehnten Landesvermessungen behufs einer neuen Katastrirung (von welcher erstern wir hier zum Theile Zeugen sind), da Sie durch die öffentlichen Blätter davon gelesen haben. Nur bemerke ich (nach den Mittheilungen eines gut unterrichteten mährischen Herrschaftbesitzers), daß es wegen der höchst milden Grundsätze, nach welchen der durchschnittliche Reinertrag der Grundstücke berechnet wird, bei der neuen Katastrirung wol nicht auf ein Plus abgesehen ist, sondern lediglich auf gleichmäßigere Vertheilung der

Grundsteuer, die durch curiose Umstånde nach dem alten Kataster oft sehr ungleich lag. Ja, es scheint sich ein Minus ergeben zu wollen. — Und so habe ich denn jedenfalls, wenn nicht durch meine Mittheilungen, so doch durch mein Schweigen, mich so eben Ihrem Wohlwollen empfohlen, um dessen freundliche Erhaltung ich herzlich bitte.

Achter Brief.

An Herrn H. R. Dr. P****

Aus Gräfenberg.

„Hier bringe ich Ihnen einen in Chiffern geschriebenen, offenen Brief," rief der junge B. v. C***, als er mir Ihre freundliche lateinische Zuschrift, mit sehr flüchtigen Zügen und zu trockener Tinte bei Ihrem Patientenbesuche in ***dorf hingeworfen, übergab. „Ich habe darin (fuhr er fort) mit gütiger Erlaubniß doch das Wörtchen ami unterscheiden können, es hängt noch ein kleiner Kräkel daran." (Der „kleine Kräkel" heißt ...cum.) Wer hat ihm nur die Idee der Chiffreschrift aufgehängt? Auf sein theilnehmendes Befragen versicherte ich ihm jedoch, daß ich den Schlüssel dazu besäße, der in der Kunstsprache Forcellini*) genannt würde; zwar hätte ich ihn zu Hause gelassen, wäre aber aus alter Zeit bekannt mit dieser Schriftart. „Forcel...., wie war es doch?" fragte er, — Forcellini! — „Ich danke verbindlichst: Forcellini der Schlüssel! das ist gewiß ein Wort aus der diplomatique-Sprache,

*) Bekanntlich ein großer Lexikograph, nach welchem auch wol sein lateinisches Lexikon: der Forcellini, genannt wird.

o ich merke mir gern dergleichen, ja, man lernt nie aus!“ Damit enthüpfte er fröhlich zu seinen Pferdchen, besah sich Gräfenberg und die Umgegend eine Morgenstunde lang, schlachtete dann und vertilgte unbarmherzig ohne meine Beihülfe meine einzige Ananas, die ich mir mühsam von drei Meilen her verschafft hatte, versicherte, daß er jetzt ganz au fait von der Wassercur sei, Milch mit Ananas und Bädern, und setzte sich in den Wagen, ohne meine maliciöse Einladung auf das hiesige Mittagsbrot angenommen zu haben, bereit, Jedem vollständige Auskunft über die Wassercur zu geben, der sie verlangen würde. Ich hörte, daß er von hier über Salzburg nach Idria geht, um sich dort die Quelle der Wohlfahrt von so viel Tausenden (!) — die vom Bergwerke leben (hieß der weise statistische Nachsatz) genau anzusehen. Macht er dann später in Wien Besuch bei dem ***schen Gesandten, so schmückt er sich gewiß mit meinen ausgefallenen Federn: Forcellini der Schlüssel, in der corps-diplomatique-Mundart.

Ami[cum] bitte ich zu bedenken, daß Ihr Briefträger mir meine von Rechtswegen gebührende Hälfte der Ananas gekostet hat, oder vielmehr aufgegessen ohne zu kosten. Dafür Rache an Ihnen! ich erfülle Ihre rasche Mahnung an den positiven Theil meines Berichtes.

Heute das Ganze und Allgemeine der Cur, ein andermal von den einzelnen Krankheiten, bei denen ich die Kaltwassercur heilsam gesehen habe.

Das kalte Wasser (brav kalt aber, so nahe am Gefrierpunkte wie möglich) wirkt im Allgemeinen bei der

Cur als ein starkes örtliches Reizmittel auf die äußere Haut des Körpers wie auf die Haut des Mundes, der Speiseröhre, des Magens und der Gedärme. Den leichten entzündlichen Reiz übt es um so stärker und günstiger, je wärmer die Haut ist, da es hinauf kommt, nur muß dabei die Lunge ruhig, nicht erhitzt sein. (Schon wegen der oft erhitzten Lunge bei Schwindsüchtigen dürfen daher Solche diese Curart nicht anwenden.) Damit nun das kalte Wasser jenen leicht entzündlichen Reiz übe, aber nicht kälte, müssen für diesen Zweck die einzelnen Acte der Kaltwassercur täglich jedesmal dann abgebrochen werden, wenn gerade der höchste Punkt der Hauterregung eingetreten ist. Diese Hauterregung entsteht, indem nach dem bekannten physikalischen Gesetze die Wärme des Körpers nach den mit kaltem Wasser berührten Stellen der Haut hineilt und in das Wasser strömt, um die Temperaturen des Körpers wie des Wassers auszugleichen. Die Haut giebt hierbei das Medium ab, durch welches die Auswechselung der Temperaturen geschieht. Gerade deshalb wird sie in höhere Thätigkeit gesetzt, gereizt, durch die rascher zu ihr von innen strömende und von ihr nach außen fließende Wärme, welche nachträglich den Blutumlauf hinter sich her (von den innern nach den äußern Blutgefäßen) zieht. Darum schlägt die Kaltwassercur dann am meisten und schnellsten an, wenn die Haut gut ist, dann am langsamsten, oder fast nicht, wenn sich die Haut weniger thätig oder gar völlig unthätig zeigt. Schon aus diesem Grunde, abgesehen von den übrigen Kräften des Organismus, haben Greise hier keine so günstigen

Chancen für sich, als Jüngere. Den Hautreiz zu vermehren, dient das Frottiren im Bade, oder mit ein wenig kaltem Wasser auch außer dem Bade, mittelst der bloßen Hand. Auch dient hiezu starkes und rasches Reiben und Abtrocknen mittelst eines nicht sonderlich feinen Handtuches nach genommenen Bädern und Douchen, wobei das Umhängen eines die Feuchtigkeit blos einsaugenden Bademantels oder Lakens nicht so vortheilhaft ist. — Was hier durch kaltes Wasser bewirkt wird, die Reizung der Haut, kann übrigens aus Ursachen, die obenauf liegen, durch die Berührung derselben mit kalter Luft nicht bewerkstelligt werden; Luftbäder wirken daher ganz anders. — Jene Reizung der Haut geschieht auf Kosten der Körperwärme; indem diese ausströmt, wird der Patient erkältet und friert. So soll er aber nicht bleiben, vielmehr der Körper warm sein, oder schnell wieder werden. Darum ist nach der Anwendung des kalten Wassers (auch während derselben, beim Trinken) sogleich gehörige Bewegung anzuwenden (die besser wirkt, als sehr warme Bekleidung, welche den Körper verwöhnt), und jeder Marschfähige muß für diesen Zweck seine Kräfte immer voll gebrauchen, soviel er irgend kann, bis behagliche Wärme ihn durchströmt. Bettlägerige oder sehr schwache Personen müssen sich freilich durch Frottiren und gutes Zudecken mit Betten zu helfen suchen. Genug, nach jedem allgemeinen kalten Bade muß wieder innere Erwärmung rasch geschafft werden. — Die gesammte Cur liegt nun vorzugsweise der Hautthätigkeit ob, die gereizte Haut soll den ganzen Körper heilen, die

erfrischten Blätter den Baum. Eine secundäre Wirkung des getrunkenen Wassers ist auch wol die Verdünnung dick gewordener Säfte; dazu würde es aber nicht gerade des sehr kalten Wassers bedürfen, auch trägt das Schwitzen und die Diät der Nahrungsmittel zu dieser Reinigung und Verdünnung der Säfte bei. Als ein abführendes oder blutreinigendes Specificum kann man jedoch das kalte Wasser durchaus nicht betrachten; die Durchfälle, welche sich in der ersten Curzeit einstellen, rühren von den anfänglichen täglichen Erkältungen der Haut und des Unterleibes in den Wannen, unter den Douchen und vom starken Genusse der ungewohnten rohen und kalten Milch her, tragen im Charakter einer Vorcur wol bei, den Körper zu reinigen, aber sie hören bald auf und erstrecken ihren Einfluß nicht auf lange hinaus. Freilich wirken andere Getränke ganz anders auf den Körper als das Wasser, doch das ist eben ihre specifische Wirkung, die da erscheint, das reine Wasser wirkt hingegen nicht specifisch, sondern läßt nur den Körper in einem naturgemäßen, ruhigen Zustande. Indem die Oberhaut bei dieser Cur täglich dreimal in ihrem ganzen Umfange und oft noch mehrmals in partiellen Bädern mit sehr kaltem Wasser bedeckt, gereizt und durch Wärme wieder erhitzt wird, zieht sich allmälig der Zudrang des Blutes und der Säfte aus den Gefäßen des innern Körpers nach den Gefäßen dieser so gereizten Oberfläche vorwiegend hin; und diese specielle Wirkung, welche sich so verstärkt, daß selbst Stockungen und Ablagerungen, ganz dicht um die Gegenden der Knochen, dem Zuge der Säfte nach

der Peripherie hin nachgeben müssen, ist die beabsichtigte, eigentlich heilende Operation und macht das ganze Problem aus. Der Zudrang der Säfte nach der Peripherie des Körpers bewirkt nämlich dreierlei. Erstens werden wirklich materiell abgelagerte schlechte Säfte, Niederschläge, Kalksedimente (insofern diese nur noch nicht zu Steinchen geballt sind) gezwungen, an die Haut zu dringen, welche sie hinausschafft. Zweitens wird in die Organe, welche entweder durch solche Ablagerungen oder aus anderweitigen Ursachen (wie z. B. lange Ueberstrengung, Verwöhnung, Schwäche, sympathische Affection) unthätig oder in ihrer Thätigkeit stockend geworden, eine frische Circulation neuer, täglich etwas verbesserter, zudringender Säfte geführt und von ihnen wieder rasch weggeführt; es wird ihnen also der Proceß ihrer Ernährung zum Theile (durch Zuführung und Abführung) so lange durch den sehr drängenden Marsch der ganzen Säftemasse vorexercirt, bis sie sich in diese beiden Functionen wieder eingewöhnen, was alles Lebendige so gern thut, indem sie dann hiebei auch die dritte (zur Selbsternährung des Organes nöthige) Function allmälig wieder stärker vorzunehmen anfangen: nämlich die Assimilation, das Verwandeln des Zugeführten von Seiten des Organes in sein eigenes specifisches Selbst; und also auf diesem Wege des kümmerlichen, dann bessern Zuführens und Purgirens, das Organ wieder sich selbst rüstig ernährt, womit es schließlich gesund ist und seine Schuldigkeiten gegen den übrigen Körper unwillkürlich erfüllt *). Drittens werden

*) Sie sehen, daß ich mich hier des physiologischen Erklärens

alle körperlichen Organe in ihrer Gesammtheit in den gleichen Proceß und in die gleichen Wirkungen desselben verflochten; die Cur wirkt nicht (wie die Specifica angeblich immer, und oft wirklich thun) auf einzelne physiologische Functionen gesondert, daher kein ärztlicher Mißgriff in der Erkennung der Krankheitsursachen oder in der Wahl der Arznei die falsche statt der richtigen Function bearbeiten kann; jeder Körpertheil wird in Thätigkeit gesetzt (wenn auch einzelne schwache eine doppelte Pflege als Extrazulage erhalten, wovon nachher), daher bekommen die eben erst gesund gewordenen Organe nicht wieder nachher durch die sympathische Affection krank gebliebener die Recidive. Vielmehr vereinigt sich der ganze Staatenbund zu einer ganz frischen, ausgeglichenen Thätigkeit und kann ... wieder ein Weilchen darauf lossündigen, oder sich verständig gesund erhalten. — Die Haut übt zufolge dem Vorstehenden zweierlei Functionen bei der Cur: Erstens immer die Anziehung der Säftecirculation aus den innern Gefäßen nach den möglich äußersten; zweitens in den vielen Fällen, wo wirklich verdorbene Säfte oder schon todte Niederschläge (in den Säften

---

halber jener Ansicht anschließe, welche die einzelnen Organe zunächst als ihrer selbst willen existirend annimmt, und für sich selbst in dem allgemeinen Processe alles Lebens befangen, Speisen, Assimiliren, Wegführen vornehmend — wodurch sie secundär den übrigen Organen nützen. Das eben ist ein einheitliches Ganze, dessen Theile sich selbst genug thuend ihm dienen; alles Andere ist nur ein Conglomerat aus Stücken.

schwimmend) zu ihr gebracht wurden, die Auswerfung derselben; unter allen Umständen aber muß sie sehr stark arbeiten. Die Auswerfung bewerkstelligt sie, wenn sie auf ihrer gesammten Fläche ganz ist (nicht zerrissen durch offene Schäden), im Allgemeinen durch Ausschwitzung. Daher sind die Schweiße der Patienten mit theils wenigen, theils gehäuften verdorbenen Säften gemischt, und bei gutem Operiren der Cur, von schimmligem oder saurem, stechendem Geruche, oder gar nicht mehr übelriechend, sondern nur schwer stinkend zu nennen, weswegen die Fenster bei ausbrechendem Schwitzen der Kranken allemal geöffnet werden, damit die Lungen sich fortwährend durch reinste Bergluft ernähren und ihrerseits zur allgemeinen guten Stimmung des Körpers das sehr Wesentliche beitragen. Reicht die Ausschwitzung für die verdorbenen Säfte nicht hin, oder sind todte Niederschläge in größern oder kleinern Massen zur Haut geführt worden, so entzündet sie sich, organisch reagirend gegen diejenigen Stoffe, welche schon halb oder ganz todt unter ihr liegen und chemisch auf sie zu wirken beginnen. Es entstehen erst rothe Geschwülste von kleinerm oder größerm Umfange und Höhe, und es bilden sich auf den allerkleinsten die Ausschläge, auf den größern die Geschwüre; beide schaffen das chemische Agens fort. Sie dauern lange (öfters monatelang) oder kurze Zeit, verursachen starkes Jucken, Brennen oder geringes, die Geschwüre werfen viel Eiter aus oder wenig (aus jedem Geschwüre schließlich ein kleines eiteriges Conglomerat) und verschwinden oder kommen an andern Stellen nach einiger Zeit wie-

der, je nachdem local der Unrath unter der Haut sich sammelt und aus den Tiefen des Körpers allmälig herbeigezogen wird. Damit diese Geschwüre, wenn sie kommen (was erst beim tiefen Greifen der Cur erfolgt), sich ohne unreinliche Unbequemlichkeiten entladen können und immer in warmer Temperatur gehalten werden, hält man sie unter den anliegenden (nicht losen) Leinwandumschlägen, die zwar ganz kalt aber nur feucht (nicht naß) täglich mehrmals (so oft als sie zu trocknen beginnen) aufgelegt werden und immer große Wärme der Stellen verursachen. Keineswegs sind daher Geschwüre zur Cur unumgänglich erfoderlich *); je relativ unzureichender der Schweiß, desto mehr. Die Ausschläge dienen, kleine Partikeln todter oder absterbender Stoffe wegzuschaffen, kommen bei jedem Patienten vor, wenn auch nur als kleine Badeausschläge, und monatelang nach der Cur erscheinen sie oft wieder und jucken dann scharf. Wer sonst nur die Kennzeichen der wiedergekehrten Gesundheit tüchtig und vollständig bei sich spürt, darf das Ausbleiben von Geschwüren nicht beklagen; er hatte dann nicht mehr todte Niederschläge im Körper, als die Diarrhöen, der Harn und die Ausschläge auszuführen vermochten. Bei offenen Schäden erfolgen dagegen Ausschwitzung und Auseiterung sehr oft zum größten Theile durch diese;

---

*) Patienten, die zufällig oder absichtlich eine abführende Vorcur gebrauchen, oder die etwa nur am Magen laboriren, oder an einer bloßen Trägheit der Eingeweide, bekommen sehr selten Geschwüre.

sie gießen oft ungeheure Massen eines Schleimes, der zuweilen klebrig und putride, auch wol etwas gefärbt ist, in die feuchten, eng anliegenden Bandagen, die der Patient dann öfters wechseln muß. Diese Stellen müssen auch sehr viel gewaschen werden. Die Schweiße dienen übrigens der Haut nicht allein für die nöthige Auswerfung, sondern sie verhüten auch, daß die Haut bei ihrer großen Anstrengung sich erschöpfe oder erkranke, und halten sie bei guter Laune, um die wesentliche Wirkung nach innen auf den Körper zu üben: jene wichtige Anziehung der circulirenden Säfte und der Wärme nach ihr hin.

Während der Zeit, daß die Oberfläche des Körpers eine so wichtige Rolle zu spielen bekommt, darf der innere Mensch (und dafür gilt mir Naturkinde immer zuerst der Magen nebst den andern Eingeweiden) nicht versäumt werden. Die Lunge bekommt sehr reine und dünne Luft zu trinken und arbeitet daher sehr frisch und thätig mit; das Herz muß frei bleiben von Liebe und Eifersucht, die Leber frei von Ehrgeiz, Zorn und starkem Schnüren, die Milz ledig des Spleens und aller Nachtgedanken; das kitzliche Eingeweide des Kopfes dagegen ledig der angestrengten Taggedanken; ein leichter innerer Ton des Lebens, Denkens und Fühlens muß vorherrschen, daher wird bei vielen Patienten die Kunst des Abstrahirens ernstlich in Anspruch genommen. Dadurch wird das Blut nicht in innere Theile zusammengedrängt, sondern kann frei die centrifugale Richtung nach außen in seiner Circulation verfolgen. Der Magen aber — ich nenne dies herrliche Geschöpf nur aus Re-

spect so spät — bekommt nahrungsreiche, doch einfache und nicht blähende Speisen, besonders brav Fleisch. Damit er sich jedoch möglichst wenig bei seiner würdevollen Thätigkeit echauffire, erhält er gar keine ausländischen Gewürze, und von den inländischen nur ein klein wenig Salz (das eingesalzene Fleisch der Säugethiere und Fische gar nicht, auch mögen Russen ihren Caviar zu Hause lassen) und zuweilen ein wenig aromatische Kräuter in den Brühen und Tunken (denn Suppen und Saucen versteht man ohnehin hier nicht zu machen). Abends wird er nicht mit Fleische, noch Fischen oder Gekochtem überhaupt gefüttert, damit der Schlaf ruhig, die Träume fröhlich bleiben. Auch erhält er die Speisen nur lau, viele ganz kalt, alles um die Congestionen des Blutes und der Säfte nach innen zu vermeiden. Angegossen wird der innere Mensch fleißig mit vielem Wasser und auch etwas roher Milch, denn das Bedürfniß nach Feuchtigkeit ist bei dem vielen Schwitzen außerordentlich groß. Außerdem kältet man auch positiv zu ein paar Tageszeiten (Morgens und Abends vor der Mahlzeit) durch recht häufig genommenes kaltes Wasser den innern Menschen so ziemlich aus, damit nach dem morgendlichen und nachmittäglichen Schwitzen und Baden die Wärme um so mehr zu der gereizten Oberfläche eile, der Blut- und Säftelauf mit ihr. Das Promeniren und das Speisen, der Aufenthalt in dem gefüllten Gesellschaftssaale hinterher schafft schon später wieder die augenblicklich nöthige Wärme im Innern. Vom starken Wassertrinken (Wein, Kaffee, Thee, Bier und gebrannte Wasser müssen na-

türlich streng verpönt bleiben) wird die Harnblase eben so überstrengt, wie das vorübergehend bei allen Brunnencuren geschieht; sie zeigt dies, indem sie am Tage keine oder doch selten Niederschläge aussondert; nur Morgens nach dem Schlafe, oder wenn man zufällig seit einigen Stunden nicht getrunken, giebt sie gefärbten Harn und darin die etwa ausgeführten krankhaften Niederschläge, wo sie also wieder die ihr zugedachte Mitwirkung im Organismus auf kurze Zeit vollständig ausübt. Durch jene relative Ueberstrengung und das anfänglich erkältende Bad zugleich bekommen schwache Harnblasen hier in der ersten Curzeit leicht Krämpfe, welche jedoch durch Sitzbäder und anliegende kalte Umschläge bald für die ganze Zeit der unmäßigen Arbeit gehoben werden. Die Gedärme gewinnen durch das kalte Trinkwasser, das viele Schütteln und Ausdehnen beim Klettern, eine erneute Thätigkeit, auch applicirt man ihnen zuweilen, wenn sie träge werden, apart kaltes Wasser auf die ihnen zukömmliche feine Weise, und hartnäckige Obstructionen heben sich hier dadurch sehr oft auf's Beste. — Der Körper kann die hier vorherrschende so sehr veränderte Richtung in der Circulation der Säfte, die ungewohnte Diät der Nahrungsmittel, die mannigfachen, großen Anstrengungen aller Art, nicht ohne einige Verwunderung ertragen. Er äußert bei j e d e m Patienten diese Verwunderung durch einen Zustand, den sie hier (gerade oder schief) die A u f r e g u n g nennen. Oft zwar empfindet man eine besonders lustige Lebhaftigkeit, ein auffallendes Ueberwiegen einzelner Arten der körperlichen Functionen ohne Nachlassen der

andern, öfters (bei übrigens normalem Befinden) unangenehm starke Nerventhätigkeit einzelner Sinne, dann Congestionen des Blutes nach einzelnen Körpertheilen, drückende Schwere des Kopfes und der Glieder, auch Hallucinationen kommen vor (wie denn, vermuthlich in einem solchen Zustande, z. B. Viele von uns eine Dame dreifache Portionen essen sahen, die uns doch heilig versicherte, sie habe keinen Appetit und genieße gar nichts), mehr oder minder stechende und anhaltende Schmerzen in besonders kranken Theilen, auch wol deutlich eine ganz curiose Confusion aller circulirenden Säfte in den Gefäßen, so daß Koch und Kellermeister verwechselt erscheinen — und auf alles dies paßt die Benennung einer Aufregung. Oft aber zeigt sich auch dieser Zustand als das Gefühl einer totalen Abmattung bei Niedergeschlagenheit des Gemüths, auch wol tiefster Traurigkeit (die sich wol bis zur Verzweiflung an der Cur und zum Verwünschen derselben an manchen Tagen nervös steigert), man möchte zu Zeiten sitzend vom Stuhle fallen, friert stellenweise oder am ganzen Körper höchst empfindlich, hat schlechten Schweiß, schleppt sich nur mühsam auf den Füßen, keucht beim Steigen und fühlt in irgend einem innern Körpertheile oder in einer Function des Körpers die lahmste Stockung und ein Sammeln von Krankheit ohne Schmerzen — und hierauf paßt der Name: Aufregung, wol nicht so recht, besser wäre: Stockung. Vermag nun die tägliche Secretion des Körpers durch Schwitzen, Harnen, Excerniren und Eitern entweder diese Ablagerungen von kranken Säften und Niederschlägen mitten in ihrem Marsche nach der

Haut nicht gehörig schnell vom Etappenorte wegzuschaffen", oder lahmt eine ganze Function oder ein fungirendes Organ beharrlich, so wirft dieser harte Passus den Patienten meist um, in's Bett; die der kranken Stelle nächsten Organe fangen an zu reagiren, der ganze Organismus mischt sich in den Spectakel und das helfende Fieber ist da, oft heftig und meist mit impertinenten Schmerzen des ganzen Körpers oder einzelner Theile, die mitunter dem gequälten Gemeingefühle ein unwillkürliches Brüllen entreißen. Hat der transitorische Zustand der Verwunderung, von dem ich eben rede, diesen Punkt erreicht, so nennen sie ihn hier ganz richtig eine Krise. Ist dieser Berg für die vorhandenen Kräfte relativ nicht zu hoch, über welchen der Patient hinweg muß, so rollt der Lebenskarren sehr bald und gut hinüber, ist es aber ein Pic, so — steht es schlimm. Einmal hinüber, schützt nicht vor'm andern Mal, bei einer andern Stockung in der Cur, und so zuweilen mehrmals, meist bei Wiederholungen schwächer, wie Sie Sich aus der Analyse der Cur leicht überzeugen werden. Je älter und schwerer das Uebel, desto stärkere und öftere Krisen, je jüngeres, kleineres Uebel, desto leichter die Krisen. Und gerade hier, bei diesen Stellen, wenn dem Patienten alle fünf Sinne wild toben, das Bewußtsein vergeht und der Körper fürchterlich arbeitet, dann ist Priesnitz trefflich, ausgezeichnet sachverständig! — er fährt vom Bock mit einer Leine (der Wassercur) fünf rasende Rosse im Krakauer Postzug ruhig und haarsicher die Wände hinauf und durch Abgründe hinüber, indeß dem theilnehmenden Zuschauer

Hören und Sehen vor Besorgniß schwinden, denn mitunter liegt der Patient hart auf den Tod. — Freund! da ist er, wie ich zweimal Sie und zweimal den verehrten Veteranen W**** an mir so theuern Krankenbetten gesehen, nur daß Ihre und Ihres Collegen Wissenschaft und unbefangene Wahl vielfacher Methoden (um in jenem Bilde zu bleiben) doppelte Kreuzleinen für jedes wilde Roß besitzt, und man daher solchen Männern weniger ängstlich zuschaut. — Genug, bei diesem Passus hat die Gräfenberger Anstalt keine Mängel mehr, denn Priesnitz ist dann Alles in Allem um und bei dem Patienten, ersetzt ihm Freund und Wärter: da muß man ihn sehen, sein Herz und Auge durchglüht von Menschenliebe, die Hände und Arme voll kräftigstem Eifer und geschickt, wie ich keinen pflegenden Chirurgen noch Wärter jemals erblickte, und der Kopf ruhig, geistesgegenwärtig, voll hundert Auskunftsmitteln und neuen hülfreichen Anschlägen: das ist der seltene, von der Natur zum Arzte in seinem Kreise prädestinirte Mann! Ehre und Hochachtung ihm, er gehört zu den Besten. Wer ihm hiebei stirbt, und das geschieht sehr, sehr selten, den hätte mit der Wassercur wahrhaftig kein Anderer erhalten. — Ich habe das Vergnügen gehabt, die oben geschilderten beiden Zustände der Aufregung successive durchzumachen, meine Krisis blieb nicht aus, dauerte aber nur eine schmerzensvolle Nacht und war leicht. Ich bemerkte dabei zu meiner Verwunderung in den Hirnhäuten und Zähnen (nicht in meinem rheumatisch krank gewesenen Brustbeine, noch der Schulter) ein höchst impertinentes rheumatisches Reißen,

woraus ich schließe, daß bei den Krisen nicht immer gerade der Krankheits herd am meisten leidet; als ich Priesnitz Morgens um drei Uhr beschickte, ward mir nach seinem bestellten Rathschlage bald Linderung durch lose kalte Kopfumschläge, laues Wasser im Munde, sowie eine blutrünstig reibende Zahnbürste*) und einige kalte halbstündige Sitzbäder. Von da an war ich über meinen kleinen Berg, nun geht es eben auf wachsende Kraft und Gesundheit los. Soviel beiläufig über mich; da ich Ihnen doch Bericht darüber schuldig war.

Während der Aufregungen stellt Priesnitz öfters die Cur etwas zurück, läßt sie gelinder treiben, verschlagenes statt kalten Wassers brauchen, weniger schwitzen u. s. w., oder dictirt eine Unterbrechung von ein paar Tagen, sobald er bemerkt, daß die Aufgaben des Fortschaffens von Ablagerungen oder innern Wiederbelebens stockender Functionen zu stark für die augenblickliche

---

*) Hätte ich Blutegel gehabt, so würde ich sie mir, in eigenmächtiger Erweiterung der Anweisung: das Zahnfleisch zum Bluten zu reizen, ohne Weiteres dorthin gesetzt haben, schon um meine unwillkürlich thätig gewordene Singstimme und die Ohren meiner Nachbarn zu schonen. Denn das Troppauer Verbot der Blutentziehungen trifft Priesnitz, aber nicht den Patienten; auf den hiesigen theoretischen Satz: es müsse bei der Cur keine Blutentziehung vorkommen, gebe ich keinen Pfifferling; das sind blos die „fehlenden Kreuzleinen," die ihn hervorgerufen haben. Denn wenn bei der peripherischen Tendenz des Blutlaufes hier das Blut einmal höchst unmäßig nach einer Stelle dringt, so ist's ein Umweg, dies durch Wasser wegzubringen, obgleich es gelingt.

Kraft werden. Er will die „Krisen" dadurch möglich verkleinern oder gar vorüber führen. Das Gleiche thut er, wenn auch bei guter Kraft des Körpers plötzlich die Hautanziehung nach innen sehr heftig wirkt und allzuviel Säfte auf einmal in übergroße Bewegung gerathen. Bei diesem arrêtez und laisser aller zeigt er bedeutendes, durch Erfahrung erlangtes Geschick und eine gute Kunst im Taxiren der Kräfte. — Während der Krisen läßt er den Kranken bald einen Fieberanfall in der kalten Wanne aushalten, bald ihn nur kurze oder lange Halbbäder (für Unterleib und untere Extremitäten) nehmen, bald Sitzbäder, bald kalte Umschläge, oder Bäder und Frottirungen ganz einzelner Theile vornehmen (wobei immer das Wasser durch Körperwärme lau werden muß, daher nur kleine Wassermassen anzuwenden sind), den Patienten gar nicht baden, sondern nur in ein nasses (und kaltes oder verschlagenes) Laken gehüllt mit Betten bedecken, wobei er liegen muß, bis er etwas schwitzt, dann gleich wieder neue nasse Laken und immer kältere nehmen und wiederum darin schwitzen, vielleicht rastlos durch anderthalb Tage hintereinander; dazwischen giebt er kalte Klystiere, läßt hier sehr viel, dort wenig Wasser trinken, applicirt Spritzbäder auf's Gesicht oder andere Körpertheile — Andere läßt er trocken schwitzen und kalt baden ohne Rast, durch mehr als einen Tag hintereinander — wann? warum? darüber stockt mein Dintenfaß, nicht seine vortreffliche Behandlung der einzelnen Fälle. Nur ein langes Studium dieser Cur kann gerade in diesem wichtigsten Punkte gute Kenntniß und Sicherheit

schaffen, und gerade dieses Punktes wegen ist so sehr zu wünschen, daß talentvolle und unbefangene Aerzte sich in diese Region tief hineinbegeben möchten, welche bis jetzt nur ein Einziger gründlich kennt. Ich danke daher für einen Wasserarzt, der, wie die Hunde aus dem Nil, im Vorbeilaufen aus diesem Wissen geschöpft, sich aus den bisher so mangelhaften Schriften darüber belehrte, und nicht unter eines erfahrnen Wasserarztes, z. B. Priesnitzens, Anleitung geraume Zeit sich praktisch befähigt hat. Es ist ein Zeichen von Unkenntniß der Sache, wenn medicinalpolizeiliche Behörden solchen Subjecten, die alle diese „Nicht" in sich vereinigen, seien sie auch Aerzte, die Erlaubniß zum Errichten einer Wassercuranstalt ertheilen; ja, es ist wol nicht besonnen gegen das Publicum gehandelt, solchen Unberufenen das Wohlsein, Leben und Familienglück anvertrauen zu lassen. So schaffe man denn mit gleichem Rechte auch die übrigen Prüfungen der medicinischen Qualification ab, sowie die übrigen klinischen Uebungen!

Wenn nun (um fortzufahren) die Krisen sämmtlich glücklich überstanden sind, so stellt sich die rüstige Thätigkeit der Organe so weit her, als sie dieselbe überhaupt noch zu leisten vermögen. Die Wassercur beschenkt nicht positiv mit jungen Jahren, neuen Kräften und Functionen der Organe, sondern sie räumt nur die Hindernisse weg, die der innewohnenden, aber durch Umstände verhüllten Kraft entgegenstanden, sich zu entfalten. Und freilich tritt hier oft ein überraschendes Resultat von Wohlsein und Kraftgefühl hervor, besonders wenn eine

hübsche Pflege des Körpers in einer nicht zu kurzen Nachcur hinzutritt. Nicht alle Schmerzen entweichen sogleich, nicht alle Krankheit ist gänzlich verschwunden, und doch liefern die übrigen gesunden Organe und Kräfte bereits ein höchst erfreuliches Zusammenwirken. Bei noch nicht greisen Körpern besonders sind dann alle Sinne reger geworden, die Gesichtsfarbe geröthet, die Augen rein und glänzend, die Arme, Schenkel und Beine werden stark, das Fleisch fest, ja mitunter eisenhart, der Unterleib dünn, die Bewegungen elastisch, die Ernährung und Absonderung normal, der Schlaf fest und kurz, der Schweiß kommt leicht, wenn man ihn lockt, und man kann sich selbst, seinem Gefühle von fröhlichster Kraft kaum durch die stärksten Strapazen genugthun. Gegen Erkältungen ist man nicht mehr so empfindlich, und durch lange Zeit spürt man, wie die letzten Reste von Schmerzen oder Krankheit valetgebend fernabziehen. Aber der normale Zustand des Körpers, wo er sich nämlich wieder des Zudranges der Säftecirculation nach der Peripherie entwöhnt, tritt noch nicht sobald ein, sondern erst Monate später, daher dem Genesen eine entwöhnende, allmälig immer mehr nachlassende Nachcur folgt, die man auch zu Hause fortsetzen mag, ohne zu vergessen, daß sie die Diät des Gemüthes (besonders die Vermeidung des Aergers) und die der Nahrungsmittel in sich begreift. Mir sind mehre Fälle bekannt geworden, wo bald erneute Ausschweifungen im Trinken, nach guter Cur einen raschen Tod herbeiführten. — Manche Krankheitszustände sind auch mit einmaliger Cur nicht fertig zu heilen, wenn

die Uebel schon Jahre lang herumgetragen wurden; da fängt man denn im andern Jahre von Neuem die Cur an, nachdem man erst die möglichen Resultate der ersten Cur vollständig abgewartet hat.

Die beste (nicht schönste) Zeit zur Cur ist der Frühling und Herbst; der heiße Sommer wird den Schwerkranken dadurch lästig, ja gefährlich, daß die Hitze die Aufregungen befördert, den Säftemarsch nach der Peripherie oft plötzlich unmäßig beschleunigt, das Zurückhalten des Zuviel hiebei erschwert, und demnach viel heftigere Krisen hervorruft. Im heißen Sommer wurden hier täglich vier, fünf Menschen gefährlich krank, der allgemeine Gesundheitszustand besserte sich sogleich, wenn kalte Tage mit Wind und Regen eintraten. Für Leichtkranke ist freilich der warme Sommer vorzuziehen, weil man dann hier nicht zu sehr friert und die angenehmsten Lustpartien unternehmen kann. Der Winter ist den Schwerkranken zwar hier sehr hart, einsam und unbequem, aber durchaus nicht gefährlich, vielmehr heilsam, doch kann man im Winter die Douchen nicht gebrauchen, die doch sehr wirksam sind.

Indessen halten sich an funfzehn bis zwanzig Patienten (auch muthvolle Damen), fortgesetzter Cur halber, im Winter hier auf, denen eine Unterbrechung sehr schädlich werden könnte; auch reisen Einzelne herbei, die ein frisches Uebel sogleich auf frischer That klüglich in kurzer Zeit los werden wollen. Priesnitz empfiehlt wol zuweilen den Winter zur Cur, weil das Wasser kälter ist und die Krisen gelinder; aber nicht sehr einladend erscheint mir die Beschwerlichkeit des täglichen

stundenlangen Kletterns an den Eisabhängen oder im tiefsten Schnee, dann die erhöhte Mühseligkeit des Schwitzens, vor Allem diese Abgeschiedenheit von Büchern, Briefen und wissenschaftlich anregendem Verkehre bei so langen Abenden!!

Nachdem Sie hier die allgemeine Charakteristik der Cur empfangen haben, bleibt mir zu den einzelnen Theilen derselben noch eine Reihe von Bemerkungen hinzuzufügen, die hiemit folgen:

Vorher noch ein Wörtchen über die Benennung: mechanische Cur, welche ich dieser Methode von einigen Aerzten (zur Bezeichnung ihrer Geringschätzung gegen das bisher meist unzünftige Verfahren) ertheilen hörte. Jene Guten kannten die Naturwissenschaft zu wenig, um zu unterscheiden, was zu den mechanischen Wirkungen gehört. Das Wasser, hier das Causale, bringt in die kranken Körper nicht seine Bewegung, Ruhe, noch seinen Charakter als Wirkung hinein, was doch alle mechanischen Wirkungen bestimmt. Ebensowenig operirt die Cur auf anorganisch-chemischem Wege (wie überhaupt keine innere noch äußere Arznei anorganisch-chemisch wirkt, mit Ausnahme der zerstörenden äußeren, und der Gluthhitze beim Kauterisiren), da kein drittes Product entsteht, welches zugleich weder Wasser, noch gesunder oder verdorbener Körpersaft wäre. Die Cur ist also wirklich organisch (ein viertes giebt's nicht), denn sie operirt, indem das Wasser, als ursachlicher Reiz, im Körper Bewegungen und Functionen hervorbringt, die das Wasser selbst nicht hat noch kennt. Und insofern die Mischungsverhältnisse

der Säfte sich dadurch verändern, wirkt die Cur insbesondere organisch-chemisch.

Jedoch ist die Physiologie der specifischen organischen Thätigkeit, die hier im Körper hervorgerufen wird, so äußerst einfach, daß es möglich wird, ohne die übrigen medicinischen Kenntnisse die Cur zu betreiben, wenn man nur die eigenthümliche Pathologie der hier sich entwickelnden Erscheinungen sorgfältig und gründlich studirt. Diese greift in die bisher bekannte Pathologie sehr wenig ein, die krankhaften Entwickelungen sind andere, als welche gewöhnlich vorkommen. Darum glaube ich keineswegs daran, daß z. B. hier in dem einen Falle die Krise ein Nervenfieber sei, dort in einem andern Falle ein Gallenfieber u. s. w., obgleich man den Krisen hier dergleichen Namen giebt, und es unzweifelhaft feststeht, daß die Patienten mitunter höchst gefährlich krank sind. Denn die Art der Cur kann den typischen Charakter und die Natur der Krankheit nicht verändern, weil der menschliche Leib derselbe bleibt, ein vollständiges Nervenfieber aber von etwa vier oder fünf Tagen Dauer undenkbar ist, wenn auch durch arzneiliche Störung einige Veränderung in den alten kritischen Tagen entstehen kann. Mögen die hiesigen schweren Krisen Aehnlichkeit mit den acuten Krankheiten haben, deren Namen man ihnen hier freigebig schenkt, so sind sie nicht dieselben. Der Name thut auch nichts zur Sache; man könnte sie die gelben, blauen, grünen Krisen mit gleicher Deutlichkeit nennen, ohne die bisherige Pathologie zu verwirren, von der sie noch gar nicht analysirt sind;

und alle jene Farben gut zu curiren versteht Priesnitz unstreitig. Die Irrthümer erstrecken sich hier überhaupt meist nur auf die Bildung von medicinischen Theorien für die Unterhaltung, nicht auf die höchst besonnene und vorsichtige Behandlung, noch auf das Abstrahiren einfacher Erfahrungssätze aus den beobachteten Erscheinungen. So z. B. wird hier erfahrungsmäßig angenommen, daß die kranken Körpertheile in oder außer dem Wasser während der vorschreitenden Cur beständig mehr frieren als die gesunden. Die Erfahrung hat auch mir dies für die meisten Fälle bestätigt; einmal schien sich eine Abweichung hievon herauszustellen, schien aber auch nur, wie Sie gleich lesen werden. In den Bädern froren z. B. Einem von uns die Füße und Beine zuerst und viel stärker als der übrige Körper. Priesnitz gratulirte dem Herrn, der dies äußerte, scherzend zu einer Krankheit, die sich dort entwickle, und die Andern hier gratulirten ihm nach. Indeß entspann sich hierüber eine Discussion, da der Patient keine sonstige Beschwerde in den Füßen empfand. Er argumentirte: dies Frieren rühre von der viel größern Kälte der untern Wasserschichten her; die Wärme der schon in den Wannen abgebadeten Personen sei nach oben gestiegen, die obere Wasserschicht außerdem noch durch die Luft etwas erwärmt, und das zufließende káltere Wasser senke sich nach unten. Aber die Herren wollten durchaus nichts wissen von wärmern oder kältern, leichtern und schwerern Wasserschichten in einer und derselben großen Wanne Wasser, das ihrem Gemeingefühle überhaupt kalt vorkam. Auf die Argumente von dem Senken und Ausströmen

der Luft in den untern Luftkanal bei Zimmern, welche mit Luft geheizt werden, von dem Senken des kältern Wassers in die untern Röhren bei Wasserheizung der Treibhäuser, antworteten sie achselzuckend dem Defensor seiner angeblich gesunden Beine: Paule, Du rasest, die große Kunst macht Dich rasen! Der Patient reiste ab, überzeugt, daß die Herren sich irrten. Kürzlich aber empfing ich von ihm einen Brief, worin er gelegentlich revocirte; Spuren der Gicht hatten sich in seinen Füßen gezeigt, er war zu früh abgereist um die völlige Wirkung der Cur zu erlangen, die Entwickelung jener Warnung durch heftigen Frost sich entfalten zu sehen — und bleibt zwar jetzt noch bei seiner physikalisch ganz richtigen Ansicht von verschieden warmen Wasserschichten, gesteht aber ein, daß die Differenz der Wärme zu klein sei, um unten in der Waune vorzugsweise ein so heftiges Frieren zu verursachen, als er empfunden. — Bei der starren Einseitigkeit, mit welcher die Wassercur hier festgehalten und unvermischt cultivirt werden muß, könnten übrigens gute Aerzte eben so hübsche theoretische Combinationen machen, als tüchtige praktische Experimente anstellen — denn gerade jene vortreffliche Einseitigkeit bei einer neuen Methode dient in geschickter Hand sehr wohl dazu, bald das entdeckte Gebiet gründlich zu durchforschen und die darin vorkommenden Erscheinungen auf die schärfste Probe zu stellen.

Nun die speciellen Anmerkungen zum Texte der im Vorhergehenden gelieferten Charakteristik der Cur.

„Die Haut wird täglich dreimal auf ihrer Fläche

mit kaltem Wasser bedeckt." Durch zwei Bäder nämlich und ein Sturzbad, das zugleich als Douche wirkt. Ein blos in der Ebene fließendes kaltes Wasser würde die Haut nicht reizen und erhitzen, sondern vielmehr nur erkälten, weil die Aufsaugung der Wärme durch das fließende Wasser zu mächtig wäre und die Haut daher ermüden, der Körper sich total an Wärme ausgeben würde. (Im stehenden kalten Wasser, zu welchem nur wenig kaltes auf einem einzigen Punkte zufließt, ist dies hingegen nicht zu fürchten, weil das den Körper umgebende Wasser die Wärme ein kleines Weilchen behält, mithin die körperliche Ausgabe früher durch die Einnahme von Seiten des Wassers balancirt wird.) Soll also fließendes Wasser die Haut reizen und erhitzen, so muß die Wirkung des Falles und des Schweredruckes hinzukommen. Dieser Fall soll im Sturzbade besonders auf die kranken Stellen einzeln wirken, und so wird durch die Art des Gebrauches eine Douche daraus. Nach kurzem Ueberschütten des Körpers nämlich, und besonders des Rückgrates, um die Haut über diesem anzuregen, läßt man den unten spitz und scharf zulaufenden Strahl vorzüglich auf die kranken Stellen hauen, diese werden dadurch ein wenig inflammirt, schmerzen oft heftig dabei und behalten den Reiz bei sich. Je nachdem man sich an längere und stärkere Schmerzen fröhlich gewöhnt, douchet man diese Stellen auch mehrmals in einer Sitzung (oder vielmehr in einem Stehen) durch; ich fing z. B. mit zwei Minuten unter der kleinsten Douche an, und stehe jetzt bis funfzehn Minuten unter einem etwa vierzehnfüßigen Sturze, der

so stark ist, daß man sich am Geländer halten muß, wenn man ihm einzelne Glieder darbietet, um sich nur dem gewaltigen Drucke gehörig entgegenstemmen zu können. Kein einzelner Hautpunkt hält über eine Minute hintereinander unter dem scharfen Hiebe aus. Wenn aber der Strahl niedrig fällt, unten breit ist, statt spitz zu werden, wenn er streut, statt genau zusammenzuhängen, und dabei das Wasser nicht sehr kalt ist, so wirkt dies Bad nicht wie es soll und bleibt nur eine kühlende Spielerei. Die Punkte müssen bald scharf brennen, worauf man die Douche wirken läßt. Der Kopf soll den Schlag in der Regel nicht bekommen, daher man die Finger in einiger Höhe darüber kreuzweis durcheinander steckt, um den Kopf beim Eintritte nur eben zu nässen; auch Brust und Unterleib sollen nur secundär naß und tüchtig mit den Händen frottirt werden. Man geht nicht ohne einigen Schauer unter den Sturz, das Grauseln ist aber jedesmal schnell vorüber, und wenn denn nach dem Ankleiden und Laufen bald wieder Wärme den ganzen Körper durchströmt, so empfindet man durch das Douchen immer ein frisches Wonnegefühl. — O diese plaudernden nie stockenden Douchen im wilden Walde des Hirschbadkammes, die davon hinabrauschenden Bächlein, diese reinste Frische dünner Luft, die fliehenden Wölkchen über den hohen Buchen- und Fichtenwipfeln (den Wohnungen zahlreicher Finken), ich werde sie nie vergessen, sammt Allem, was mir die plätschernden Wellen erzählten von Felsen, Moosen und dem flüchtigen Wilde, wenn ich bei meinen Excursionen zuweilen in tiefster Einsamkeit daneben

saß. Doch, wohin gerathe ich, doctissime! — Wie hoch die Damendouchen sind, weiß ich nicht; kein Männerauge hat sie je erblickt, als das des Zimmermannes, als er die Häuschen fertigte; ja, es ging die Rede, die Damen hätten den Zimmermann nachher getödtet (wie Tyrannen die Maurer zu ihren Schatzkammern) und wollten jetzt in jener Waldgegend sogar die Finkenhähnchen wegfangen lassen. — Die Douchen regen die Haut, und durch sie den Zudrang der Säfte nach ihr hin, bedeutend auf, sie sind eines der stärksten hiesigen Curmittel. Daher kommen sehr schwache Personen gar nicht dazu, starke erst nach und nach; Priesnitz bestimmt den Neulingen in der Cur den Tag, wann sie hingehen sollen, und bei den Zuständen der Aufregung wird zuerst immer die Douche ajournirt.

Es war oben die Rede vom „Auswerfen oder Aussondern der an die Haut gedrungenen schlechten Säfte durch den Schweiß.“ Die Einführung des starken Schwitzens in den Kreis der Curmittel ist eine eigenthümliche Combination des Herrn Priesnitz, wodurch er sich von den übrigen und frühern Wasserärzten unterscheidet. Auch sind andere namhafte Wasserärzte dagegen, z. B. Herr Dr. Oertel aus Ansbach, „Professor der Hydropathie“ für Alle, so ihn hören wollen. Wir haben ihn hier, wo er als Priesnitzens Gast sich zum Besuche aufhielt, nicht lange hören mögen, nachdem wir einmal von seiner Weisheit genippt. Er redete mehren Personen zu, nicht zu schwitzen, wahrscheinlich um sich durch diese Einmischung für genossene Gastfreundlichkeit zu revanchiren — versicherte

z. B., es sei ein Spaß, die Rückenmarkschwindsüchtigen zu curiren, doch finge es Priesnitz übel an; sie sollten sich nur täglich mehrmals auf eine halbe Stunde in das kalte Bad setzen und dergleichen mehr. Daraus schlossen wir, daß der Herr die Cur nicht praktisch geübt, versucht, noch die Kranken gehörig beobachtet habe. Derselbe setze sich gefälligst, besonders wenn er durch Krankheit geschwächt worden, eine halbe Stunde in so ein kaltes Wannenungethüm mit Wasser von zwei bis vier Plusgraden Réaumur ruhig hin, und man wird einen stillen Mann herausziehen, der nie wieder über die Wassercur fabelt. Ueberhaupt verdanken wir dem Professor mit seinem blinden, exaltirten Eifer, seinen extravaganten Rathschlägen, seiner Unkunde der Erscheinungen, manches fröhliche Gelächter; besonders wenn er an der Mittagstafel umherstürzte, unter Geschrei und Lachen seine Adressen der ganz vollkommenen Wassercur, wo sie in Ansbach wohnt, austheilte und uns zur Einzeichnung in seine Diplome für seinen „hydropathischen Gesundheitsverein" auffoderte *), oder zum Singen der

---

*) Ein wahres Quodlibet von Lobpreisungen und Verheißungen steht in dem hydropathischen Gesundheitsflanelldiplome, wie wir's hier nannten. Als z. B. das kalte Wasser war Jahrtausende lang das einzige Gesundheitsmittel, da man noch nichts von Arzneien wußte. (Der Mann muß nur ein kurzes Examen in der Geschichte der Medicin ablegen können; um die Zeit der Sündfluth hat er indeß wol Recht.) Es ist das universale in allen Krankheitsformen (wieder nur ein kurzes Examen in der materia medica) für Menschen und Thiere; Schullehrer und Ortsvorsteher, Alle werden daher ersucht, jährlich einige Thaler zu

von ihm mitgebrachten herzbrechenden und neuen Lieder „von diesem Jahr" über sein Wasser, nebst beigefügten Compositionen von Ehrn-Dudelsack. Einmal mußten wir aus gewissen Ursachen Abends an dies saure Singen heran, hörten aber bald auf, unter schallendem Gelächter über den Text, die Musik und die vom Herrn Professor, Angesichts unsrer, ausgedrückte tiefe Rührung und eine fühlende Thräne in seinem linken Auge. Ernsten und gehaltenen Gesprächen über die Cur ging er aus dem Wege, stieß einige Brocken heraus und machte sich dann in langen Unterhaltungen an solche Leutchen, die nicht viel hermachen können und die er verdutzte. Einmal aber ward er Abends umzingelt, Priesnitz gegenüber zum Stehen gebracht und nun sollten Beide „singen und sagen," warum der Eine gegen, der Andere für das Schwitzen bei der Cur stimmten? Priesnitz ging sogleich mit candeur und Be-

---

zahlen, damit das Porto für die leidende Menschheit auf Erden (besonders aber in der Hölle wegen Wassertragen) davon durch Herrn Oertel bestritten werden könne. Auch seine Schreibgebühren will er davon bezahlen. Wer dies kleine Opfer bringt, soll dafür Zeitlebens gesund sein! und ein Freiexemplar von des Verfassers „Wasserschriften" (wie er selbst sie nennt) erhalten. Moses war der erste Wasserdoctor (bekanntlich ließ er Wasser zum Trinken laufen; jedoch curirte er die Juden auch vom nachsetzenden Pharao mit dem kalten rothen Meere). Wie Paulus sich geistig des Evangeliums nicht geschämt, so schämt sich Oertel leiblich des natürlichen Wassers nicht; wer an sein Wasser glaubt, der wird gesund. Darunter als neueste: „Wasserliteratur" des Professors Portrait à 15 kr. — das Ding ist originell!

reitwilligkeit darauf ein, wie denn dieser grundwackere Mann sich nie mit Hinterhalten umgiebt, noch taktische Flausen macht. Er erzählte, daß er die Cur anfänglich ohne das Schwitzenlassen betrieben habe, dabei seien aber viele Anstöße, Härten, heftige Rucke und böse Krisen vorgekommen. Die Haut habe öfters nicht mehr wirken mögen, sei brandblasig geworden, die Geschwüre hätten sich verhärtet, kurz, es sei mitunter sehr schlimm hergegangen. Da habe eine Kuh zuerst, die er behandelte, zufällig im schlimmsten Passus heftigen Schweiß bekommen nun sei es viel besser mit ihr geworden, besonders als er die Schweiße ihr noch ein paar Mal erregte. Dann haben auch einige Menschen durch glückliches Arbeiten ihrer Natur, in den schlimmsten Krisen durch freiwillige und zufällige Schweiße sich sichtlich gebessert. Seitdem habe er das Schwitzen eingeführt, unter den mannigfaltigsten Verhältnissen und Wirkungsweisen beobachtet, allerlei Modificationen hineingebracht und werde es nie wieder von der Cur trennen, weil es die Haut geschmeidige und reize, böse Säfte wegführe, innere Entzündungen verhindere, Geschwülste löse, Geschwüre warm und fließend erhalte, den Kranken oft über Fieber rasch hinwegbringe, und kurzum vielfach dienlich erscheine, wenn es auch der langweiligste Theil der Cur sei. — Herr Dr. Oertel sollte nun antiphoniren — ei, wo blieb das! er versicherte, daß er ganz hiemit einverstanden sei, das Schwitzen bleibe eine brave, prächtige Sache bei der Cur — am andern Morgen rief er den bornirten Leutchen zu, die er sich aussuchte: ich bleibe doch dabei,

das Schwitzen taugt nichts, lassen Sie es weg. — Wir riefen parodirend aus Faust: „Er ist gerichtet! Nicht gerettet." — Ich füge hinzu, daß mir bei der starken, täglichen und monatelangen Abkältung des Körpers durch das kalte Wasser, gerade das Schwitzen als das wichtigste Mittel erscheint, außer dem Fortschaffen von Unreinigkeiten, die vitale Wärme im Körper thätig zu erhalten, welche ohne dasselbe öfters nur durch so harte, anhaltende und angestrengte, ja gewaltsame Bewegung zu bewahren ginge, als sehr viele Patienten gar nicht die Kraft besitzen solche zu bewerkstelligen, als ferner auch der kräftigste Patient in den Abspannungen und in den Krisen nicht zu Stande bringt, ferner kein Patient bei kaltem Winde und Regen — endlich würde eine so gewaltsame Bewegung, als zur Erhaltung der nöthigen hohen Körperwärme erfoderlich ist, die Lunge immer erhitzen, was ihr hier ohnehin nicht dienlich ist, und man müßte dann immer stundenlang bis zur Anwendung des kalten Wassers warten. Unvorsichtigkeiten und Fehler wären dabei gar nicht zu vermeiden, deren Summe für den Patienten sehr traurige Resultate hervorbringen müßte. Außerdem würde die Cur durch so heftige Anstrengungen noch angreifender für die Kräfte werden, als sie es ohnedies ist. Unterließe man aber die heftige Bewegung, so würde die tägliche starke Kälte allmälig den Körper von außen nach innen durchdringen und ergreifen, und unter Zusammenziehung und Abstumpfung der Haut gerade die entgegengesetzten Wirkungen hervorbringen, als damit bezweckt werden: nämlich nicht durch Reizung der Haut die Circulation der

Säfte nach der Peripherie hin locken, sondern sie nach den innersten Körpertheilen zurückdrängen. Somit wäre die Methode in ihr Gegentheil verwandelt, die Cur total aufgehoben — was hier (auch bei täglichem Schwitzen) diejenigen bedenken sollten, die mit Uebertreibung das Gefühl des Frostes braviren und sich mit Unmaß im kalten Wasser aufhalten. Ne quid nimis! — Priesnitz fügt wol bei Gesprächen über das Schwitzen die theoretische Ansicht hinzu: wie glühendes Eisen besser vom Hammer zu bearbeiten sei als kaltes, so auch der geschwitzte Körper besser als der frierende, durch das kalte Wasser. Aber ich rechne dies zu den brouillamini's des hiesigen Theoretisirens; denn es fehlt blos das tertium comparationis bei dem Vergleiche, nichts mehr! Das Wasser klopft nicht wie der Hammer, der Körper soll nicht weich, und krumm, spitz oder eckig werden wie das Eisen, und — Mechanik und Organik haben nichts weiter mit einander gemein, als das Repositorium, in welchem die Bücher darüber stehen.

Die „rothen Geschwülste," von denen ich oben gesprochen, bleiben mitunter lange ohne den Ausweg eines sich darauf bildenden Geschwüres und inflammiren dann große Strecken ihrer Nachbarschaft. Um nun die allzu große und schmerzende Hitze daraus zu entfernen, legt man lose und erkältende (nicht anliegende und erwärmende) Umschläge sehr häufig auf die mitleidenden Stellen, nicht auf die Geschwulst selbst. Denn diese darf nicht erkältet werden, sondern soll hohe Wärme behalten, um die Haut zum Schwären zu bringen, daher Priesnitz keine Geschwülste durch Zerthei-

lung vertreibt, vielmehr sie als die Pflanzstätten der Aussonderung schönstens pflegen und bis zu geleistetem Dienste mit aller zarten Hochachtung behandeln läßt. Sollte jedoch auch in einer Geschwulst die Hitze unmäßig steigen, so bringt man lose und erkältende Umschläge eine Strecke davon entfernt an, auch wenn der die Abkühlung empfangende, nachbarliche Theil nicht sympathisch afficirt worden. Die Kälte, welche hier der benachbarte Theil einsaugt, wird durch den Blutumlauf mit der übermäßigen Hitze der Geschwulst mechanisch ausgeglichen (wie sich von selbst versteht) und so der Schmerz und die Inflammation gemildert.

Zwischen den sehr eng anliegenden, kalten, jedoch stark ausgewundenen und nur feuchten Umschlägen, die man nnr selten erneut, sobald sie nur eben trocken werden wollen — und den losen, ebenso kalten, aber nicht so sehr ausgewundenen Umschlägen, die man sehr oft erneut, sobald sie schon wieder lau werden wollen, besteht der Unterschied, daß jene die Haut erwärmen und reizen, diese hingegen die Haut erkälten und unthätig machen. Jene müssen sehr eng anliegen, damit die Verdunstung des Wassers vorzugsweise durch die der Haut abgewendete Rückseite des Umschlags erfolge; denn wenn die Verdunstung in einem Zwischenraume zwischen Haut und Umschlag geschähe, so würde die dabei (nach dem physikalischen Gesetze) entstehende Kälte der Hautstelle sehr fühlbar werden; auch muß man warme Bekleidung über diese Umschläge ziehen und sich rasch bewegen, wenn nicht in's Bett gehen. Diese, nämlich die losen Umschläge, bedeckt man nicht

und nimmt sie ohne Bewegung. Jene üben den Reiz, den ich zu Anfange dieses Briefes als das Vehikel der Cur detaillirte; diese hingegen bringen die Kälte (nehmen wir dieselbe einmal, der kürzern Rede halber, als etwas Positives an) so maßlos wiederholt an die Stelle des Körpers, daß der Austausch der Körperwärme mit der Wasserkälte hier nicht rasch genug erfolgen kann. Die Kälte zieht also die überwundene Haut zusammen, dringt in den Körpertheil darunter, zieht auch dort Gefäße und Muskeln zusammen, wodurch statt eines Reizes vielmehr Schwierigkeit in der Säftecirculation und geringere Nerventhätigkeit auf diesem Fleck entstehen. Daher werden locale Aufregungen durch solche lose, ziemlich nasse und sehr häufig erneute Umschläge beschwichtigt, Schmerzen werden gelindert und Priesnitz braucht sie häufig, wenn er jenes obige arrêtez beim Kranken bewerkstelligen will. Sie wirken zu Zeiten auch nicht blos local, sondern auf einen großen Theil des Körpers, sobald sie auf die Stellen über regierenden Nervengeflechten, welche sich erhitzten, gelegt werden, indem alsdann die von den letztern beherrschten Nerven natürlich die Beruhigung ihrer Herrscher allmälig theilen. Jener Faun also, welcher den Bettler aus der gastlichen Höhle jagte, weil er mit einem Blasen sich die Finger wärmte und die Suppe kühlte, würde sich hier ebenso erboßen: die kalten Umschläge geben Warm und Kalt aus einer Schüssel, wie man es haben will, je nachdem man selten oder oft schöpft. — Doch wozu Eulen nach Athen tragen? haben Sie doch selbst, in der subtilsten Kenntniß dieser verschiedenen Wirkungen, bereits

die mannigfachsten Erfolge durch die glückliche Anwendung von beiderlei Umschlägen gewonnen, ja ganze Heilungen fast lediglich damit bewirkt, wie Sie Sich denn nichts Brauchbares für Ihre Pfleglinge entgehen lassen. In der Cur hier dienen die anliegenden Umschläge auch, die Theile der Haut vorzugsweise zu reizen, welche besonders stumpf und unthätig geworden sind; in der Regel sind sie dies aber über den örtlichen Residenzen von Krankheiten. Solchen Hautstellen kommt man auch noch durch tüchtiges Frottiren mit der nassen Hand zu Hülfe.

Zu den „partiellen Bädern," welche Priesnitz theils während der häufigen Aufregungen, Krisen, theils zum Behufe fortgesetzter localer Cur anordnet, gehören auch die Sitzbäder. Indem während einer Stunde die Körperwärme durch das Gesäß in's Wasser eilt, um dessen Temperatur mit der des Fleisches auszugleichen, wird dem Patienten eine ansehnliche Portion Wärme entzogen, wofür das Wasser dann lau geworden. Zunächst trifft diese Wärmeentziehung den Unterleib und bewirkt dort eine Beschwichtigung erregter und krampfender Nerven; daher das Sitzbad gegen Krämpfe, die im Unterleibe ihren Sitz haben, sich auch zunächst sehr wirksam zeigt. Zugleich aber tritt als eine starke secundäre Wirkung dies ein, daß sich die Wärme vom Kopf und Oberleibe nach dem Unterleibe und Gesäße allmälig hinzieht, um wiederum die Temperaturen des Kopfes und Rumpfes mit einander auszugleichen; wird noch ein fortgesetztes Umlegen kalter, loser und häufig gewechselter Umschläge um den Kopf hinzugefügt, so

beschleunigt die in den Gefäßen des Kopfes entstehende starke Contraction das Hinabdrängen der Wärme nach dem untern Theile des Rumpfes. Auf diese Weise werden Congestionen des Blutes nach dem Kopfe und Irritationen der Kopfnerven durch das Sitzbad vorzüglich gut beschwichtigt, und ich glaube, daß auch ohne die Anwendung der ganzen Cur ein Arzt dieses Mittel solchen Leidenden empfehlen könnte, die sich entweder über rheumatisch-entzündliche Zahnschmerzen ohne Schnuppen *) beklagen, oder über Kopfdrücken in Folge angestrengter schreibender Arbeit. — Nach dem Sitzbade friert das Gesäß scharf; kräftige Personen gehen ohne Weiteres zu Bette, wo sie unter den Decken eine Viertelstunde lang deutlich empfinden können, wie alle Körperwärme nach dem Gesäße eilt, um es zu durchdringen. Zugleich legt man den abgekühlten Kopf am besten auf ein brav hartes Heukissen (nicht Haarkissen), damit er lange kalt bleibe, und schläft dann trefflich. Schwächere Personen aber würden zu lange Zeit stillliegend zubringen müssen, ehe sich das Gesäß erwärmte und sie einschliefen. Solchen wird daher immer hier verordnet, nach dem Sitzbade eine Viertelstunde lang wacker zu marschiren, bis sie bemerken, daß das Gesäß einiges Gefühl von Wärme wiedergewinnt.

Die oben besprochene „Diät bei der Nachcur" ist bei weitem nicht so hart, als sie von den Aerzten bei manchen acuten und chronischen Krankheiten für die

---

*) Man hört so oft: der Schnupfen, und doch nicht das dazu gehörige: die Trepfe, die Supfe; schade!

Reconvalescenten vorgeschrieben wird. Denn unter den einfachen, nicht erregenden Nahrungsmitteln ist die Wahl durchgängig ganz freigestellt. Während der Cur selbst genießt der Patient von dieser Art Nahrungsmittel was ihm beliebt, nur in den schwersten Krisen wird er, da der Appetit auf Fleisch von selbst vergeht, blos zu einem Süpfchen aufgemuntert; deshalb hat der Reconvalescent auch nicht so leicht Recidive wegen Unverdaulichkeiten zu befürchten, da er bereits als Patient seine Verdauungskraft abgehärtet hat. Freilich ist das nicht zu übertreiben, und Unverdaulichkeiten, durch übermäßigen Genuß von auch gestatteten Nahrungsmitteln zugezogen, sind und bleiben ihm schädlich. Ich habe hier einen Fresser kennen gelernt, der stets am Magen litt. Von manchen Anfällen des Magenschmerzes hergestellt, fiel er doch stets wie die Harpyien über die Schüsseln und Näpfe vor ihm und seinen Nachbarn her; als diese endlich feindliche Sicherungsmaßregeln trafen, führte er normännische Excursionen gegen ganz entfernte Provinzen und Tische aus, und fraß, fraß! Himmel, vom bloßen Zusehen mußte man platzen! Mit diesen Bataillenstücken nicht zufrieden, legte sich der würdige Exkrieger und Beutemacher auf unsere Kosten ein gar mächtiges Kuchenmagazin an, doch drangen wir einst heimlich in die verborgene Hamsterhöhle, verschenkten seinen Kuchen an die Bettelbuben und legten Massen von dürren Brotkrusten auf die Schüssel hin. Das Brummen bei der abendlichen Entdeckung unseres kindischen Schabernacks war formidabel, schmerzvoll trug er das trockene Brot-

gebirge herbei, blickte es noch einmal verzweifelnd an und — fraß es rapide auf, indem er wol zwölf Gläser Milch und ein Pfund Butter dazu verschlang. Nun freilich, dieser Erz-Comestivus reiste mit krankem Magen fort, wie er gekommen war; am Tage nach seiner Abreise herrschte ein ungeheurer Ueberfluß an Speisen bei der Tafel.

Zum Schlusse dieser detachirten Bemerkungen noch dies: der allgemeine, aufregende Charakter der Curmethode bringt öfters unerwartet ein Leiden zu Tage, das man verschwunden glaubte, das aber nur geschlummert, nun durch die Aufregung der Säfte und das stärkere Spiel der Organe wieder aufwacht. Daher macht die Cur, wo sie paßlich erscheint, den ganzen Mann gesund, soweit er es werden kann, und nicht blos einzelne Theile des Körpers, noch einzelne Functionen. Aus diesem Umstande scheint sie mir in denjenigen Fällen wol anzuempfehlen, wo die Aerzte über den Herd alter und neuer Leiden nicht mit sich selbst oder untereinander einig sind; diese Cur trägt da viel zur Aufhellung bei, indem die kranke Function oder das kranke Organ sich beim Eingreifen der Behandlung bald als besonders lahm oder besonders afficirt hervorthun. Abgesehen davon, ob es dann im einzelnen Falle nöthig erscheinen möchte, die Cur fortzusetzen, kann der Patient und sein Arzt durch dies (wenn früh genug abgebrochene auch) ungefährliche Experiment erfahren, wo oder woran er leide. Eine Methode, die anfänglich alle Organe lebhafter manövriren läßt, stellt auch die inva-

liden darunter um so deutlicher vor das Auge. Jene Allgemeinheit und Tiefe des Wirkens auf den gesammten Körper zugleich, verzögert jedoch die Cur; auch trägt zum Verzögern der Heilung der Umstand wesentlich bei, daß die selbsteigene Kraft des Organismus sich ohne fremde stärkende Einwirkung noch Hülfe, von allen Fehlern und Schwierigkeiten befreien muß, und daß jedes Parzellchen neuer Gesundheit gleich in den vollen Kampf gegen die Uebel des Körpers gezogen wird. Die schönsten wie zuverlässigsten Thätigkeiten sind die, so aus eigenem freien Selbst des Körpers wie des Geistes sich zur Verfügung stellen — aber wenn sie einmal eingebüßt wurden, so kostet gerade das Regime, welches die verlorne Spontaneität lediglich durch die letzten kleinen Reste der Spontaneität wieder erobern läßt, die höchste Anstrengung, das allerlängste Zeitopfer, und bringt — die höchsten, noch möglichen Resultate! Möge daher Niemand bei alten chronischen Uebeln hoffen, bald genesen hier wegzukommen; wer in kurzer Zeit oder zu bestimmtem Termine von solchen Uebeln leidlich hergestellt sein und über seine Kräfte zu bestimmter Frist disponiren muß, der komme nicht her, sondern gehe Rath zu suchen bei der materia medica — sofern irgend ein heilsam Kraut, Metall oder Gas für ihn gewachsen ist. Die Curen solcher Patienten, wenn ihre Krankheit für diese Behandlung sich eignet, dauern hier mitunter wol über ein Jahr unausgesetzt fort, oder müssen in mehren Jahren nach der winterlichen Unterbrechung fortgesetzt werden; die Heilung

erscheint da schneckenhaft. Nichts schnelleres aber auf der andern Seite als Heilungen acuter Krankheiten und frischer Uebel, die hieher gehören; die Haut ist da noch unabgestumpft, eine peripherische Tendenz der Circulation der Säfte leicht zu erregen, die lahmenden Organe und Functionen sind leicht zu beleben, und keine säcularischen Residua bleiben auszuschwitzen oder auszueitern — vielmehr durch richtig abwechselndes Erkälten und Reizen läßt sich übermäßige Thätigkeit hier im Körper rasch beschwichtigen, dort die Thätigkeit scharf anspornen; und das gewünschte Gleichgewicht ist, ehe man's vermuthet, gründlich wieder etablirt. Doch könnten Sie, dem jede neue tüchtige Methode bald eine alt-unterjochte Provinz wird, von dieser Curart in Ihrer Stadt und niedrig liegenden Ebene nur im Winter recht eingreifenden Gebrauch machen, weil Sie nur dann kalt Wasser haben. Schon mit sechs Plusgraden Réaumur ist nichts Tüchtiges mehr zu machen, wie wir an Tagen gröbsten Sonnenscheines im August wol um die Mittagszeiten verspürten. Von = 0,0 R. bis + 4,0 ... das ist die rechte medicinale Wassertemperatur.

Wie Einige auf die Vorstellung gerathen konnten, daß sich die Kaltwassercur an das System der Homöopathie schließe? verstehe ich durchaus nicht. Zwar bezwecken beide manche Vereinfachungen der Heilkunde, aber die Homöopathie sucht (um das Allbekannte zu wiederholen) Heilung der Krankheit durch kleine Gaben solcher Arznei, welche im gesunden Zustande Sym-

ptome von ähnlicher Krankheit hervorbringen würde — schränkt die Küche in sehr minutiöser Weise ein — was hat damit unsers Priesnitz sehr ungenirte, wenn auch einfache Küche gemein, und das Wasser vollends??

Kann man aber (um Sie doch ein wenig zu ärgern) einen Bericht über ein Stück Heilkunde paßlicher schließen als mit Fragezeichen?

Neunter Brief.

An Frau ***

Aus Gräfenberg.

— — — In etwa acht Tagen gedenke ich also diesem Briefe nachzufolgen und die eifrige Nachcur daheim fortzusetzen.

Es ruft mich die sehnlichst erwartete Ankunft eines lieben Gastes und manches Geschäft dringend nach Hause; das etwa nöthige Wiederkommen im nächsten Jahre bleibt in der Perspective. Ein paar stille Minuten wird es mir doch kosten, von den Bergen Abschied zu nehmen! Jemehr die Glieder sich stärkten, um die steilen Pfade leicht und unbeschwert zu erklimmen, desto tiefer, inniger zieht das Gebirge den Fremden zu sich, dem es einmal Gastfreundlichkeit gewährt hat.

In den Bergen lerne ich begreifen, wie über alles theuer dem Sohne der Höhe die Heimath werden kann, indeß wir Früchtlein der Ebene keine recht festen Merkmale haben, an denen wir nach etlichen Jahren der Abwesenheit die Heimath in der Einbildungskraft festhalten können. Erweiternde Ausbaue, Verschönerungen der Gärten, neue Wege und Felder, eine verwandelte Geselligkeit, mit so leichten Aenderungen findet der

Heimkehrende das Dasein der Heimath verlöscht! Die innige Liebe zum Gewöhnten, zu der unter erinnerungsreichen Momenten des jugendlichen Lebens gegenwärtig gewesenen Umgebung, muß sich aus Mangel an fest dauerndem Gegenstande auf das eigne Herz zurückwerfen und erstirbt da in kurzem, wenn auch nicht leichtem Schmerze. Dafür baut sich dem reifern Geiste eine unsichtbare Gemeinschaft auf, aus der gleichen Richtung des Denkens, der Gesinnung bei den Landesgenossen, aus der Ueberzeugung von angemessener Entwickelung der Gesetze und Einrichtungen, die wir mit ihnen theilen, aus der ehrfürchtigen Anhänglichkeit an das Herrscherhaus, das jene segensreichen allgemeinen Bezüge schafft und erhält — die enge Heimath wird nun zum weiten Vaterlande. Des Bergbewohners Liebe zur Heimath ist etwas Anderes, viel Subjectiveres, genährt durch die geheimste einzelne Beziehung zwischen ihm und der Umgebung seines Geburtsortes. Die Züge der Gebirge verwischt kein leichter Bau, keine von den ameisigen Thätigkeiten an ihrem Fuße, aus der Gegend und dem Orte. Gleich fest erkennbar treten sie durch alle Zeiten vor den Blick Aller, die je heimkehren, ob auch die Ortschaften im Thale der allgemeinen Wandlung folgten. Das Auge liest immer wieder aus den Umrissen der Felsen, aus den Waldgipfeln, Schluchten und Quellen die Gefühle von Glück und Kummer, alle die innern Vorgänge zusammen, deren vertraute Zeugen sie dem Knaben und Jünglinge schienen. In ihrem stillen Schooße erwarten ihn dieselben tiefheitern ruhevollen Stimmungen und die Erhebungen wieder, die

einst seiner Seele Pflege gewährten, und stetiger wohnen blieben die wohlgesinnten Freunde seiner Familie. Und das Alles zusammengenommen ist der Zauber der Heimath! — So hat mich ein edler Eingeborner aus dem Tyrol eingeführt in das milde Mysterium seiner Heimathliebe, als er wahrnahm, wie sich das Verständniß des Gebirges mir zu öffnen begann.

Einsam muß man in die Berge dringen, um sie recht vertraut zu machen, oder nur vom stillen Führer begleitet, wenn das Glück nicht den Freund an die Seite schaffte, der auch im Schweigen erfreulichen Umgang gewährt. Die fröhlich beredte Geselligkeit gehört in die Wohnung, die Laube; eine belebte Unterhaltung auf den Bergen hingegen verhüllt dem Auge alsbald die geheime Schrift der Felsen und Wälder. Das angeblich große landschaftliche Vergnügen der Bergpartien in zahlreicher Gesellschaft fand ich auch hier immer erheuchelt; man empfand, als etwas specifisch Landschaftliches dabei, in Wahrheit die erschwerte Bewegung und die ganz ergebene Dienerschaft an das unruhig flatternde Gespräch und nöthige Stützen der Damen — nicht zu vergessen, wenn sie liebenswürdig waren, die reizende Zerstreuung, die sie allenthalben geben. So will auch jeder tiefere Eindruck eines historischen Gemäldes, erhabenen Bauwerkes, in Einsamkeit empfangen werden, aber die redenden Künste und die Musik sind laut und herausfordernd genug, um auch beim geselligen Genießen hinlänglich stark auf den Hörer zu wirken.

Schon öfter hat mich die Verschiedenheit der wechsel-

seitigen Hülfe oder Störung frappirt, mit welcher die Sinne ihre tiefere ästhetische Wirkung auf die Seele üben. Wenn Du mir ein paar müßige Minuten schenken willst, so grübelst Du wol ein wenig hierüber mit? Du wirst entschuldbar finden, daß ich genesend die fünf Sinne wieder durchprobire, mich zu überzeugen, daß sie rüstig wirken. Fürchte Dich auch nicht vor gelehrten Betrachtungen der Sinne; ich will nur von ihren leicht bemerklichen Wechselbeziehungen gegen einander reden. — Das Gehör, ein imperieuser und höchst kräftiger Sinn, sucht sich sogar im größten Tumulte von Eindrücken auf alle Sinne diejenigen Fäden zusammenhängender Wahrnehmung heraus, die es der Seele zutragen will. Hier den wiederholten fernen Schall, die Klänge einer Stimme bei den verwirrendsten Vorgängen, Festen oder Unglücksfällen. Dort nach einiger Uebung den einzelnen Instrumental- oder Stimmgang in der tollsten Oper, die mit Ballet, Cavalerie, Tausenden von Zuschauern und Störungen vor dem Auge dahin rast; dazu fühlt man gepreßtes Sitzen oder Stehen, zieht den erfrischenden Duft einer in der Nachbarschaft geschälten Orange ein, schmeckt die Zunge das Gewürz des Bechers Eis. Das Ohr ist viel mächtiger in der schnellen Rückwirkung seiner augenblicklich empfangenen Eindrücke auf die Seele als die andern Sinneswerkzeuge; läßt sich durch deren vereinte Thätigkeit wenig anfechten und arbeitet auch allein leicht und trefflich auf die Seele *). Es erhält uns in der Theil-

*) Von seinem Vermögen der An-Erinnerung, welches auch

nahme an der allgemeinen geistigen Entwickelung der Welt; wer harthörig wird, der spannt schon halb aus, lebt wenig mehr mit, auch mag er nicht mehr Vielfaches lesen, und wenn er sich dazu nöthigt, so gedeiht es ihm wenig. So ungeheuer überwiegt die Anregung durch's gesprochene Wort die durch's geschriebene. — Das Schmecken gewährt seine Genüsse, unbekümmert, ob auch die andern Sinne thätig sind oder nicht, die Zunge läßt sich dadurch nicht stören, ja sie ist so zufrieden mit dieser anderweitigen Anregung ihrer Kameraden, daß Wein und leckere Speise am meisten bei fröhlichen Gesprächen, einer hübschen Aussicht, heiterer Musik und Blumenduft Genuß gewähren. Nur das einigermaßen aufmerksame Tasten oder Fühlen kann sie nicht vertragen; wer dies gerade übt, schmeckt wenig, wenn er sich nicht gewaltsam in sich spaltet. Denn die Zunge theilt auch das Fühlen, mithin wird sie beim Fühlen sympathisch afficirt und kann daher das Schmecken in dem Augenblicke nur schwächer verrichten. Einsamer Genuß erfreut beim Schmecken wenig; man ersieht daraus, wie dürftig eigentlich die Vermittelungen für die Seele sind, die der Sinn des Geschmacks allein ihr zuzutragen vermag. Welche barbarische Vorstellung, allein an einer guten Tafel schwelgen zu sollen! — Der Geruch eines schönen und feinen Duftes verlangt schon mehr Vereinzelung; wir suspendiren einen Augenblick alle

---

das Auge besitzt, kann hier nicht die Rede sein. Indessen vermag ich z. B. mit dem Geruche, wenn ich mich darauf fixire, Aehnliches hervorzubringen.

andern sinnlichen Eindrücke, um diesen gesammelt zu empfangen. Bei fortgesetztem einsamen Respiriren solcher fein schmeichelnden Düfte kommt die Seele wenig in Thätigkeit, desto mehr die Nerven im Allgemeinen und ein erhöhter Blutumlauf zeugt von Aufregung. Das Wahrnehmen eines groben Wohlgeruchs dagegen, der sich auch ohne recueillement aufdringt, wirkt sehr widerwärtig und scheint die aufsteigende Bewegung des Magens zu verstärken. Der Geruch vermittelt vorzüglich dem Naturforscher und Ärzte viel brauchbares Material, zur Unterscheidung nämlich der Naturkörper und ihrer Zustände. Uns andern Erdensöhnen dient er nützlich meist beim Essen, oder auch als Schlagbaum, wenn er vor Speisen und Gegenden sein „Hüte dich" stellt, und z. B. mir gereicht die zufällig äußerste Empfindlichkeit dieses Sinnes viel öfter zur Beschwerde als zur Freude. Die Gärtner nehmen zu wenig schonende Rücksicht auf ihn, indem sie zu ihren Staffirungen ganze Heere von Bäumen, Sträuchern und Pflanzen anwenden von sehr starker, fast medicinischer Ausdünstung. Nur einen Gartenfreund habe ich gekannt, der neben den wirklich wohlriechenden Pflanzen blos die geruchlosen anwendete, Bäume und Sträucher von höchst milder Ausdünstung, in die schönsten Clumps setzte er aber je einen ganz isolirten zarten Duft so versteckt, daß es noch eine anmuthige Beschäftigung gab, aus dem schönen musivischen Gemälde die blühende Ursache herauszusuchen. Wie durch den Geruch sparsame Ernährung eines schwer Kranken möglich gewesen, erzählen oder fabeln die Alten; mich wundert, daß man ihn un=

ter Umständen von den Homöopathen als Vermittler mannigfacher Heilungen benutzt sieht. — Das Gefühl wirkt zwar in der Regel gemeinsam mit dem Sehen zur gegenseitigen höchst folgenreichen Berichtigung der Wahrnehmungen von Form, Maß und Art der Oberfläche, aber seine tiefsten Eindrücke vermittelt es, activ als Tastsinn, wie passiv als Gefühl, wenn das Auge geschlossen und die Zunge unthätig ist. Während des Schmeckens, besonders von Pikantem, tastet und fühlt man schlechter; aus einer bloßen Umkehrung des Schlusses, den ich bei der Function der Zunge zog, kann ich mir dies nicht erklären. Mit dem Fühlen wirkt bekanntlich der Geruch so sehr gemeinschaftlich, daß man die Wirkungen beider oft verwechselt, einen Geschmack zu empfinden vermeint, der ein Geruch ist. Versuche nur Dich zu enttäuschen, iß nur etwas mit fast ganz zugehaltenem Näschen, indem Du durch den Mund athmest. Du fühlst da nur das Harte oder Weiche, Kalte oder Warme, schmeckst das Beißende, stechend Saure und Milde, der übrige Geschmack ist auf und davon. (Wie sehr sich also Tabackschnupfer beim Wohlschmecken schaden, sei hier beiseit bemerkt.) Ganz kleine Kinder haben das Tastvermögen des Körpers noch wenig ausgebildet oder werden durch die einhüllenden Bettchen und die geringe Festigkeit der Hand an dessen Uebung gehindert; daher betasten sie Alles mit der sehr fein fühlenden Zunge, selbst wenn sie eben den Mund entschieden gegen jede Art Nahrung verschlossen gehalten. Wie sehr bei der Blindheit und im Dunkeln das Gefühl sich steigere, ist Dir zu bekannt, um dies zu detailliren; ob wir aber

dabei hören und riechen ist gleichgültig. — Das Sehen hingegen verlangt, daß alle andere Sinne unthätig seien, wenn es der Seele tiefere Eindrücke zutragen soll. Dies erklärt sich dadurch, daß wir beständig ganz maßlos viel sehen, wodurch die Seele ein wenig unaufmerksam gegen die Erzählungen des Auges wird; sie läßt dasselbe zu ihr wie einen Schwätzer reden, auf den man wenig hört. Ferner üben sehr wenige Menschen sich im schnellen Auffassen der Gegenstände durch das Auge, während das Ohr gleich mit der ersten Erziehung gepflegt wird durch das Auffassen reiner Sprachlaute (wenn die Erzieher deren selbst besitzen) und durch Musik. Das Auge muß aber auch viel mehr aus sich herausgehen, um zu sehen, als die andern Sinne nöthig haben, um ihre Eindrücke zu empfangen; die Seele muß sich beim Gebrauch des Auges mehr anstrengen. Soll nun die Verbindung zwischen ihr und dem Auge recht innig werden, soll dieses auf's Eifrigste eindringen in die Auffassung aller ästhetischen Beziehungen der Formen, Beleuchtung, Farben und Umgebung, so muß jenes Zwiegespräch bei gänzlicher Ruhe der andern Sinne gepflogen werden. Dann erst entwickelt sich eine tiefe Auffassung und nährt sich lange durch das anhaltend fortgesetzte, starre Anschauen, wobei die Erscheinungen endlich ganz in uns hinüber zu gehen beginnen und die Phantasie völlig durchdringen. So daß diese, in solcher Weise sehr bestimmt angeregt, den genau damit zusammenhangenden Pfad für ihr eigenes Dichten einschlägt.

Eine ähnliche Einwirkung, für den Phantasirenden eben so angenehm (ja, wenn sich darin die anschaulichen

Grundlagen zu einer brauchbaren Abstraction entwickeln, auch subjectiv nicht ganz fruchtlos), als nur wenig zur Mittheilung für Andere geeignet, empfand ich auf dem Altvater. Dieser schöne Berg, der die doppelten Ansichten — nordöstlich des schlesisch-mährischen Gesenkes, südwestlich der wellenförmigen Ebenen, die sich tief in Mähren erstrecken — gewährt, und hier die nördliche und südliche Wasserscheide überblicken läßt, steigt oft sehr steil. Die steilen Felskanten und die herabsinkenden Quellen machten auch jetzt, wo aller Schnee geschmolzen, an vielen Stellen den Weg ziemlich beschwerlich. So erhitzt und im Klettern tief gebückt, erreichte ich einen sumpfigen Abhang in bedeutender Höhe, und finde mich plötzlich am Eingange eines wunderbaren Waldes stehend. Eine dichte Fichtenholzung, mehre hundert Morgen weit, nur ein fahles Licht dringt herein, aber — auch nicht eine Spur zu erblicken von Grün, von Rinde oder Nadeln an diesen dichtstehenden und hohen Bäumen. Alle völlig weiß und todt! Die Nadeln sind verschwunden, die Rinden blätterten mit der Zeit allmälig herunter, auch von den dünnsten Zweigen, welche ihre Dichtigkeit gegen den Druck der Stürme schützte. So steht der ausgedehnte Wald in grausender Leichenweiße der Bäume von oben bis unten da über dem nassen Moose, ausgearbeitet bis in die feinsten Spitzen, die Form der Pflanzenkrystallisation völlig unversehrt geblieben, die Skelette ihrer Gattung! Ein einziger Fußsteig führt, über Steine und Wurzeln sich ziehend, durch das Moor; mein Führer war in sichtlicher Verlängerung der Schritte rasch vorgeeilt, so setzte

ich mich denn allein auf einen Stein und versenkte mich, an einen Gestorbenen gelehnt, in den Anblick dieses Todtenackers der Natur. Auch kein Käfer störte schwirrend die Grabesstille, nicht eine Ameise kroch geschäftig auf den Stämmen, die keine Beute mehr für sie ernährten, kein Vogel schwebte oder zwitscherte bei der Windstille zwischen dem kahlen abschreckenden Geäste; mein Athemzug das einzig Hörbare, außer mir weit und breit kein lebendiges Geschöpf. In diesem unheimlichen Zustande des Todes bei unversehrter Form sind die Bäume durch die scharfe reine Luft und den nur während kurzer Zeit wegschmelzenden Schnee schon lange erhalten, keine Fäulniß ergreift sie bisher, keine Menschenhand stört sie, so werden sie einst in einzelnen Windsplittern zerstäuben, wie denn das Moos weithin bedeckt mit weißen Zweiglein, wie mit Gebeinen, lag, oder in Pulver krümeln. In ihrer schönsten Kraft gestorben durch eine zufällige Fügung der Natur, welche gebieterisch die Individuen zu Unzahlen wegmäht und nur die Gattungen schont; die Gattungen — diesen Ausdruck der Schöpfungs*gedanken* in ihrer Reihe und Kette, und *darum* unsterblich auferstehend. So zogen bald die großen Schlachtfelder der Natur und der Menschengeschichte durch meine Einbildungskraft, und freudig verweilte ich bei ihrer doch schaffenden Wirkung auf das Reich der *Ideen*, die von den Todtengefilden in geheimnißvoller Geburt aufstiegen und sich in die Naturwissenschaften zu neuem lebenvollen Wirken ergossen, wie in die Politik! Aus der vollkommenen Absorption durch diese Gedankenspiele störte mich plötzlich ein

ferner, höchst sonderbarer Laut, gab ihn ein Thier? war es eine Caricatur des Menschlichen? Ein unregelmäßiges Setzen ließ sich annähernd vernehmen, endlich erblickte ich weit seitwärts zwischen den weißen Stämmen ein menschenähnliches Wesen, das mit zickzackigem Hopsen im Moorgrunde an die Stämme sprang, sich bald an ihrem Fuße wälzte, bald aufspringend die Richtungen häufig wechselte und schrillende Schreie ausstieß. Auf mein anrufendes Hop! schießt das Geschöpf eilig an mich her, und dicht vor meinem Gesicht grinset ein häßlichfahles und verstörtes Antlitz auf einem verfallenen und wüst gekleideten Körper mich tückisch an, lacht und scheint dazwischen etwas in unverständlichen Worten zu bitten. Ich hatte offenbar einen Wahnwitzigen vor mir, der bald zudringlich an mir herumtastete; ich bot ihm aus meiner Tasche ein Fläschchen mit Milch, das er unter Brummen halb austrank und, ehe ich's verhindern konnte, gegen den Stein zerschmetterte. Auf sein fortgesetztes Tasten nach mir und seine unverständlichen Halbsylben, steckte ich ihm ein Geldstückchen, in Papier gewickelt, in eine Art Sackranzen, den er um den Hals trug. Seine Augen glitzerten vor Freude, er sprang wie ein Affe in die Höhe, rieb sich hastig das Gesicht und humpelte quiekend den Fußsteig schnell hinunter, wo ich heraufgekommen. Wahrscheinlich wußte er also aus alter Gewöhnung Bescheid im Gebirge bei seinem Herumtreiben, und mag seine Hütte wiedergefunden haben; denn daraus, daß ihm aus seinem Dasein noch die Freude am erbettelten Gelde als letzter Trost geblieben, schloß ich mit Recht, daß er zu den Ein-

gebornen der Gegend gehörte. Sollte ich ihm jedoch mit meinen Gedanken zu nahe treten, und er vielleicht ein würdiges bäuerliches Familienmitglied sein, blos von sonderbarem Englisiren der Worte und etwas barocken gütigen Manieren, so bitte ich ihn (auch in Gedanken) sehr um Entschuldigung, kann aber versichern, daß seine Gambaden sich curios ausnahmen und eben so sein Greifen nach dem Bauche und den Taschen der Leute. Mein Führer, den ich nach einer guten Viertelstunde zwischen Felsen im schönsten Schlummer fand, wußte keine Auskunft zu geben.

In munterer und erfreulicher Gesellschaft dagegen habe ich etliche Eisenhämmer und Gießereien im Gesenke besucht, die sämmtlich in den zahlreichen und reißenden Bächen eine gelegene Triebkraft der Blasebälge und anderer einfacher Maschinenvorrichtungen finden. Die Städtchen sind sehr ländlich, aber die Orte stehen dicht; eine belebte heitere Gegend mit abwechselnden hohen Hügelreihen, die dortigen Wege öfters trefflich durch zerstampfte Schlacke gefestigt und geebnet, die Einwohner schienen fröhlich und fleißig. Wir kamen durch günstigen Zufall spät Abends zu den frohen Empfangsfeierlichkeiten, die Seiner Königlichen Hoheit, dem Erzherzoge Maximilian hier bereitet wurden, welcher zum ersten Male seit seiner Ernennung zum Hoch- und Deutschmeister die dem Orden gehörige Minderherrschaft Freudenthal besuchte. Seine Königl. Hoheit nächtigte gerade in dem freundlichen und romantisch im Walde gelegenen Brunnen- und Badeörtchen Karlsbrunn, auch Hin-und-Wieder genannt, von dem Hin- und Wiedersteine, einem nahen hohen Felsen, zu wel-

chem ein Sackweg durch den Bergwald führt, daher man denselben Weg zurückgehen muß. Das kleine Palais ist ein zweistöckiges Blockhaus, geschmacklich erbaut und freundlich, dessen Erdgeschoß von Brunnengästen bewohnt ist. Eine reiche Illumination der mit Blumenfestons geschmückten Häuser und Ehrenbogen, das muntere Wogen zahlreich herbeiströmender Fremden im Putz, deren Equipagen eine große Wagenburg auf einer nahen Wiese bildeten, muthiges Wiehern der Rosse, die Musikchöre und gelösten Böller gaben einen sehr heitern Anblick und einen fröhlichen Tumult. Die Stadtschützen von Würbenthal besetzten die Wache und zeigten wackere Haltung. Mit einem Male entwickelte sich unter Musik aus der schwarzen Finsterniß einer breiten Bergstraße am Waldsaume herab, eine lange Reihe hochschwebender Lichter, denen nun die Menge entgegenströmte. Als der Zug sich näherte, unterschied man einzelne und wandelnde große Buchstaben in der Luft. Sie waren transparent auf längliche schwarze Kästchen geschrieben, die von den Kleinmohrauer Bergleuten auf langen Stangen getragen wurden. Diese stellten sich dem Palais gegenüber in zwei Linien auf, die Buchstaben auf längeren Stangen im zweiten Gliede, die auf kürzeren im ersten, so schwebten plötzlich zwei große glühende Zeilen hoch auf dem schwarzen Hintergrunde des Waldes. Die Zwischenräume zwischen den Worten wurden durch dunkel gebliebene Kästchen gebildet, und unter freudigem Jubel las man:

Sei herzlich willkommen,
Glück auf in Berg und Thal!

Ein vollstimmiger Gesang der Bergleute mit Begleitung ihres Musikchors ertönt, nach dem letzten Verse drehen sich unerwartet die Stangen unter dreifachem Tusch und zwei neue Fronten glühender Buchstaben verkündigen der Menge, daß des hochverehrten Fürsten Geburtstag ihre erhöhte Theilnahme an der Feier in Anspruch nimmt:

Zum höchsten Geburtsfeste
Diese Huldigung Dir, Fürst!

Die Böller krachen salutirend, unzählige Freudenrufe vereinigen sich in drei donnernde Hurrahs. Der Erzherzog, von der andringlichen Herzlichkeit und der unverstellten Freude des Volkes ergriffen, rief lauten und freundlichen Dank vom Balcone. Bis tief in die Nacht summten die frohen Haufen vor dem Palais und um die Bergleute, welche unter militairischen Evolutionen Umzug hielten und abmarschirend sich wieder in die ferne Nacht verloren; mit den verschwimmenden letzten Schallen der Musik eilten wir zur Ruhe. — Am frühen, ausgesucht schönen Morgen des folgenden Tages wanderten wir zur hölzernen Waldkapelle, einer Halbrotunde mit Peristyl und Freitreppe, zwischen herrlichen Fichten gelegen. Durch die Wegnahme aller Thüren war die Frontwand fast ganz offen und eine zahlreiche, im kolossalen freien Halbkreise vor der Kapelle gruppirte Versammlung schaute schweigend nach dem erhöhten Hochaltar mit den brennenden Kerzen im halbdunkeln Hintergrunde. Die Musik des Regiments Nassau, zu beiden Seiten der Kapelle aufgestellt, begrüßte die über den Wipfeln aufgehende Sonne mit schön getragenen Chorälen. Bald erschien der Erzherzog, eine stattliche,

höchst würdige Fürstengestalt, schwarz gekleidet, trat mit kleinem Gefolge in die Kapelle und hörte stehend die Messe, indeß die Schützen und Bergleute die Mitte des Platzes geordnet besetzt hatten. Das Musikchor begleitete die Messe, und aus den breiten, moderat gehaltenen Tonmassen wickelte sich ein mit zarter Reinheit und großer Kraft geblasenes Clarinet hervor und schwang sich in den schmelzendsten Bellini'schen Melodien auf. Wir Alle im großen Halbkreise folgten mit inniger Erregung der schönen Feier der Andacht, freudigen Dankes voll an den unnennbaren Geber alles Schönen, Dessen Sonne, Wald, Luft und Gabe des Wohlklangs uns mit Entzücken durchdrang! — Bald nachdem der Erzherzog in sein bescheidenes Palais zurückgekehrt, brachten ihm die versammelten Brunnengäste, Damen und Herren, unter Instrumentalbegleitung einen vierstimmigen Gesang nach der Melodie God save the King. Der Erzherzog kam herab und dankte den hübschen Damen und ehrfurchtsvoll hintergrundigen Herren sehr freundlich. Ich hörte den Fürsten sagen: „Es giebt Melodien, die bei jedem wiederholten Hören eine Reihe werther Lebenserinnerungen hervorrufen; so geht es Mir mit dieser Musik, die Ich immer in glücklichen Stunden vernahm; sein Sie überzeugt, daß dieser frohe Morgen beitragen wird, Mir das Lied recht sehr lieb zu erhalten." Kann man liebenswürdiger für einen kleinen Gesang danken? Am Abende versammelte der Erzherzog leutselig und gütig eine bunte und zahlreiche Menge um sich zu einem improvisirten Balle; wir Gräfenberger lagen um diese Zeit schon daheim in unsern Decken, nicht ohne Grund

einige desapprobirende Blicke unsers lieben Priesnitz wegen zweitägigen Ausfliegens besorgend. Denn Du mußt wissen, daß wir in der Regel bei unsern Excursionen sehr mit der Zeit kargen und daher besonders das Hin zu den Reisezielen wie das Her so rasch abmachen, als es den Freiwaldauer Pferden irgend erträglich ist.

Bei diesem gemietheten Fuhrwerke wird immer nur ein Pferd an Zügeln gefahren; das Handpferd, blos angespannt, muß sich nach den Bewegungen des Sattelpferdes richten, was bei den vielen Abhängen ein schlechtes Lenken giebt. Zu jener Fahrt verlangte ich durchaus Kreuzleinen, da kam denn jedes Pferd mit zwei Leinen, die aber vorn nicht zusammenhingen. Ueberhaupt ein neckisches Hantieren der Arbeiter in dem Freiwaldau. Ein wohl empfohlener Fußbekleidungsmachermeister z. B. nahm Maß zu Stiefeln und brachte sie in einiger Butterfaßdimension der Füße, entschuldigte sich, daß er das Maß nur gewandsweise nehme, es sei immer besser, die Stiefel nach dem Anprobiren abzuhacken. So that er auch diesmal und sie paßten nun, für hier, à merveille. „Futter für die Steine," muß übrigens Jeder hier zu seiner Chaussure sprechen. Dagegen hat Karlsbrunn (sonst wol ein unschädlicher Brunnen- und Badeort) recht hübsche Waaren feil; von den trefflichen Hyalithbechern aus der gräflich Boucquoi'schen Hütte und Schleiferei wirst Du bald einen Echantillon zu geneigter Disposition finden. Schon längst haben die Hoch- und Deutschmeister viel zur Verschönerung dieses Bades gethan, was die Gräfenberger

erst künftig und in kleinerem Maßstabe von der Huld des neu zu ernennenden*) Fürstbischofs von Breslau erbitten wollen. So sahe ich von der Höhe des Hirschbadkammes und der Nesselkoppe die gewählten dermaligen Mitglieder der hiesigen gesellschaftlichen Commission für die gemeinsamen Angelegenheiten und Amusements, appetitvolle Blicke auf einige Bauhölzer der dichten Waldung werfen, dann nach Schloß Johannisberg (bei Jauernick) hinüberschauen, ob der edle und hochverehrte Graf, dessen Designation zu der kirchenfürstlichen Würde bereits bekannt war, nicht bald die Fahne darüber wehen lassen würde, und hörte einige gemurmelte Worte von einer zu verschwörenden Deputation. Die Bitte um Succurs zu einer hölzernen Colonnade schwebt also wol in der Luft, möge sie zu günstiger Zeit ein geneigt aufnehmendes Ohr finden. Von jener „Nesselkoppe" her, die mit dem Hirschbadkamme zusammenhängt, hat man preußisch Schlesien in der Vogelperspective unter sich, mit all den gesäeten Ortschaften, reichen Feldern und — keinem Wasser; es ist eine großartige Landkarte vor dem Auge, noch etwas besser als die nach der Lehmann'schen Manier gezeichneten. Man blickt durch's gute Fernrohr an günstigen Tagen bis Breslau hin. Der Hirschbadbadkamm hat seinen Namen von einem kleinen Quell und Reservoir auf der höchsten Spitze, wohin die Hirsche sich desalteriren kommen. Bei meinen zahlreichen Wan-

---

*) (Nachtrag. Jetzt bekanntlich in der Person des Grafen Sedlnitzki schon ernannten)

derungen dahin habe ich jedoch keinen dieser „geweiheten" Besucher zu sehen erlangt.

Im tiefen Dunkel dieses Waldes vernahm ich kürzlich von einem ernsten alten Herrn einen sonderbaren Zug in der finstern Seelengeschichte eines ungarischen Majoratsherrn, dessen Nachkomme sich uns hier als einen liebenswürdigen und heitern jungen Mann darstellte. Graf Mettyessi (so will ich ihn nennen) befand sich beim Ausbruche der französischen Revolution in Paris; zu lange hatte er gezögert, von dem großartigen und schrecklichen Schauspiele unter seinen Augen tief angeregt und ergriffen, gezögert im Selbstgefühle seines Muthes und seiner Kraft, bis es zu spät war abzureisen und zur ängstlich harrenden Gemahlin, zu seinen Kindern zurückzukehren. Er mußte aushalten, die gräuliche Wuth des Volkes sich täglich ausrasen sehen, häufig vor ihr fliehen, als ein Verdächtiger die Wohnungen, den Namen und selbst durch künstliche Mittel sein Aussehen wiederholt wechseln. So fand er sich bei dem Verschwinden seiner französischen Freunde aus ihren Wohnungen, und bald aus ihrem Leben, täglich verlassener, tief bedrückter. Ingrimm und Sorge, Sehnsucht nach Hause wechselten stündlich in ihm; der Empörung seines Innern über die Züge ausgesuchter Barbarei um ihn her durfte er keinen Laut der Aeußerung gönnen, Verlegenheiten und Mangel begannen ihn zu drücken — in dieser Periode tiefsinnigen Brütens und schwerer Hoffnungslosigkeit drängte sich ein zehrendes Feuer in seinem Hirne zusammen, dessen Wahrnehmung ihn oft mit Schrecken erfüllte. Da ließ ihn sein guter Engel

den bejahrten Marquis Ver*** wiederfinden, welcher durch die studirteste Selbstverleugnung, und durch die rege Klugheit, wol auch die Schönheit seiner jungen Gemahlin, sowie durch deren alte Familienverhältnisse zu mehren der augenblicklichen Machthaber, einiger Ruhe und Sicherheit genoß. Graf Mettyessi hatte den Marquis kennen gelernt, ehe die politischen Gefahren so hoch gestiegen waren, in seinem Hause gastliche Aufnahme wiederholt gefunden, den eifrigen Beamten verehrt und dann, im ritterlichen Gefühle seiner Pflichten, diese Familie gemieden, als er den lebhaften Eindruck stärker zu fühlen begann, den die Marquise auf ihn hervorbrachte. Jetzt fand er das Paar in einem dunkeln gewerblichen Winkel der Stadt wieder, unter ganz andern Umgebungen, mit ganz verschiedenen täglichen Gewöhnungen als früher. Er schloß sich unwillkürlich ihnen an, wie sie mit Freuden ihm entgegen kamen, für seine drängenden Verlegenheiten Abhülfe schafften und ihm sein Entkommen mit allen ersinnlichen Mitteln zu erleichtern versprachen. Die Marquise, jetzt citoyenne andern Namens, sah abendlich einige der Volksführer bei sich, nur Morgens durfte der Graf erscheinen und holte sich da einige Ruhe und Heiterkeit für den drükkenden Rest der Tage. Eines Morgens winkte der Marquis ihn in ein Nebenzimmer, zeigte ihm eine graue reinliche Kleidung, wie sie jetzt sein Diener statt der verpönten Livrée zu tragen pflegte, ermunterte ihn, sich augenblicklich darin zu kleiden und zur unverzüglichen Reise bereit zu halten, wozu er ihm einen Paß, auf den Namen eines gemeinen Mannes ausgestellt,

nebst einigem Gelde überreichte. Den verwandelten Grafen forderte die Marquise auf, sie an den vorgefahrnen Remisewagen zu begleiten, bedeutete ihn, auf dem Bock neben dem Kutscher Platz zu nehmen, und holte die Gattin eines der berüchtigten Demagogen zur Spazierfahrt ab. So verließen sie die Barrièren, geschützt durch die Notorietät und Impertinenz der demagogischen Dame, fuhren bei einem Estaminet weit jenseits der bewachten Linie vor, wo die Marquise Anstalten traf, leichten Wein einzukaufen und der Graf, der nur mit einem Winke ihr danken konnte, sich rasch verlor. Ihrer Ruhe vertrauend, konnte er es ihr überlassen, über die Entfernung des ungehorsamen Dieners irgend eine Erfindung anzugeben. Mit vielfachen Gefahren war seine Reise wie sein Ausgang aus Frankreich verbunden, krank und erschöpft erreichte er endlich seine Güter, wo jedoch kein heiterer Empfang ihn trösten und seiner Seele Frieden geben sollte. Er fand die Gräfin hoffnungslos an Brustleiden darnieder liegend; in wenigen Monaten sah er sich mit seinen Kindern allein, deren Erziehung ihm bei seinem tiefsinnigen Gemüthszustande unmöglich fiel. Bald waren sie bei Verwandten wohl untergebracht und der Graf verlebte nun auf dem Stammsitze der Familie in dunkelster Eingezogenheit seine Zeit blos mit Erinnerungen; manche Nahrung derselben mochte ihm der Anblick jener Kleider gewähren, durch deren Hülfe er vermummt worden und die er seit seiner französischen Reise sorgfältig bewahrt hatte. Etwa ein Vierteljahr nach dem Tode seiner Gattin empfing er unerwartet einen aus Hamburg datirten Brief; die Marquise wen=

dete sich an ihn und an seine Gemahlin mit der Bitte, einen Aufenthaltsort für die Emigrirte in einer ihnen benachbarten Stadt vorzubereiten; sie war Witwe geworden und hatte von dem Augenblick, wo sie nicht mehr durch des Marquis Altersschwäche am Entfliehen gehindert ward, beharrlich die Reste ihres Vermögens in Gold umgesetzt und die Entweichung aus Frankreich vorbereitet. Durch Hülfe eines jungen Verwandten ihres Mannes war das lebensgefährliche Wagstück gelungen, er begleitete seine Schützlingin, in Hamburg hatte sich ein emigrirter Prediger ihnen angeschlossen, und sie kündigte nun ihre baldige Ankunft bei dem gräflichen Paare an, indem sie auf kurze Zeit um Aufnahme bat, zugleich im Voraus entschieden erklärte, nur während einiger Wochen verweilen zu können. Neues Leben durchdrang den Grafen, er versammelte seine Kinder und ihre Erzieher um sich, bewog eine bejahrte Verwandte, zu ihm zu ziehen und betrieb auf's Eifrigste selbst alle Anstalten zum ausgesuchten Empfange der sehnlich erwarteten Gäste. Sein brütender Trübsinn, das finstere zurückstoßende Aeußere war verschwunden, er lebte wie ein Jüngling auf. Die Ankunft der Marquise gewährte nicht sogleich ungetrübte Freude; er fand sie unangenehm überrascht darüber, daß die Gräfin gestorben war, daß er auch nichts gethan, um dem andern Theile ihrer Bitte, wegen der Vorbereitung eines anderweitigen Aufenthaltes, zu genügen. Der junge Franzose reiste nach einem einzigen Ruhetage alsbald ab, offenbar mit Aufträgen, denn die Marquise setzte sich sogleich mit der nächsten Postbehörde in unmittel-

bare Verbindung. Erst da die Kinder des Grafen bald eine unverhohlene, zärtliche Anhänglichkeit an die Marquise bezeigten, und diese eine lange geheime Unterredung mit der wohlwollenden Verwandten gehabt, ward sie mittheilsamer, schien es ihr wohler um sie her und sie selbst unbefangener zu werden. Die reizende Frau öffnete mit Hingebung ihren launigen Witz, ihr reiches Gemüth, und ihr Wirth fühlte sich kurze Zeit lang auf dem Gipfel des Glückes. Bald aber, je unentbehrlicher sie den Kindern zu werden schien, je lebhafter, ja leidenschaftlicher der Hausherr sich um ihre Theilnahme bewarb, zog sie sich desto absichtlicher von ihnen zurück; Kämpfe mit sich selbst, Verstimmung und Zwang traten bei ihr abwechselnd mit einzelnen schönen Stunden der Mittheilung ein. Der Graf, überaus heftig und gewaltsam durch Verwöhnung, tief fühlend von Natur, und höchst discret durch die Sitte, fand sich in solchen Zuständen bald von herbster Verzweiflung ergriffen, bald von entzückender Hoffnung erfüllt. Jetzt mußte er sich sagen, daß die heiße Neigung, die in ihm unvertilgliche Wurzeln geschlagen hatte, nicht getheilt werde, jetzt überließ er sich wieder schmeichelnden Hoffnungen auf ein neues, lang entbehrtes Lebensglück. In einer dieser glücklichen Stunden beschloß er endlich, sich Gewißheit zu schaffen; mühsam erlangte er ein Zwiegespräch, und mit anfänglich gemäßigter, doch immer mehr ausbrechender Heftigkeit und Gluth beschwor er die Marquise um ihre Gegenliebe und ihre Hand. Sie erbleichte, brach in Thränen aus und entfernte sich, indem sie mit schwacher Stimme ihm in wenigen Tagen Antwort zu

ertheilen verhieß. Mettyessi stand einige Minuten regungslos da, endlich stürzte er fort, ließ sich durch einen Feldarbeiter ein Pferd holen, und bestellte, daß er erst in einigen Tagen nach dem Schlosse zurückkehren würde. Ueber zwei Tage lang ward er nicht gesehen. Auch die Marquise hielt sich unzugänglich, und die Kinder empfanden in banger Rathlosigkeit, wie schwer es gerade auf ihrem holden Leben lastet, wenn der Vater noch nicht mit seinen geistigen Zuständen zum Abschluß gekommen, sobald die ihrigen sich schon entwickeln. Am Abende des dritten Tages kehrte der Flüchtling zurück, zerstörten Aussehens, kaum erkennbar, er hielt und drückte sich häufig den Kopf, ließ lautlos die pflegenden Diener mit sich schalten und erwachte erst am folgenden Vormittage. Kaum angekleidet empfing er eine Einladung der Marquise, zum gemeinschaftlichen Frühstücke der Familie zu kommen; ihre Gegenwart, der milde, theilnehmende Ton der wenigen Worte, die sie an ihn richtete, ein verlornes Lächeln, das dann und wann um ihre Wangen spielte, wenn sie die Liebkosungen der Kinder, namentlich des einzigen Knaben empfing, hauchten in seines unglücklichen Vaters Gemüth eine neue, furchtsame Hoffnung; sein Auge belebte sich, er faßte weniger oft mit seinen beiden Händen nach dem Kopfe und blieb bei den Kleinen zurück, als die Marquise sich nach ihren Wohnzimmern begab. Aus langen Träumereien weckte ihn der Bediente, welcher den Dienst bei der Marquise hatte, überbrachte einen Brief von ihr und meldete, daß ihre Gepäcke geordnet würden. Zitternd und oft unterbrochen durch gänzliches Versagen

der Sinne las er ein langes, schonend vorbereitendes Schreiben, an dessen Schlusse die Marquise beklagte, seinen Antrag zu spät für beide vernommen zu haben; schon in Hamburg habe sie ihrem jungen Verwandten und Retter Hoffnungen auf ihren Besitz gewährt, welche ihr Gewissen nicht verstatte zu täuschen. Sie grüßte die Kinder mit Zärtlichkeit und empfahl sich dem Gastfreunde zu ruhig glücklichem Wiedersehen in spätern Jahren. Verzweifelnd sprang der Graf auf, rief laut die Kleinen um sich, er wollte versuchen, mit der Waffe der Liebe seiner Kinder zur Marquise ihr noch einmal stürmend entgegen zu treten; seinem fürchterlich arbeitenden Vorstellungsvermögen fiel das Mittel ein, alle theuern Erinnerungen aus der Vergangenheit gegen ihren jetzigen Entschluß herbeizurufen, er wollte sich ihr zeigen, wie sie aufopfernd ihn aus Paris — „das graue Kleid," schrie er den Dienern zu, „bringt mein graues Kleid aus der Garderobe, die Marquise" — In diesem Augenblicke erreichte ihn der Schall von lustigem Peitschengeknalle, und neu herzueilende Diener riefen, daß die Fremde eben mit dem Geistlichen im gepackten Reisewagen enteile. „Die Marquise," stöhnte er fürchterlich, „sie muß mich so sehen — hei, hei" —

Ich erspare Dir die Schilderungen der nächsten Scenen, die mein ernster Erzähler, auch ein Ungar, treu im Gedächtniß bewahrt hatte. Binnen kurzer Zeit befand sich jener Unglückliche zu Pesth, in Kost und Pflege eines sorgsamen, wohl berufenen jungen Arztes. Keine Aufregung, noch scientifische Mißhandlung des eisenfesten Körpers vermochte diesen zu erschüttern, er ging

ruhig und unbesiegt aus den Versuchen; nach einigen Monaten ward der Kranke für unheilbar erklärt und blieb, wo er war, unter nächster Pflege seines ihm bisher liebsten jungen Dieners. So lernte er sich in allerlei Gewöhnungen ein, die man, mehr für die Idee Anderer vom nöthigen Zeitkürzen als für sein eigenes wahres Bedürfniß, ihm heilsam glaubte; die Nervengeflechte des Magens, des Rückgrates, lebten unversehrt, mit allen Thätigkeiten, die davon abhingen; aber zum Gehirn hin war eine Lücke im Zusammenwirken der Nerven, und — der Gedanke blieb aus! In solchem Zustande schwanden nahe an sechsundzwanzig Jahre. Gegen das Ende dieser Reihe war der Geisteskranke nicht mehr so geduldig und gelehrig als sonst, seine Verdauung litt oft, sein Kopf zeigte Hitze, zuweilen tobte er dann, obgleich nun als Greis mit viel schwächeren Kräften als am Anfange seines Zustandes; es war ein harter Februar, man ließ ihn nicht in's Freie. Eines Abends, als die schneeweißen Gärten vor seinem Fenster im hellsten Mondenscheine schwammen, öffnet der Kranke die nur auswendig vergitterten Scheiben, drückt sich unter heftigen Geberden wiederholt den glühenden Kopf, und sowie der Diener herzueilt, um ihn von der kalten Nachtluft zu bringen, hört dieser, wie vom Donner gerührt, den Grafen wild ausrufen: „bringt das graue Kleid! die Marquise muß mich so sehen, wie sie mich schon einmal gerettet hat — o Gott, mein Gott, sie muß ja verheirathet sein!" So fiel er rücklings über, ein schweres Nervenfieber ergiff ihn und rüttelte heftig und lange an den Angeln seiner Lebens-

kraft. Beim Erwachen aus dem Fieber sprach er sehr wenig, aber Zusammenhängendes und war geduldig; die sorgsame Behandlung des genesenden Geistes und Körpers durch denselben, jetzt gealterten Arzt, der ihn einst überkommen hatte, stellte ihn soweit her, daß er mit dem vollen Frühlinge in Garten und Feld gehen konnte. Man hielt ihn ganz wie einen Vernünftigen, gab ihm Geld zur Disposition, und bezeigte ihm volles Vertrauen. Von seiner Familie sprach man ihm noch mit Rückhaltung, er hörte nur, daß sie blühend sei und zahlreicher, als er sie vor sechsundzwanzig Jahren verlassen, weitere Erklärungen verschob man. Dies aber fuhr dem Grafen zu Kopfe; einmal wieder im Garten allein gelassen, wie das jetzt oft geschah, kehrte er nicht zum Arzte zurück; nach halbtägigem vergeblichen Suchen öffnete man seinen Schreibtisch und fand die hinterlassene Nachricht, daß er zu den Seinigen reise, die durch den ärztlichen Bericht ja längst von seiner Genesung unterrichtet seien. Während der eigenmächtig unternommenen, einsamen Fahrt nach dem Majoratsschlosse quälte ihn besonders der Zweifel, ob er seinen Sohn, seinen Liebling wiederkennen würde, denn der lange Zeitraum mußte ja dessen Aussehen zum Unkenntlichen verändert haben? Endlich, vor dem Schlosse angelangt, findet er die Familie an dem schönen Tage auf dem Bowling-green versammelt, voran steht, ihm am nächsten zugewendet — sein kleiner Sohn! — noch etwas jünger, behender, als da er ihn zuletzt gesehen! — Ihm wird schwindlig, das Kind zieht sich bestürzt zurück und eine junge schöne Dame von blassem Aussehen tritt dem

Greise näher, prüft gespannt seine Züge und fliegende Erörterungen folgen sich mit Blitzesschnelle. Graf Metthyessi sah die Witwe und den hinterlassenen Erben seines Sohnes vor sich, die umgebenden Personen waren Verwandte der deutschen Schwiegertochter, von einer ihm unbekannten Familie. Der am andern Tage angekommene nacheilende Arzt fand hinlängliche Beschäftigung, um den heftig erschütterten und angegriffenen Greis zu pflegen, ihn zu der Kraft herzustellen, deren sein Alter ihn fähig ließ. Des Grafen Töchter mit ihren Gatten und Kindern reisten successive herbei — ihm lauter fremde Gesichter, Namen, die sie aus Deutschland empfangen, keine Brücke mehr da von seinen Erinnerungen und Gedanken zu den ihrigen, selbst ihre Fröhlichkeit ohne Verstehen und Wiederklang in seinem Gemüthe. Die angeordnete Curatel des kindlichen Majoratsherrn ließ er bestehen, änderte nichts in den Verhältnissen des Hauses, den Knaben sah er selten und fand ihn wol freundlich, aber scheu. Nach einem Jahre aber schrieb er an den Arzt zu Pesth, ihm das lang bewohnte Zimmer und den Garten wieder bereit zu halten. Dorthin zog er, mit seinem einzigen Freunde, dem Arzte zu verkehren; geheime und fruchtlose Nachforschungen nach dem Schicksale der Marquise hatten ihn bis zuletzt beschäftigt, wie man aus den Papieren seines Nachlasses ersah.

Dich wird vielleicht aus dieser Familiengeschichte die eiserne Consequenz der Neigung zumeist beschäftigen; mich besonders der Zug, daß die scheidende und wiederkehrende Vernunft sich in dem einen Momente, in der

einen abgebrochenen und nach sechsundzwanzig Jahren vollendeten Phrase enge aneinander knüpfen. Die sechsundzwanzig Jahre dazwischen hatten also dem Leidenden nicht erspart, daß er mit vollem Bewußtsein den Lebensschmerz ganz durch fühlen und mit vernünftiger Kraft besiegen mußte; die Pein war wiedergekehrt sowie er dachte! Lohnt es da der Mühe, wahnsinnig zu werden? Aber das heilige Recht des Selbst, in sich die Freiheit zu erkämpfen, ist zugleich seine unsterbliche Pflicht.

Indem ich meinen Brief überlese, erschrecke ich vor dem vielen Ernsthaften und Finstern, das darin enthalten ist. Schließe ja nicht daraus, daß ich finster gestimmt sei! Vielmehr in Briefen berühren wir ja oft am liebsten die Saiten, deren Anschlag im mündlichen Verkehre nicht hinlänglich erfolgt. So kannte ich ein Liebespaar, das sich schrecklich larmoyante Briefe mit allem redlichen Ernste schrieb, im Umgange die heitersten Leutchen und keineswegs mit geheimer Liebes- oder anderer Noth geplagt. Wieder ein anderes, dessen Briefe zum Todtlachen waren, komisch bis zum Burlesken — ernsthafte, beobachtende, an sich haltende, ja fast pedantische Menschen. Auf ähnliche Weise lebe ich hier im allgemeinen muntern Tone mit, und da ich der Munterkeit mündlich völlig gesättigt bin, ziehe ich beim einsamen Denken und Schreiben das Ernstere und seine Erinnerungen mit Liebe hervor, wovon ich hier nicht hinlänglich habe. Genug, auf Briefe ist nicht viel Verlassens, um die allgemeine Stimmung des Schreibenden zu beurtheilen; bald kommen sie aus einem langen, gleichmäßigen Einwirken seiner Zustände auf ihn, sind

der Naturschrei seiner Seele, wie sie gerade sich durch und durch empfindet (und diese Art Briefe hat mich selten erbaut, weil sie oft sehr einseitig sind); bald geben sie das Gegenspiel seiner Stimmung im Umgange und drücken das Bestreben der Seele aus, sich von allen Seiten voll zu arrondiren und ihrem Begehr durch ein anschlägliches Ausfüllungsmittel *) genug zu thun. Also besser, man kommt selbst, um sich den Verwandten und Freunden zu präsentiren, wie man eben ist, und so werde ich thun. Auf frohes, baldiges Wiedersehen!

---

*) „Complement," würde ich zu einem Mathematiker sagen, aber Du könntest es für eine verschriebene Verbeugung halten, die man doch nicht brieflich, sondern mit dem persönlichen Rücken macht.

Zehnter Brief.

An Herrn H. R. Dr. Y****

Aus Gräfenberg.

Zum letzten Male denn mißbrauche ich den geborgten Stab Aesculap's und sattle ihn noch einmal als mein heuriges Steckenpferd zum Ritt in's romantische Land des kalten Wassers! Sobald gedenke ich den magern Hippogryphen nicht wieder zu besteigen, darum will ich mich heut austummeln und ihn die ganzen Campagnen-künste machen lassen.

Auf die neulich Ihnen übersandte Uebersicht der Kaltwassercur in ihrem Ganzen und Allgemeinen, folge nun die Angabe der speciellen Krankheitsfälle, in welchen ich diese Heilmethode wohl anschläglich und wirksam gesehen habe. Nur die Beobachtungen kaum zweier hier zugebrachten Monate stehen mir vor der Anschauung, dennoch werde ich mich auf den Kreis des Hörensagens nicht hinausbegeben, um etwa Vollständigeres zu liefern. Nur das selbst Gesehene kann ich soweit verbürgen, als man sich überhaupt für Erfahrungen verbürgen kann, die mit möglichst unbefangener Auffassung und Abstraction gewonnen wurden. Daß ich übrigens auch hier (wie früher bei der Nega-

tive) ganz systemlos Alles untereinander würfeln werde, verspreche ich Ihnen um so gewisser, als mir mein medicinisches Wissen, oder vielmehr Unwissen, ein anderes Verfahren mit dem Stoffe unmöglich macht. Ich richte mich daher besonders nach den größten Quantitäten der heilenden Wirkungen, weil man eine gewisse Reihe der Schilderungen doch zu etabliren hat.

Voran rückt das Heer der Rheumatiker, beschenkt mit allen Nuancen von Flüssen. Ihre große Zahl, ihre durchgängige Zufriedenheit mit dem Erfolge der Cur, macht sie zu Wohlthätern der hiesigen Bevölkerung; sie und die Gichtbrüchigen zusammen scheinen die eigentlichen Gründer und Erbauer der größten und besten Logirhäuser allhier zu sein und haben Einfluß auf den steigenden Preis der Lebensmittel. Viele sind noch jung, die meisten rüstig, rasch und rund in ihren Bewegungen bis auf irgend eine geplagte Stelle, wo die Gelenkigkeit gelähmt ist; man hält sie mitunter gar nicht für Kranke, kommt aber die eine verhängnißvolle Bewegung, so verziehen sie schmerzvoll das Gesicht, man sieht sich erstaunt an und fragt nun nicht weiter, warum man denn auch hergekommen? Die meisten der rheumatischen Herren und Damen leiden zugleich etwas am Unterleibe; bald die streng sitzende Lebensart, bald ein reichlicheres Essen und Trinken, als der Körper bei dem geringen Gebrauche der Glieder bedarf (denn wer sich nicht irgend eine körperliche Arbeit zum ernsten Exercitium auflegt, besitzt seine Glieder eigentlich nur vermöge des Gattungsbegriffes, der ihn zum genus Mensch rangirt, also individuell genommen, zur Parade) — diese Ursachen

bewirken im Unterleibe Anhäufungen von Säften und Stockungen einzelner Organe. In solchen Fällen pflegen hier die anfänglichen Durchfälle ein gehörig Weilchen zu dauern und heftig zu sein. So lange die Cur nun betrieben wird, dient das Schwitzen sowohl als das Bergklettern den Unterleib etwas abzumagern und ihn keine neuen Ueberflüssigkeiten anhäufen zu lassen. Von dieser Seite her wird den Patienten also auch geholfen, und sie haben die Zuträglichkeit körperlicher Anstrengungen durch eine gute Erfahrung vor Augen, um zu Hause bald wieder in die weichliche Lebensart zu verfallen, die keine Selbstschonung, sondern ein Selbstruin ist. Wenn zugleich die Leber ein wenig leidet, so vergeht das ohne Weiteres mit dem übrigen Kränkeln des Unterleibes; ich habe aber schon früher bemerkt, daß schwere Leberleiden sich hier verschlimmern, daher Rheumatiker mit solcher Zuthat nicht in der Kaltwassercur Heilung suchen mögen. Was nun die Rheumata insbesondere betrifft, so zeigen sie sich in den mannigfachsten Abstufungen doch sämmtlich der Kraft dieser dieser Cur erliegend. Am leichtesten kommen (auch in den Krisen) diejenigen weg, denen sich Flüsse auf eine Stelle des Halses, Rumpfes oder der Extremitäten geworfen haben. Ein paar, oder nach dem Alter des Leidens auch etliche Monate dieser Kaltwassercur vertreiben das Uebel gründlich, der Leidende wird höchst kräftig und die besondere Neigung des Körpers zum Erkälten, wie zu Flußfieberchen verschwindet. Ein Patient litt an rheumatischen Leibschmerzen seit einer langen Reihe von Jahren, so oft ihm nur ein kühler Luftzug

über den Leib strich; wollene Binden um den Unterleib schützten ihn durchaus nicht mehr, Einreibungen und Arzneigebrauch halfen nur auf sehr kurze Zeiträume. Während nun seine rheumatisch schmerzende Schulter hier ausheilte, ward zugleich sein Unterleib völlig hergestellt, in leichter Kleidung und ohne alle Leibbinden kann er sich der Luft so wie jeder Andere aussetzen, nachdem er zu Anfange durch ein paar schmerzliche Tage tüchtig ausgestanden. — Von langsamerem Fortgange ist die Heilung und operirt zuweilen unter sehr schweren Krisen in den Fällen starker rheumatischer Affection des Kopfes, womit öfters eine Schwäche der Schleimhäute und Neigung zu Entzündung derselben verbunden ist. Etliche Patienten waren so empfindlich am Oberhaupte, daß schon das Hutabnehmen im Winde, oder auch bei ruhiger Luft nach einigem Transspiriren, ihnen Schnupfen, heftigen Kopfschmerz und Unwohlsein zuzog Ihre Cur ging nicht, wie sie gehofft, schon binnen vier bis sechs Wochen von Statten, sondern dauerte viel länger, wobei sie öftere, schwere Aufregungen empfanden, heftig fieberten und sehr viel Aufmerksamkeit auf ihr Schwitzen zu wenden hatten. Die Douche ward ihnen bald gestattet, bald entzogen; sie bekamen Sitzbäder mit kältenden Kopfumschlägen, oder auch keine Kopfumschläge, oder endlich zu diesen letzteren noch Fußbäder. Die Fußbäder werden in einer flachen Waschschüssel oder einem flachen Wännchen genommen; man gießt nur so viel recht kaltes Wasser hinein, daß es (je nach Vorschrift) entweder kaum über die Zehen läuft, oder mitunter auch etwas höher steht, und bleibt darin sitzen, bis das

Wasser lau geworden; während die kalten Umschläge um den Kopf recht häufig gewechselt werden. Alsdann geht man in den Stiefeln umher und behält bei leicht bedecktem Kopfe diesen lange kühl, während die Füße sehr heiß werden. Ein ähnliches Erwärmungsmittel der Füße wird hier in der Gegend auch im Winter auf Reisen angewendet; man taucht leinene oder baumwollene Strümpfe in eiskaltes Wasser, ringt sie nach einiger Zeit sehr schnell und scharf aus, zieht sie rasch an und eben so schnell die Stiefel darüber. So setzt man sich in den Wagen ohne Fußsack noch Heu auf dem Boden des Fuhrwerkes, und hat bald ein heißes Pedal; nach einigen Stunden erneuert man das Experiment. Doch zu den rheumatischen Köpfen zurück! Ein sonst sehr kräftiger Patient hatte die Flüsse am Kopfe lange säumig behandelt, und bekam davon einen jahrelangen Stockschnuppen, der alles Athmen durch die Nase unmöglich machte. Eilf Wochen hiesiger Behandlung haben ihn radical geheilt, wobei auch die andern Rheumatismen davongingen, welche den Herrn plagten. Er brauchte die Cur höchst ernstlich und angestrengt; seine Krisis war jedoch eine der allerhärtesten, so ich hier gesehen. Fünf Tage lag er höchst gefährlich krank, sein Fieber tobte gewaltig, war nervös, mitunter ging das Bewußtsein aus, und nachdem Priesnitz durch die allereifrigste Pflege und eine Masse von angewendeten Subtilitäten der Heilart die günstige Entscheidung beschleunigt hatte, drangen ganz bedeutende putride Schleimergießungen aus Nase, Mund, Ohren und Augen. Am sechsten Tage nach Eintritt der Krisis kroch der Patient matt

und schwach in den Sonnenschein, acht Tage später war er frisch, fröhlich; seine Besserung und Kräftigung nahm sichtlich zu und die Cur war nach aber ein paar Wochen absolvirt.

Die Gichtbrüchigen finden hier fast Alle große Erleichterung und Minderung ihrer Leiden, sehr Viele vollkommene Heilung. Jedoch geht es damit so schnell nicht, wie mit den Rheumatismen; die Cur zieht sich in einzelnen Fällen, bei sehr tiefem und langem Leiden, wol über ein Jahr hin, oder muß mehrmals durch die größere Hälfte des Jahres wiederholt werden, wenn der Grad der Standhaftigkeit, des Muthes oder die bürgerlichen Verhältnisse dem Patienten nicht verstatten, auch einen Winter zwischen den beiden Sommersaisons hier zuzubringen. Vorgerücktes Alter erschwert natürlich die heilenden Wirkungen der Cur, und ich habe gefunden, daß die gichtischen bejahrten Damen geringern Erfolg bei sich wahrnahmen, als viele noch ältere Männer, selbst wenn jene sich im Aussehen besser conservirt hatten. Die Reproductionskraft des Organismus scheint also durch den schweren Tribut an die Bevölkerungslisten doch gar sehr ernstlich erschöpft zu werden. Manche Männer in den Sechzigern erholten sich charmant, wenn sie sonst aus gutem Kerne gezimmert waren. Unter den Frauen gleichen Alters schien es mir aber, als ob wiederum Jungfrauen von 24 Jahren (denn älter ist bekanntlich keine) langsamere Curen machten, als junge Frauen in den Mitteljahren. Auch waren manche noch nicht absolvirte und doch abgebrochene Gichtcuren zu sehen; Gichtknoten an den Fingern mit Ablagerungen

des Knochenkalks waren einer viermonatlichen Cur noch nicht gewichen, obgleich der Patient, ein höchst kräftiger Funfziger, übrigens von Gichtschmerzen sich fast befreit fühlte. Dagegen waren einem etwas jüngern Patienten in derselben Zeit seine minder zahlreichen Gichtknoten an den Händen schmerzhaft ausgeschworen, er sah am ganzen Körper frisch und glatt wie eine neu gehäutete Schlange aus, versicherte auch, er wolle nun seine wiedergewonnene siebenundvierzigjährige Jugend recht nützlich in Wien anwenden und sich prachtvoll amusiren; dann wird er wol bald wieder hier sein und nicht noch einmal ganz so jung werden, was übrigens seine Erben nicht zu beklagen haben. Eine durch Gicht völlig gelähmt gewesene Jungfrau von (reichlich) 24 Jahren spazierte nach drei Monaten schon recht wacker einige Hügel hinan und hinab, wenn auch noch nicht mit ganz ungenirter Bewegung. Eine andere Jungfrau, aber desselben Alters, ward ihre Zahngicht in derselben Zeit durchaus nicht los, obgleich sie sich im Aussehen sehr verbesserte und an Kräften sehr erholte; sie hatte Jahre lang sehr krank ausgeschaut, und bemerkte nun überrascht mit einem sehr spaßigen Lächeln der Verwunderung die neuen Artigkeiten, welche ihr regelmäßiges Gesichtchen und wieder elastisch gewordenen schlanken Formen bei solcher Erholung von einigen Männern empfingen. Ich kann den oft so übermuthvollen jungen Herren in Gräfenberg keinen bessern Spuk heraufbeschwören, als wenn nun auf diese, der Wahrheit gemäßen Angaben, ganze Reihen Wagentransporte voll Jungfrauen von (reichlich) 24 Jahren in

den nächsten Saisons anlangen werden! Jüngere Männer und Frauen machten schon während einiger Monate ganz vortreffliche Curen, wenn sie sich recht ernsthaft an das Schwitzen hielten und die Schmerzen des Doucheſtrahles auf den kranken Theilen gut bravirten. Bei diesen gichtischen Personen zeigten sich oft sehr tiefe und lange dauernde Geschwüre, um welche sich mehrmals bedeutende Schmerzen zusammenzogen. Zugleich hatte die Cur bei vielen Patienten manche Reste von alten Unordnungen der Lebensart wegzuräumen und ward natürlich dadurch verzögert, sowie die Krisen erschwert. Häufig gesellte sich zu den derartigen Complicationen die Schwächung und Lähmung körperlicher Functionen in Folge früherer syphilitischer Leiden. Hier erschien die Heilung allemal am langsamsten, die Schweiße waren sehr stechend, die Auseiterungen alter verdorbener Säfte, die sich nach Geschwülsten hingezogen, am heftigsten und fast unerträglich. Ein Patient dieser Art, ehedem mehrmals syphilitisch erkrankt, jetzt schwer gichtbrüchig und bereits in die Funfziger vorgeschritten, bekam eine erschreckend schwere Krisis. Die Gichtschmerzen zogen sich nach dem Kopfe, der peripherische Drang der Säfte folgte später eben dahin nach und es entwickelte sich nun zuerst eine gewaltige Aufregung der Kopfnerven, dann unter dem tobendsten Fieber eine schwammige Aufschwellung der Kopfmuskeln, endlich ein blasenartiges Aufquellen der ganzen Haut des Oberkopfes und Gesichtes. Kaum waren in dem völlig entstellten und schwer für ein menschliches zu erkennenden Antlitze ein paar feine Spalten zu erkennen, durch welche noch eine Spur

von Lichtschimmer zu den Augen dringen konnte. Der Patient lag dabei in ultimis capris, Priesnitz brachte täglich mehre Stunden bei ihm zu, revidirte die Wärter außerdem auf's Häufigste und wendete alle jene Modificationen der Cur an, die dem Laien ebensowol als dem medicinischen Arzte unverständlich sind und bleiben werden, bis man etwa selbst vorsichtig in die Ausübung der Cur hineinsteigt. Unter anderm wurden viele kalte Spritzbäder auf das Gesicht gerichtet. Die günstige Entscheidung dieser heftigen Krisis kündigte sich an und erfolgte durch massenreiche Ergüsse von Feuchtigkeit aus den Blasen im Gesichte und unter starkem Schweiße des ganzen Körpers. Nach etwa anderthalb Wochen sah ich den Genesenden bereits im Sonnenscheine sitzen und wiederum drei Wochen später reiste er frisch und fröhlich ab. Andere Gichtbrüchige von geringer Restaurationskraft machten nicht so gute Curen. Bei einer Ablagerung des Gichtstoffes im Herzen erfolgte durch zwei Monate ein wenig Besserung; ein paar Magengichten wurden geheilt, eine dritte während des kurzen Aufenthalts des Patienten nicht geheilt. Meiner Meinung nach würden diese Verschiedenheiten des Erfolges sich nicht so häufig zeigen, wenn die Patienten die *Zeit* nicht scheuten, sondern die Cur *lange* genug betrieben — wohl verstanden: erstens, daß sie hinlängliche Restaurationskraft besitzen, und zweitens, daß keine Complicationen durch anderweitige, nicht für die Cur geeignete, krankhafte Dispositionen dazu treten, deren Verzeichniß ich in dem Briefe über die Negative gegeben habe. Schließlich bemerke ich zu diesem Artikel von den Gichtbrüchigen,

daß mir ein paar Mal aufgefallen ist, wie zuweilen bei jungen und blühenden Menschen eine einzelne gichtische Affection viel heftiger festsaß als bei älteren Personen; erklären kann ich mir die Ursache hievon nur auf die beliebte Weise, welche eigentlich nichts erklärt: es wird wol in einer eigenthümlichen Disposition gerade dieser Körper seinen Grund gehabt haben! Denn zergliedert heißt dies: es ist so, ohne verständige Gründe dafür. Hiezu kommt gelegentlich die ganze Lehre von den Idiosynkrasien, welcher ich im Vorbeigehen mein Compliment mache.

Zum dritten Phalanx geordnet rücke nun die schöne weibliche Legion vor, zarte schlanke Wesen, schmachtend, feinen empfindenden Herzens, oft sehr gebildeten Geistes, eine Stille über der ganzen Erscheinung, die der öffentliche Reflex von geheimer Trauer und Wehmuth der Gemüthsstimmung ist, romantisch-landschaftliche Gesichtchen, tiefliegende Augen mit seelenvollem Blicke, öfters noch ein jugendlich reizendes, aber wachsbleiches Antlitz, wozu durchsichtig zarte Hände — o Sie erkennen nun diese Opfer der Natur, Erkältung, Romanenlecture, Erziehung und Tugend! Es sind die hysterisch Leidenden, vermählt und unvermählt, mit und ohne Rheumatismen, glatter Haut und mit Flechten, mit und ohne tausenderlei Uebel der Eingeweide. Von den Frauen und Jungfrauen auf dem Lande, die sich mit eigner thätiger Hand der Wirthschaft ernstlich annehmen, fand ich keine einzige darunter; aber Stadtdamen die Fülle, Landdamen, die blos nähen und lesen, selbst Bauermädchen, deren wohlhabende Aeltern

ihnen die persönliche körperliche Arbeit erlassen hatten. Die Curen gingen sämmtlich recht langsam von Statten, aber gründlich und tüchtig; die Wiederbelebung der innern Organe durch die erhöhte Circulation der Säfte, der tägliche Verbrauch der Kräfte für die Strapazen der Cur und für das Bergklettern, der kurze Schlaf und die harte Lebensart, woneben keine Liebesromane, keine Lecture, sehr wenig Näherei, aber muntere Gespräche, und dann und wann ein oder zwei tüchtig rasche Tänzchen — genug — es ging charmant! Die Krisen bei der Heilung dieser Krankheiten kehrten häufig zurück und waren oft schwer, aber nicht gefährlich; am härtesten schien (so viel ich gelegentlich vernehmen konnte) allemal der Passus, das intestinum rectum zu normaler Thätigkeit zurückzuführen, und mehr als eine verzweifelnde Muthlosigkeit knüpfte sich vorübergehend an die heftigen Anstrengungen der Natur, sich in diesem Punkte zu helfen. Mancher Ehemann wollte bei solchen Uebergängen aus Desperation die Cur seiner Gattin aufhören lassen und allöopathische Aerzte herbei holen, man besann sich aber glücklicherweise, gab den Ermahnungen der Freunde nach und ließ die Kaltwassercur ungestört operiren. Halbbäder kamen hiebei häufig vor, mit tagelang unabgebrochenem leisen Schwitzen wechselnd; ebenso häufig waren kalte Klystiere. Wenn sich der Kopf dabei sehr aufgeregt fand, so bekam er wol mitunter kältende Umschläge. In den Krisen entwickelten sich zuweilen Fieber von gastrischem Charakter und starker Affection der Gallenblase. Bei der Heilung dieser Fieber kam es vor, daß die Patientin, vor

dem Paroxysmus in ein kaltnasses Laken eingehüllt und wohl mit Decken und Betten zugedeckt, tagelang schwitzen mußte, von Zeit zu Zeit wurde das kaltnasse Laken erneuert. Ein sehr heftiges Fieber dieser Art wurde in fünf Tagen geheilt, wobei jedoch noch eine Anzahl subtiler Modificationen der Curmethode angewendet wurden. — Junge Mädchen, welche mit der Bleichsucht behaftet waren, bedurften etliche Monate zu ihrer Herstellung; bereits nach ein paar Monaten fand sich zuerst eine leichte, gesunde Röthe der Wangen ein, sowie ein anderer Habitus der ganzen Haut. Bei ihrer Abreise wünschte ihnen und andern Patientinnen dieser Art unser Priesnitz veränderte gesellige Verhältnisse und ein naturgemäßes Leben, gegentheils würde eine lange unnatürliche Lebensweise wiederum allmälig die Veranlassungen neuer hysterischer Leiden häufen und das wiederholte Erkranken mit der Zeit nicht ausbleiben. Er hat hiebei vollkommen Recht, es wäre thöricht, in irgend einer Heilmethode eine so ungeheure prophylaktische Kraft zu suchen, daß jahrelange Widernatürlichkeit der Lebensweise dadurch unschädlich für die Organe gemacht werden sollte. Eine sehr verständige junge Dame äußerte bei dieser Gelegenheit gegen ihre bejahrte und plaudersame Begleiterin: „Dann sehe ich mein Loos voraus; meine Verhältnisse kann ich nicht ändern und wenig meine Lebensweise; ich werde zwar viel Wasser trinken, möglichst viel und angestrengt gehen, und will die Form und Haut meiner Hände daran geben, um von nun an wirthschaftliche schwere Arbeit zu verrichten; aber wird mir dies Opfer auch auf die Länge nützen?“ —

Versuch' es nur! antwortete diesmal nicht der Versucher, sondern die tröstende Stimme der Duenna. — Ganz bedeutende Flechtenausschläge, durch hysterisches Leiden veranlaßt, wichen gar bald, doch bestand Priesnitz in einem Falle auf einer einjährigen Cur, um das Uebel gründlich zu heilen, welches während des ersten Vierteljahres schon immer nach ein paar Tagen relachement in der Cur wiederzukehren drohte.

Hinter der eben geschilderten zarten Legion mögen nun die grämelnden Vettern, die Herren *hypochondriaci* herstapfen, die aber zufällig keine Opfer der Tugenden sind, obgleich mitunter des sitzenden Amtseifers, inclusive der dazu gehörigen Diners. Durch diese letztern wird von den höhern Autoritäten so gern bewiesen, daß auch im Beamten ein fühlender und geschmackvoller Mensch eingeschachtelt sei, wenn der gehörige Magnetismus quer durch die Serviette auf ihn operirt; aber diese Anregungen des Gefühls (und die weisesten Beamten nähern sich darin den zarten Kindern, die am besten mit der Zunge fühlen) erweitern nicht blos das Herz, sondern auch den ganzen Menschen, besonders den Bauch. Neben diesen ältlichen Herren erscheinen Andere, Jüngere, die nicht einen unbehülflichen Bauch durch ein weithin blickendes Auge des Geistes und einen ideenvollen, thätigen Kopf compensiren, sondern gar nichts als gelebt haben, durch den Bauch, für den Bauch. Alle Genüsse der Erde haben sie gehabt, und zu frühe, mit 22 Jahren tanzten sie nicht mehr, 23 Jahre alt, erwiesen sie den feineren Frauen schon keine Artigkeit, majorenn geworden,

gaben sie die Rücksicht auf Angemessenheit des Anzuges auf — und ein Jahr später gähnen sie nur noch mit Liebe, können durch Massen von Wein nicht mehr berauscht werden, stumpfen unh verdumpfen in sich und finden auf Erden an nichts mehr Gefallen. So kommen die Dreißiger an sie, und sie selber dann hierher, oder dienen zur Staffage anderer Badeörter. Manche derselben sind nicht ohne Verstand und Gaben von Hause, aber alle Reactionen, die der Geist ihnen geben könnte (und mit diesen durch einen Zauberschlag auch wieder alle feinern Freuden der Sinne), sind ihnen verschlossen durch den totalen Mangel an Willen; sie haben wol noch Absichten, aber zu wollen vermögen sie nicht. Wohl merkten das Etliche und griffen in der Noth zum Eigensinn oder zu Whim's, aber das klägliche Surrogat schlug ihnen nicht an, sie blieben in sich glücklos wie zuvor, mit und ohne Familie hölleneinsam in einer Welt, die sie aus Eigennutz und Lastern zusammengesetzt sehen. Es fehlt ihnen also eigentlich dreierlei: Willen, Vertrauen und — Aufschluß! Ihnen ist psychische Cur eben so nothwendig als physische, und siehe da! die letztere giebt ihnen hier die erste mit. Wie ich früher (im achten Briefe) geschildert, daß den stockenden Organen durch den allgemeinen peripherischen Drang der Säfte vorexercirt wird das neubelebende Einnehmen und Weggeben, so hier ihrem Willen der allgemeine negative Anfang alles Wollens und dann der Schluß, nämlich: der Kampf gegen die eigne Trägheit, und dann das Vollbringen der That. Was unangenehm und lästig ist, müssen sie thun, um ihren Körper zu

heilen, was angenehm durch Gewöhnung, meiden; eine Reihe starker und anfänglich widerwärtiger Eindrücke auf das sinnliche Gefühl wird ihnen Schule, körperliche Selbstthätigkeit und Anstrengung wird ihnen aufgezwungen. Entweichen können sie dem nicht, denn der allgemeine Habitus der Cur, wie er sich aus zahlreicher Gesellschaft hervorbildet, ergreift sie mit; lächerlich machen durch furchtsames, feiges Abreisen mögen sie sich nicht — so geben sie sich widerstandslos hin und sind nach einiger Zeit verwundert, sich wieder im Besitze einigen Bewußtseins von vollbrachten Thaten zu finden. Denn sie müssen sich sagen, daß sie eigentlich gegen sich gekämpft haben, viel Angenehmes mit Gleichmuth entbehren und dabei unter wirklich geleisteter Anstrengung sichtlich gedeihen. Die Organe des Unterleibes beginnen darüber normal zu wirken; böse Absichten, Eigennutz und Laster sind nirgend um sie zu finden, denn Keiner verlangt hier etwas Anderes vom Leidensgenossen, als gelegentlich ein Stündchen unbefangen plaudernder Mittheilung; das Vertrauen zu Menschen erwacht wieder und so thun sie endlich einen lange entbehrten frischen Athemzug in der moralischen Welt. Mit dem Vertrauen zu Andern, zu sich selbst und zu dem Erfolge der Cur wächst die Lust, den Kampf gegen die eigne frühere Stumpfheit dadurch zu beenden, daß sie die Trägheit wirklich *verjagen*, sie wollen nun *aus freien Stücken* und mit Lust sich anstrengen und siehe — die positive Stufe der Willensthätigkeit ist erstiegen. Glück auf, für die Fortsetzung! Mit erneuter moralischer Kraft, frisch thätigen Sinnen und — unterleiblichem Aufschlusse

reisen sie ab. Während ihres hiesigen Aufenthaltes werden sie zugleich von dem Vorurtheile geheilt, daß reichliches kaltes Trinken über Tische schädlich sei, vielmehr lernen sie es tüchtig exerciren und die vortrefflichen Folgen davon schätzen. Daß die feinern Manipulationen der Cur bei denen Herren Hypochondriacis rastlos auf den Unterleib gerichtet werden, versteht sich von selbst; aber „in denen Stücken," nämlich bei der Austreibung der verschließlichen Gewöhnung der Eingeweide, entsteht manche recht sehr empfindliche Krise; erst nach dem Ueberstehen derselben magern etwaige dicke Bäuche so viel als nöthig ab. Die guten Folgen der Cur für den Unterleib dauern um so länger fort (wie ich aus einigen Erfahrungen mich überzeugt habe), je anhaltender man nach der Cur die erschlaffende Kost der Suppen, der warmen Getränke und der heißen Speisen vermeidet, und statt dessen die Speisen immer nur lau oder kalt genießt. Die lauen Speisen in Gräfenberg, das viele kalte Wasser machen die Cur zum Drittheil, die Bewegung zum andern Drittheil, das letzte setze ich bei Patienten dieser Art auf die Rechnung vom Schwitzen und Baden. Zum Beweise der Zuträglichkeit kalter Speisen wurden hier salva venia zwei gleich starke und gesunde Schweine, eines kalt, das andere warm gemästet. Das letzte war bald nicht mehr so munter als das andere, und nach dem Schlachten taugten die Gedärme nicht zum Wurststopfen, sondern rissen bei strammer Füllung. — Von Obstructionen ist die Ursache zur Hälfte in heißen Speisen, im vielen Suppeessen und im Mangel am kalten Getränke zu suchen. Thörichte

Aeltern nöthigen öfters ihre Kinder zu warmen Speisen im Sommer, wenn die Kleinen die Sachen lieber kalt essen wollen, was ihnen heilsamer wäre. — Zufolge der Wahrnehmungen, welche ich bereits früher über die Nichtanschläglichkeit der Cur mitgetheilt, bemerke ich noch besonders an dieser Stelle, daß hypochondrische Leiden mir dann nicht durch die Wassercur heilbar erscheinen, wenn sie aus der positiven Verderbniß eines innern Organes herstammen. Davon ist die bloße Trägheit dieser Organe sehr wohl zu unterscheiden, leichte verderbliche Affectionen derselben mit eingeschlossen, welche selten ausbleiben. Und nur für diese letztere Abtheilung der hypochondrischen Leiden ist alle das Gute gemeint, was ich wahrheitsgemäß von der glücklichen Wirkung der Heilmethode eben geschildert.

Die scrophulös Ungesunden machen hier großentheils ganz vortreffliche Curen; besonders habe ich dies bei heranwachsenden Knaben und Mädchen bemerkt. Einige derselben litten so allgemein an Scropheln, daß ihnen bereits alle Finger und Zehen heftig geschwollen waren und große Schmerzen ihre jungen Körper von den Augen zu den Füßen durchzogen: Denkmäler von der Güte ihrer Väter und Großväter, oder Opfer der bäuerischen Ammen für fein organisirte Kinder. Schon nach einigen Wochen fielen die Geschwülste, die Eingeweide arbeiteten freier und stärker, der Hals und Bauch verdünnte sich etwas, die Augenlider hingen nicht mehr so lahm herab, die Lippen gestalteten sich wieder dünner und das kleine Völkchen wurde sehr munter. Wenn dieser Punkt erreicht war, stand die Heilung öfter eine Zeit lang; machte sie dann

den zweiten Fortschritt, so bildeten sich Geschwüre, es stellten sich Aufregungen, auch Stockungen, dann endlich oft wiederholte Krisen über dem Passus des Aufbrechens der Geschwüre ein, die sich verbreiteten und sich stark ergossen. Einige Kinder wurden von den Aeltern weichlich gehalten, nicht recht zur strengen Anwendung der Cur genöthigt, und mit diesen ging es übermäßig langsam oder auch gar nicht vorwärts. Wogegen bei ernstem Gebrauche der Cur die Heilung zwar niemals schnell, aber sichtlich und sicher erfolgte. Männer und Frauen dagegen in den Mitteljahren machten die Cur der Scropheln nur sehr beschwerlich ab, sie litten heftig dabei; doch waren mehrfache sehr glückliche Erfolge zu sehen. Daraus ziehe ich nunmehr den Schluß (um mit der Elster zu sprechen), daß man besser thut, die scrophulöse Jugend in die Kaltwassercur zu schicken, als das Uebel zu Verstande kommen zu lassen. Viele freundliche Theilnahme erregte hier ein hübscher Knabe von etwa zwölf Jahren, den die Aeltern wegen beschränkter Familienverhältnisse ganz allein hatten herschicken müssen. Sie hatten ihm aber die schönste Ausstattung mitgegeben, die ich in dem Grade noch bei keinem andern Kinde dieses Alters wahrgenommen habe: Maaß im selbständigen und vollen Gebrauche der Freiheit. Der Knabe war so heiter und unbefangen, als das glücklichste Kindernaturell nur sein kann, im hohen Grade bescheiden und recht geschult in seinen Kenntnissen, dabei so musterhaft in der völlig freien Disposition über Zeit, Geld und Effecten, daß sein Benehmen nur aus einer rein sittlichen und liebenswürdigen Natur zu kommen

schien, während seine Klugheit doch bereits für eine Menge von Lebensverhältnissen durchgearbeitet war. Offenbar war also gute Kunst zur guten Natur gekommen; er muß einen Vater haben, der eben so würdig die Freiheit seiner Kinder herauszubilden versteht, als die Ehrfurcht — und eine Mutter, die ihnen praktische Ueberlegung und pünktlichste Ordnung glücklich einzupflanzen weiß. Seine ernste Anstrengung in der Cur wurde mit dem glücklichsten Erfolge belohnt, und für Zeitvertreib sorgten ihm Manche von uns, wenn mehre Kinder von den Partien waren. Genug, der Knabe hatte die Selbständigkeit eines nordamerikanischen Kindes (ohne dessen frühen Eigennutz) und die Liebenswürdigkeit eines europäischen. Aber weder Luxus noch Dürftigkeit hatte ihn im älterlichen Hause umgeben, er war aus der Schule ehrbarer Beschränktheit des Auskommens hervorgegangen und möge sich einst glücklich und noch kräftig aus den unvermeidlichen Jünglingsdebauchen hervorarbeiten!

Pardon für die Digression! mich freuen kräftige Kinder sehr und dieser wallende Duft interessirt mich, in welchen gehüllt sich die Zukunft um ihre hellen und lächelnden Opfer legt.

Die Hämorrhoidalisten finden größtentheils hier bedeutende Erleichterung und oft Heilung. Die Cur verursacht ihnen zwar mannigfache Aufregungen und häufige kleine Krisen, doch sind die Folgen derselben günstig. In der Regel findet sich starker freiwilliger Blutverlust ein, der den Patienten wol ermattet, jedoch auch die vorhandenen Knötchen und Geschwülste mindert.

Vieles von der guten Wirkung der Cur ist auf die Diät der Bewegung und des Ernährens zu setzen; denn manche Personen, die nur leicht leiden, spüren zu Hause dieselben Erleichterungen, wenn sie sich täglich ernsthaft bis zur Fatigue körperlich anstrengen, einfache Nahrungsmittel genießen und die Erkältungen vermeiden. Kommt aber der Winter mit seiner künstlichen Geselligkeit in den Städten, so weichen die diätetischen Vorsätze des Sommers dem lockenden Beispiele des Genusses und der weichlichen Scheu vor dem Wetter; Hämorrhoidalbeschwerden sind wieder da, Quittung der Natur über zu Dank genossenes Zuviel. Ein äußerst schwer kranker Hämorrhoidarius machte hier zwar eine glückliche Cur, aber die Krise ward auch gefährlich. Mehre Patienten, die nicht so stark litten, wollten in sehr kurzer Zeit hergestellt sein und betrieben die Cur ganz gewaltsam — doch ohne das gewünschte Resultat; sie regten sich sehr auf und fanden sich am Schlusse von etwa vier Wochen noch nicht hergestellt. Auch rieth ihnen Priesnitz, lieber mit Maaße die Cur zu brauchen und sagte ihnen voraus, daß die plötzliche übergroße Anstrengung des Körpers durch kurze Zeit, einer gedeihlichen Regelung der organischen Functionen eben nicht förderlich sein würde. — Ob die Curart auch gegen die Hämorrhoiden der vesica gut anwendbar sei, weiß ich durchaus nicht; was ich darüber hörte, sowol pro als auch contra, war ganz unzuverlässig, denn ich hatte keine Gelegenheit, die Aussage eines solchen Patienten selbst zu vernehmen. In dieser Ungewißheit würde ich daher den Patienten dieser Art die Cur eher ab- als anrathen, da das Uebel selbst

öfters zu den gefährlichen gehört. Auffällig ist's mir gewesen, daß die Cur nicht geholfen hat, wo die Complication einer auf das Rückgrat gefallenen stark rheumatischen oder gichtischen Affection hinzutrat — es scheint, als ob die tieferen Uebel des Rückgrates sämmtlich der Kaltwassercur unerreichbar sind. Eben besuchte mich ein Patient dieser Art, der schon zum zweitenmale sich hier monatelang behandeln ließ. Der Hämorrhoidalschmerz, mit gichtischen Affectionen verbunden, wirft sich ihm dergestalt auf das Rückgrat, daß er, um nur aufrecht zu gehen, an solchen Tagen seinen Stock quer über dem Rücken, zwischen die Ellbogen geklemmt, tragen muß. Er ist ein recht rüstiger Funfziger, genießt von seiner vortrefflichen Familie alle ersinnliche Pflege, braucht die Cur mit äußerster Sorgfalt — aber leider schlägt sie diesem würdigen Manne (dem wir hier Alle große Verpflichtungen haben für unermüdliche Verwendung seines Einflusses zum Besten der ganzen Anstalt sowol als zum Besten vieler Einzelnen in Collisionsfällen mit Behörden und Eingebornen) bisher durchaus nicht an, und während er so viel für Andere that, die in Gräfenberg Genesung suchten, erlangte er selbst nichts Günstiges von hier, als nur die dürftige Gabe unsers Dankes. — Ein anderer Patient litt auch an Kreuzschmerzen bei den Hämorrhoiden, doch ohne rheumatische Zugabe, und ward bei mäßig betriebener Cur glücklich hergestellt, wogegen ihm starkes Schwitzen jedesmal heftigeres Leiden verursachte. Daher legte er sich Nachmittags nicht sowol in die Decken, als darauf, indem er, der den liebenswürdigsten Humor besaß,

in solcher Lage als ruhender Hercules täglich an einem Romänchen „vom schlafenden Rohrsperlinge" arbeitete, von welchem er uns allerliebste Proben gab, die den Neid über seine bequeme Cur bestens versöhnten. Nachher lieferte er „die Geschichte des Herrn von Harkenstiel," einer gottlosen Zunge, die er sehr aimabel darstellte.

Für manche Hautkrankheiten, die nicht aus allgemeiner Zersetzung der Säfte herrühren, sondern lediglich örtlich in den Zuständen der Haut ihren Sitz haben, weist sich die Curart sehr günstig aus *). Die „Flechtenträger" und dergleichen Patienten täuschen sich selbst und Andere freilich sehr gern über den Herd ihres Uebels, sie geben oft für rein locales Leiden aus, was eigentlich der äußere Reflex von tiefer Verderbniß der Säfte ist, oft in Folge langer und alter Ausschweifungen in Genüssen aller Art. Hier hat man Gelegenheit, sich von der Art des Uebels genaue Ueberzeugung zu schaffen. Weicht dasselbe der Kaltwassercur, so ist es höchstwahrscheinlich blos örtlich gewesen; andere Arten der Hautkrankheit aber, aus Zersetzung der Säfte entstanden, werden hier schwerlich geheilt. Man begegnet namentlich sehr häufig solchen Personen, welche ihre Flechten angeblich aus hämorrhoidalem Leiden hervorgezogen haben wollen; dieses Kurbuch ist aber selten ächt, eine nähere Prüfung weist oft weniger auf

---

*) Schon oben, bei den hysterisch kranken Frauen, habe ich erwähnt, daß Flechten und Ausschläge, die aus jenem Leiden herrühren, der Kaltwassercur glücklich zu weichen pflegen.

eine güldene Ader zurück, als auf eine quecksilberne. Ich zweifle, daß Diesen hier für die alten Bergrechnungen Decharge ertheilt werde; wahrscheinlich aber möchte da diese Heilmethode als recht gute Vorcur für anderweitige Grundcur anzuwenden sein, wie ich aus mehren Mittheilungen von Aerzten schließe.

Möge sich an diese Erwähnung von altem Rechnungsreste gleich die Bemerkung anschließen, daß die Kaltwassercur ebenso als eine Nachcur für Diejenigen zu empfehlen ist, welche sich, ohne gerade eine Dyskrasie der Säfte gehabt zu haben, von den Folgenübeln übermäßig genommener Arzneien gequält oder geschwächt sehen. Dennoch dürfte sie zu diesem Zwecke nur auf Anweisung eines tüchtigen Arztes gebraucht werden, welcher sich zuvor überzeugen muß, ob im einzelnen Falle die Nachwirkung der Arznei nicht fortwährend zur Verhinderung der Rückkehr alten Leidens nöthig sei? Denn mit der zu frühen Vertreibung jener arzneilichen Nachwirkung könnte leicht der gebundene und noch nicht vertilgte Krankheitsstoff wiederum frei werden. Bei manchen Körpern finden sich so verbildete Neigungen der Organe zu falschen oder übeln Functionen vor, daß sie, besonders bei schlecht disciplinirten Kranken, nach den Ansichten mancher Aerzte, ganz gewaltig mit einer bestimmten Arznei angefüllt werden müssen; andere Patienten haben durch den Wechsel der Aerzte und der therapeutischen Feldzugspläne unnöthigerweise und aus Irrthum des einen oder andern Arztes, viel Unbekömmliches neben dem Nöthigen und Wohlbekömmlichen zu sich genommen. Nachleidende dieser Art fand ich

diesmal hier mehre unter den Rheumatikern, bei welchen die Fortschaffung der Folgeübel von ärztlichen Curen sichtlich während der Heilung der rheumatischen Affectionen bewerkstelligt ward.

Wechselfieber, welche in niedrig und sumpfig gelegenen Ortschaften gewonnen waren, dort keiner noch so sorgfältigen Behandlung wichen und die Patienten bereits sehr abgemergelt hatten, werden hier bald vertrieben. Der Kranke muß dann in der Regel den Paroxysmus in der kalten Wanne aushalten, welche Operation, nach wenigen Wiederholungen, eine Unterdrückung der fieberhaften Erregung bewirkt. Aufrichtig gestanden, würde ich bei einem Wechselfieber von minderer Zähigkeit die Kaltwassercur nicht zu bald anwenden, ebensowenig als mir ein Wechselfieber ohne etliche überstandene Paroxysmen durch Arznei vertreiben lassen. Die heilsame Wirkung des Fiebers auf den ganzen Organismus muß in beiden Fällen natürlich erst abgewartet werden. Wenn dies aber geschehen ist, so sehe ich keinen Grund, warum die specifische Wirkung des Chinin oder der China, die fieberhafte Aufregung zu unterdrücken, in diesem Falle vorgezogen werden sollte der gleichen Wirkung der Kaltwassercur? Wer durch die letzte das Wechselfieber zu gehöriger Zeit, und nicht zu frühe vertreibt, braucht als Genesender keine Recidive durch die Kost oder die Erkältung zu fürchten; wer dagegen durch Chinin oder China genesen, hat sich vor jenen Recidiven ganz gewaltig zu hüten. Die Vergleichung fällt also schon im Allgemeinen zum Besten der Kaltwassercur aus, im Besondern aber noch viel mehr,

bei dem Falle einer durch Arzneien nicht zu vertreibenden Hartnäckigkeit des Fiebers. Ich habe die Befürchtung eines Arztes aussprechen hören, daß die unzeitige Cur des Wechselfiebers durch hydropathische Mittel anderweitige Schäden im Körper verursachen könnte ganz gewiß! Aber die unzeitige Cur durch Chinin nicht auch? Es wird Wenigen einfallen, die Kaltwassercur gegen die besprochene Krankheit unter mittlerem Durchschnitte der Dauer des Wechselfiebers anzuwenden, denn die Reise nach einer Anstalt ist weitläufig, oder die häusliche Einrichtung der Apparate sehr umständlich. Ebensowenig wird man sie anwenden wollen, wenn etwa jugendliche Körper auch etwas länger daran litten, weil die gewöhnliche Annahme einer heilsamen Folge dieses Fiebers für die Entwickelung des Körpers, Gründe gegen das entschiedene, rasche Vertreiben desselben an die Hand giebt. Doch ist die wohlthätige Wirkung des Wechselfiebers gewiß nicht mehr vorhanden, sobald es stationair wird, den Arzneien trotzt und den Körper abmergelt; in diesem Falle wird die Vertreibung desselben durch die Kaltwassercur nicht nur räthlich, sondern nothwendig, ohne daß irgend eine üble Folge davon zu befürchten wäre.

Von den Entzündungen der Eingeweide der Brust und des Bauches sind manche hier sehr glücklich und rasch geheilt worden; ich habe dies bei einer Entzündung der Lunge, einer Entzündung der Leber (ohne vorangegangene chronische Leiden dieser Organe), einer Magenentzündung und einer Darmentzündung wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Diese Curen dauer-

ten von fünf bis zehn Tagen. Indeß kommen sie hier verhältnißmäßig nicht so häufig vor, als andere Krankheiten, weil nur Patienten aus dem Orte oder ganz naher Nachbarschaft sich in solchem Zustande in die Anstalt bringen lassen können. Die Behandlungsart zu beschreiben, vermag ich nicht, und würde auch mit der Beschreibung eines einzelnen Falles keine Norm für die Behandlung der Krankheitsart geben, weil Priesnitz jedenfalls die Cur sehr individualisirt, und zu der Wahrnehmung des Typischen in diesem Individualisiren eine genaue Vertrautheit mit den Nuancen der Cur und alte Uebung gehört. Bei einem Gichtpatienten, welcher hier einen schweren und anhaltenden Brechdurchfall bekam, bemerkte ich außer einigen Modificationen des Badens und Schwitzens noch eine specifisch angewendete Art des Trinkens. Er mußte einen Becher Wasser trinken, den er kurze Zeit lang bei sich behielt; hierauf zwei Becher eiskalten Wassers hintereinander, wobei er das Wasser sogleich auswarf; pausenweise ward das Experiment wiederholt mit zugesetzten Becherzahlen. Konnte er die kleinere Zahl nicht bei sich behalten, so wurde so viel Wasser zugesetzt, bis das Vomiren ausblieb, wahrscheinlich durch augenblickliche Erkältung und Unthätigkeit des Magens. So ward er gewöhnt, immer größere Massen zu trinken und zu verdauen, bis endlich bei öfterem Genusse von sechs Bechern Wasser hintereinander das Vomiren ganz ausblieb; auch der Durchfall minderte sich und verlor sich nach zehn Tagen ganz. Der Kranke (ein Mann in den Sechzigern und stark verwittert auf den Schlachtfeldern in Italien, Deutsch-

land, der Türkei und Rußland) blieb noch zwei Wochen nach der Genesung schwach, hatte aber guten Humor und erholte sich dann völlig. Schwitzen und Baden gingen während der ganzen Zeit unaufhörlich mit; zu essen bekam er leichte Speisen und rauchte Tabak nach Leibeskräften. Schließlich bemerke ich, daß er von Anfang an, neben seiner Gicht, über viele Unterleibsübel geklagt hatte, für welche vielleicht der Brechdurchfall die Krisis war? Zwei Bedienten wurden von der Cholera befallen und genasen durch Priesnitzens Behandlung, der eine in fünf, der andere in mehr Tagen. Auch sie mußten tüchtig kalt Wasser trinken, wenn ich recht gehört habe, bis zu zehn Bechern hintereinander; den Propheten Jona hinabzuschlucken muß in der That weniger beschwerlich gewesen sein. Hirnentzündungen kamen nicht vor, ich kann also nichts von deren Behandlung melden.

Anschwellungen der Gelenke, Lähmungen und Contracturen sind hier häufig zum Vorschein gekommen und fanden um so bessere und schnellere Heilung, von je jüngerem Datum sie sich schrieben. Doch auch alte Uebel fanden nach langer Cur gewünschte Heilung, wenn keine abnormen Verknorpelungen eingetreten waren. Sobald sich aber bereits Gliedwasser in einigen Fällen eingefunden hatte, half die Cur nichts mehr. Es ist nöthig, daß ich diesen Artikel ein wenig sortire. Wenn die Uebel dieser Art ihren Ursprung in chronischem Rheuma oder in der Gicht hatten, so wurden sie noch nicht gleich mit der Heilung des Rheumatismus und der Gicht selbst beseitigt, sondern erfoderten hinterher eine

ausdauernde Nachcur, bei welcher man oft sehr schmerzhafte Geschwüre zu überstehen hatte. Die Anschwellungen dieser Classe wurden vielfältig gekühlt und verschwanden mit geringerer Mühe als die Lähmungen und Contracturen. Diese beiden letztern wurden hingegen bedeutend frottirt, mit großer Umständlichkeit gepflegt und wichen dem Heildrange der Cur langsamer. Schwere Lähmungen in Folge frischer Verrenkung wurden so schnell und glücklich curirt, daß ich jedem Patienten dieser Art aus Ueberzeugung anrathen muß, sich schleunigst nach einer tüchtigen Verrenkung, sobald die kunstverständige Einlenkung geschehen (wo sie nöthig ist), sich mit kalten Wasserumschlägen auf den Wagen zu setzen und ohne Gebrauch irgend einer andern wundärztlichen Hülfe hierher zu eilen, wo in vier bis sechs Wochen die gelähmten Theile wiederum die volle Federkraft bekommen. Eine Zeitungsnachricht kostete einem meiner Bekannten einen Sprung, dieser Sprung eine Verrenkung, diese eine Reise hierher, die Reise eine Braut, und das schaffte dem Genesenen eine gute und hübsche Frau. Zwischen zwei liebenswürdigen Cousinen nämlich mitten inne stehend, wie im Lenze der Blumist zwischen der schönen Hyacinthe und seltenen Aurikel, begann er eben für die ernste Aurikel zu entscheiden, gerade weil sie ernst und kalt war, aus Caprice der Liebe; da wird ihm aus seiner Vaterstadt zeitungshafter Weise die Errichtung einer Turnanstalt gemeldet, und er, vor einer Reihe von Jahren selbst einmal Turnschüler, geräth bei den Damen in Feuer und Flammen des Enthusiasmus für dies methodische Austreiben der Unbehülflichkeit. Die Damen

aber sind übel darauf zu sprechen, denn die (so Gott wolle, entschlafenen) alten politischen Narrheiten des Turnplatzes hatten ihnen einen nahen Verwandten gekostet, der landflüchtig geworden und endlich für die französische Administrationsweisheit in Afrika sein Leben elendiglich gelassen. Um die Turnfeindinnen, besonders die ernste Aurikel, durch Vorführung zu widerlegen, deployirt der immer Eifrigere im Garten alle Künste des Reck, Streck, Zeck, Hochsprung, Tiefsprung, Vorsprung, Nachsprung, und wie die glücklichen Wörter alle heißen, und — verrenkt sich dabei das Bein, doch ernstlicher als Figaro. Die Aurikel wird zornig darüber, und giebt ihm zu verstehen, daß ein Mann, der so sehr auf das Springen versessen, ein leichtfüßiger Ehemann zu werden drohe; noch hofft er, sie wieder zu versöhnen, reist hierher, empfängt jedoch nach vierzehn Tagen die Anzeige ihrer Verlobung mit einem jungen Manne, der ihr sonst ferner gestanden, obgleich er lange sein Rival gewesen. Das Wasser schlug trotz der Traurigkeit gut an, das Bein ward gesund und den Rückgekehrten empfing die Aurikel freundlich, die Hyacinthe entzückt und verschämt. Nach wenigen Wochen hatte er die Satisfaction, eine Röthe der Ueberraschung mit einer leichten Färbung gekränkten Stolzes bei der Aurikel aufsteigen zu sehen, als er sich feierlich zum Gärtner der Hyacinthe erklärte, welche ihm durch Mutter und Onkel bereits vor dem schwarzen Manne in seinen Weinberg überliefert worden ist, indeß die Aurikel noch ihrer Oculirung (oder Copulirung heißt es ja wol?) in Resignation harret. Ja, ja, so gehen eine Menge kleiner Dra-

men, Lust- und Rührspiele täglich um uns vor, wir erleben sie und kennen sie nicht, wir kennen sie und beachten sie nicht. Unter den Verrenkungen waren überhaupt charmante Situationsskizzen dieser Art für einen Stylistiker oder Genrezeichner zu studiren. Ein anderer junger Mann ward durch eines Fensters Kraft, mit einem Bogen weißen Papiers im Bunde, auf lange hierher exilirt. Als er zum etwa siebenzigsten Male vor einem Fenster in *** courbettirte, öffnete sich plötzlich hinter dem bereits vorüber Gerittenen der so oft sehnsuchtsvoll begrüßte Flügel, er hört das leise Klirren, wendet sich im Sattel mit dem Oberleibe nach rechts und rückwärts, weil das abscheuliche Pflaster der Stadt kein Traversiren mit dem Pferde erlaubt, der rechte Schenkel wird dadurch verkürzt und in dem Augenblick läuft ein Straßenbube mit einem frisch gekauften oder gestohlnen Bogen quer vor dem Pferde vorbei, indem er übermüthig das muthige Thier damit scheucht. Dies wirft sich im Nu rechts herum, mein Reiter fühlt einen Knack in dem Hüftansatze des rechten Schenkels und muß mit der falschen Stellung des Körpers das Roß auf's Schnellste wenden und beruhigen. Die Reiterei lief glücklich und ehrenvoll ab, der Schenkel aber lahmte fortan, die Einreibungen beschwichtigten seine Leiden etwas, aber eine Reihe von Bällen, zu denen sich das zarte Gespenstchen am Fensterflügel eingefunden hatte, verdarb die ganze rechte Extremität. Hier nun ging (nach einem Jahre Leiden) einige Genesung anfänglich schnell von Statten, dann aber blieb blieb die Cur stehen; trotz dem härtesten und eifrigsten Gebrauche derselben und

bei einem ganz vortrefflich organisirten, höchst kräftigen Körper, reagirte sie nicht ferner. So ging ein Vierteljahr fast nutzlos vorüber, mein junger Freund besitzt jedoch feste Ausdauer und wird baldigst die ganze Wassercur noch einmal beginnen. Möge der Erfolg besser sein, als ich zu hoffen wage! — Andere Lähmungen und Contracturen sind als Folgeübel von Rheumatismen und Gicht hier erschienen und fanden gute Heilung nach langer Cur, wobei jedoch schon in kürzerer Zeit einige Beweglichkeit der lahmen oder zusammengezogenen Theile sich zeigte. Sehr alte und sehr schwere Leiden dieser Art mögen wol hier so wenig als in der ganzen Welt geheilt werden können, bei gehörig zeitigem Entschlusse zur Cur aber stehen die Chancen besser. — Ich habe hier eine alte Contractur einer Hand, durch zerschnittene Sehnen verursacht, gelegentlich bemerkt, der Patient curirte glücklich seinen Rheumatismus, um dessenwillen er hergereist war, aber es versteht sich von selbst, daß jene Contractur sich durch die Cur nicht im mindesten veränderte.

Gelegentlich habe ich auch bemerkt, daß die Kaltwassercur sehr wohl geeignet ist, diätetische Verwöhnungen auszutreiben, und zwar in einem für die ganze Persönlichkeit des Patienten sehr wichtigen Falle, nämlich bei der bereits fix und zum strengen Bedürfnisse gewordenen Gewöhnung des Magens an den Rum. Der Patient war durchaus weit entfernt, an der Trunksucht zu leiden, aber er bemerkte jedesmal beim Genusse von etwas Wein das unwiderstehliche Bedürfniß, etwas Rum darauf zu gießen; wenn er gar keinen Wein genoß,

so konnte er auch den Rum eher entbehren. Diese Wahrnehmungen trieben ihn hierher, und er hat durch die Cur den Magen und die Eingeweide wiederum so völlig gestärkt, daß er seitdem bei absoluter Enthaltung von Rum und bei sehr mäßigem Genusse des Weines sich sehr wohl befindet *). — Ob dagegen völlig Trunksüchtige hier sogleich die erste Cur beginnen dürften, weiß ich nicht, ja ich bezweifle es, weil die allmälige Entwöhnung von spirituösen Getränken hier nicht zu üben ist, ohne höchst auffällig zu werden; denn es genießt hier Niemand auch nur einen Tropfen solcher Flüssigkeiten, der Trunksüchtige darf aber nur gemach zur völligen Enthaltung von Wein und Rum übergehen. Am besten erscheint da die Disciplin der täglich in die verstattete Flasche geworfenen Anzahl Steinchen, bis die Nachcur des Körpers anfangen kann, wozu die Wassercur sich allerdings in vielen Fällen eignen möchte. Eine bejahrte Dame gestand mir hier, daß sie diese Cur zur Entwöhnung von den französischen Liqueurs und zur Nachcur ihres Magens angewendet habe, indem sie ostensibler Weise ihre Rheumatismen curirte, und Beides auf's Glücklichste. Diese Sachen mitzutheilen, scheint mir nach Ueberzeugung nicht indiscret, sondern nützlich, da Niemand hieraus die Personen erkennen kann.

---

*) Ich kenne einen sehr mäßig lebenden Gelehrten, welcher allemal nach ein paar Gläsern Rheinwein warmen Grog trinken muß, weil er sonst vor Frost des Magens krank wird; kein anderer Wein macht ihm diese Wirkung, daher er auch nur selten zum Genusse von etwas Rheinwein zu bewegen ist.

Manche Wundschäden sind längst, oft und an vielen Orten mit kaltem Wasser behandelt worden, und häufig sehr glücklich. Die vollständige Wassercur zu dieser Behandlung hinzu, scheint mir die glückliche Wirkung des kalten Wassers noch zu erhöhen, die Heilungen zu beschleunigen, die Wundfieber bedeutend zu mindern und die Reaction des Wassers auf das Ergreifen und Ausheilen bedeutend großer Uebel auszudehnen. Mitunter findet freilich auch noch keine völlige Heilung statt, aber große Besserung erfolgt, und der Patient ist wol vom nahen Tode gerettet worden. Das auffallendste Beispiel dieser Art gab mir ein fürchterlicher Fistelgang durch fast alle Muskeln des Schenkels und des Beines bei einem Patienten. Halb todt ward er, nach langer wundärztlicher Behandlung, hergebracht und besserte sich durch eine Sommercur ganz auffallend, obgleich sie ihn noch nicht herstellte, sondern die Perspective eines langwierigen hiesigen Aufenthaltes vor ihm stehen bleibt. Er besitzt offenbar sehr gute Säfte, sonst wäre er erlegen und das wackere kräftige Herz schlüge nicht mehr; mit Standhaftigkeit trägt er sein schmerzhaftes Unglück, das leider ein Familienübel zu sein scheint, welches sich bei ihm am höchsten entwickelte. Wenn durch ein oder zwei Tage Stockungen in der Heilung eintraten, so lag er tüchtig krank, die folgenden Ergüsse aus den zerstörten Gängen brachten ihn aber wieder munter in die Höhe auf seine Krücken. Natürlich wurden Schenkel und Bein in besondere Pflege durch partielle Bäder und Umschläge genommen. — Man sagte mir, daß einige Knochenverletzungen

hier sehr glücklich behandelt worden seien; und eben so auch Fälle von Brand im verletzten Theile; ich kann dies nur ohne Gewähr nachschreiben, da ich Patienten dieser Kategorie nicht kennen gelernt habe. — Frische Wunden habe ich anderwärts, und diesmal nicht hier, sehr glücklich, mit sehr verminderter Eiterung, durch kaltes Wasser heilen sehen, und welcher Arzt und Wundarzt hätte nicht schon darüber gesammelt? Das letzte Beispiel dieser Art erlebte ich bei einem Manne, welcher, um seinen schwachen und schwindsüchtigen Freund gegen die Berserkerwuth eines Feindes zu schützen, sich diesem in den Degen warf und sich den rechten Arm fast zerfleischen ließ, ehe es zwei zufällig Anwesenden gelang, den von Zorn und Wein riesenstarken, ganz tüchtigen Angreifer umzureißen und höflichst festzubinden. Ein berühmter Arzt, einst mein lieber und werther Universitätsgenosse, behandelte die (zuerst tüchtig zusammengezogenen) Wunden des treuen Freundes seiner Freunde durch ein vierwöchentliches unausgesetztes Bad des Armes in kaltem, sehr häufig erneutem Wasser; die Diät der Ernährung ward auch darnach eingerichtet, und bei geringem Wundfieber erfolgte eine schöne Heilung mit äußerst schmalen Narben. Die nächtliche Pflege inspicirte während dem unausgesetzt und regelmäßig der zur Besinnung gekommene Angreifer, als ehrenvoller, reuiger Volontair. Zum Versöhnungsfeste ward übrigens (wie ich hörte) eine lustige Zeichnung geliefert, in welcher der Angreifer als Correggio's büßende Maria Magdalena, wohlgetroffen sammt dem Schnurrbarte, die liegende Hauptperson vorstellte; den Todtenschädel repräsentirte

ein in Wasser liegender Arm. — Aeußere Entzündungen kamen hier einigemale vor, wenn auch nicht sehr heftige; die Cur hob das Uebel bald. — Heilungen von Frostflecken hatte ich nicht Gelegenheit vollständig zu beobachten; ich kann daher keine Gewähr dafür anbieten. So viel nur erfuhr ich, daß zwei sehr schöne Wangen an einem reizenden und klugen Minervenköpfchen, die man unvorsichtig ohne Schleier dem Winde bei einer Schlittenfahrt ausgesetzt hatte, nicht völlig von Frostspuren geheilt wurden, nachdem man ihnen zwei Monate Cur gewidmet. Ein beim Tanze, gleich Vielen, höflich verschmähter Verehrer meinte in bitterer Verzweiflung: die schöne Minerva will wol, da die Wassercur nicht hilft, sich nun homöopathisch heilen? durch große Kälte den Frost. — Ja, auch der Zorn macht Calembourgs.

Schließlich nun, mein werther Freund, lassen Sie mich Ihnen in Wahrheit berichten, daß die Cur auch Denen ganz wohl gerathen ist, welche sie nicht brauchten, d. h. nicht bedurften und doch gelegentlich gebrauchten. Einige Fremde, als Besucher bei hiesigen hydropathischen Präparaten, Gesellschafter, Gesellschafterinnen, Verwandte, Doctoren, liebenswürdige Müßiggänger, die sich zufällig auf diesem Punkte für ein paar Wochen niedergelassen — was sollten sie in den frühen Morgenstunden, was des Nachmittags von drei bis sechs Uhr beginnen (wo Gräfenberg ausgestorben erscheint), wenn nicht aus langer Weile etwas schwitzen und baden? Freilich zur Douche gingen sie blos mit, aber nicht hinein; vom Trinkwasser kosteten sie aus Durst einige Gläser, faute de mieux,

und ihnen Allen ist kein anderes Uebel daraus erwachsen, als ein enormer Appetit. Die Cur reagirt also nicht, wenn sie nichts Aufzuregendes im Körper findet, und das ist die ernsthafte Seite bei diesem Falle. Daher ist sie nicht übel geeignet, auch die malades imaginaires auf eine Zeit lang unter paßlichem Vorwande hieher los zu werden. Wo sie dagegen nöthig wird, reagirt sie gemeiniglich anfänglich stark, dann eine Zeit lang viel geringer, bis Beharrlichkeit im Gebrauche diesen Stillstand überwindet und den möglichen Erfolg aus der verlängerten Anwendung zieht. Sehr alte Uebel müssen sich hier viel länger gedulden als frische, so wie bei allen Methoden von Cur. — Mögen Sie mir nun, bei dem Ueberblicken meiner Briefe über dieselbe, das Urtheil gönnen, daß ich unbefangen referirt habe, nicht blind durch Enthusiasmus, noch splittersichtig durch Krittelei! Zwischen beiden inne liegt die rastlose Beobachtung und ihre Frucht, die erzählende Treue.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

